BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cramer, Carl Gottlob, / Weinrauch, Johann Caspar, / Schubert

Ysopiana Als Anhang und Nachtrag zu dem Leben Paul Ysops, eines reducirten Hofnarren ; Mit einem Kupfer

Leipzig 1799

P.o.germ. 250 f-18 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107050-5
VD18 10682546

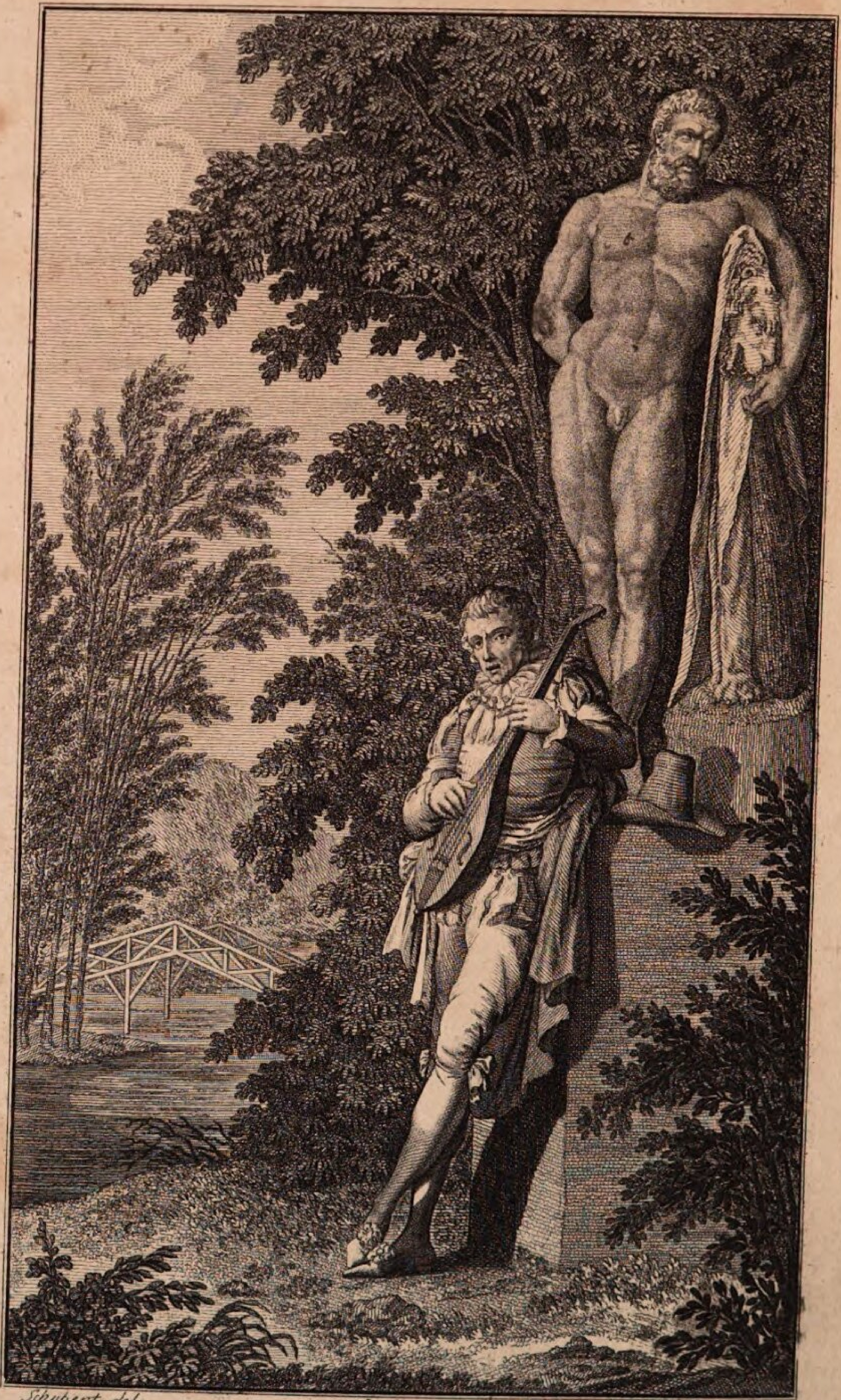
rm.
0
b

…germ. Cramer
250 F - (18 b

<36628874170010

<36628874170010

Bayer. Staatsbibliothek



Schubert del. Weinrauch sc. Viennæ 1799.

Ysopiana.

Als
Anhang und Nachtrag
zu
dem Leben
Paul Ysops
eines reducirten Hofnarren

von
Carl Gottlob Cramer.

Mit einem Kupfer.

Leipzig
bei Johann Benjamin Georg Fleischer
1799.

Vt, quo quisque valet, ſuſpectos terreat, utque
Imperet hoc natura potens, ſic collige mecum.
Dente lupus, cornu taurus petit; unde, niſi intus
Monſtratum? —

Hor.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem Schatten

meines inniggeliebten

Herrn

Vetters und Landsmannes

Joseph Fröhlich

gewidmet;

---

in Elisium.

Nimm's nicht übel, mein lieber Vetter Schatten! daß ich mich dir hier in den Weg stelle, nach deiner Hand hasche, und dich ein bischen inkommodire; — nimm es ja nicht übel! Ich will's ganz kurz machen; denn ich, und mein ganzes Sekulum, sind doch, so wahr ich lebe! nicht werth, daß du dich von dem deinigeu, in dessen Nachklange du fort lebst, und jede deiner frohen Stunden, und jede deiner edlen Handlungen, noch einmal genießt, nur einen Augenblick wegkehrst. —

Du lächelst mich an, und — o, du guter Joseph? ich fühle zwar den Druck dei-

ner lieben Hand nicht, wie den Händedruck eines Scheffel-Dreschers, aber in dem sanften wohlthätigen Beben meiner Nerven, und meines Herzens, empfinde ich, daß du sie mir drücktest, wie ihr Geister sie einander zu drücken pflegt, und bedaure, daß ich noch Mensch bin; ach! — und deine lächelnden Lippen öffnen sich zur lieblichen Frage: „Vetterchen! wie geht's?" —

„Je nun — dick und fett, wie du siehst; das heißt: von der Idee zurückgekommen: als müßte der ehrliche Mann schlechterdings an der Schwindsucht sterben." —

„Aber übrigens?" meinst du; das seh' ich an an deinem Kopfschütteln. —

„Je nun — zuweilen muß man freilich ein Auge zudrücken, und einen Trunk über den Durst thun — das weißt du ja besser, als ich dir's sagen kann. Und — wenn

sie's einmal zu toll machen, so läßt man einmal los, und wickelt ab. Am Herzdrücken wenigstens hab' ich nicht Lust zu sterben." —

„Und — was ich da unter'm Arm' habe?" —

„Häha! — 's spukt doch nicht da bei euch herum? — sonst krieg' ich den Genickfang, eh' ich auskrame. — (leise) Im Vertrauen: eigentlich bring' ich dir da so eine Art von Gevatterbrief; der dich aber, auf Ehre! nicht einen blutigen Heller kostet. Da, sieh! — Werdet doch wohl hier unten auch was von einem gewissen Paul Ysop gehört haben, der von einiger Zeit — wie du vormals — auf der Oberwelt herum spukte? Nicht wahr? — Da haben sich denn hin und wieder noch allerhand Sächlein von ihm gefunden, die man-

 chen

chen Menschen heilsamer und nützlicher seyn dürften, als eine Prise Schnupf-Taback; die hab' ich mit möglichster Genauigkeit, in dieses Büchlein zusammengesammelt, und nehme mir — da es doch in dein Fach schlägt, die Freiheit: es dir, als ein geringes Zeichen meiner Hochachtung und Liebe, gehorsamst zuzueignen. — Auch hab' ich dir eine Brille aus der wohlgeprießnen Fabrik unsrer Aufklärer und Lichtmänner beigelegt, durch die man ungleich mehr soll sehn können als wahr ist. Ich zwar erkenne keinen ungarischen Ochsen dadurch; aber — sie sagen's, und so muß es doch wahr seyn? — Da kannst du denn, da ohnehin jetzt der Cerberus, wegen der vielen ihm von jeher unleidlichen Franzosen, die jetzt von Alexandrien, und aus den umliegenden Gegenden, so häufig mit Extra-

Post

Post hier ankommen, solch einen entsetzlichen Lärm hat, daß man weder hört noch sieht, dir dann und wann mit Lesen ein Divertissementchen auf deine eigne Hand machen. Langweilen soll es dich hoffentlich nicht; denn du wirst mitunter auf alte Bekannte und ihre Nachkommen stoßen, die du wahrscheinlich in anderer Gesellschaft gesucht, und vielleicht auch gefunden hättest, wenn sie nicht auch hätten die Mode mitmachen wollen. —

Und somit — — Aha! du wirfst auch die Brille weg? weil du nichts durch sehn kannst, und sie dir nur die Nase inkommodirt? — Nun mag mir mal eins wieder sagen: ich wär blind, weil ich ihre goldnen Berge nicht dadurch sehn kann, und lache, wo sie, für Freude, Verzuckungen

kriegen mögten. Ja! mag mir nur wieder eins kommen! —

Und somit — adje! Eure feinere Luft macht unsereinem das Athemholen zu sauer, und — du vertiefst dich schon. — Stille! stille! — Grüß mir deiner Schwester Tochter-Kind, das freundliche Louischen; — es war doch ein allerliebstes Mädchen! wenn sie nur nicht zu viel Blut gehabt hätte. — Adje! Adje! —

Du bist weg? — So muß ich mich wohl auch wieder auf meinen Gänsekiel setzen, und zur Oberwelt aufschwingen. —

Burr!

Prolog.

War einst, als man noch jedes Ding bei seinem rechten Namen nannte, gewöhnlichermasen der Hanswurst; und der wußte denn immer die lächerlichste Sache so wichtig, und die wichtigste Sache so lächerlich zu machen, daß beides in einander floß, und man oft blos um des Prologs willen in eine Vorstellung gieng, oder ein Geschreibsel las, ohne der Sache selbst einen Gedanken zu schenken, von der man verführt wurde, zu glauben: sie sei blos um des

Prologs, nicht der Prolog um ihretwillen da. — So wurde die Welt betrogen! — Aber sie befand sich wohl dabei, und wollte lange schlechterdings nicht von ihrem geliebten Hanswurst ablassen, der sie so allerliebst betrog. —

Jezt — tritt der Sache gewöhnlichermasen ein weinerliches altes Weib, oder ein hochweiser — hinter den Ohren oft noch madennasser Herr voran, der mit dem allerliebsten Bombast die Luft sägt; und beide wissen ihr Publikum so hinzureißen, daß das hinterdreinkommende — sei es auch noch so lätschig für Herz, Hirn, und Magen — blos um des Vorhergegangenen willen, mit einem Heißhunger verschlungen wird, den man nur einer schwachgläubigen christlichen Gemeine wünschen sollte, die Jahr aus Jahr ein mit Hausmanns-Kost, oder aufgewärmten Kohl, vorlieb nehmen muß. —

So wird die Welt noch bis diese Stunde betrogen! — schrecklich betrogen! — und weiß es nicht! und will's nicht glauben, wenn man's ihr sagt! und mag's nicht einmal hören! sondern wird böse — schrecklich böse! weil sie sich, mit ihren alten Weibern und unbärtigen Knaben, allein für klug hält. —

O! wenn werden doch die alten Weiber und unbärtigen Knaben aufhören zu herrschen, und der vernünftige Mann einmal zum Worte kommen! —

Einst freut' ich mich kindisch auf diese Zeit, und sahe ihr mit Sehnsucht entgen, und — wünschte, sie zu erleben. Jezt sehn' ich mich nicht! und habe Wunsch und Hoffnung aufgegeben; denn — es kommt nichts dabei heraus! und überhaupt find' ich, seitdem ich so mancherlei habe finden und einsehn lernen — es war eine wahrhaft kindische Freude! —

— Wenn es nur noch wichtige Subjecte wären, die Verstand und Willen so mancher Menschen, welche wirklich Verstand haben, und Willen haben könnten, und sehr viel Gutes damit ausrichten würden, so despotisch gefangen halten; — wenn es nur kluge Weiber wären, vor denen man die Segel streichen müßte — nur Jünglinge von Saft und Kraft — wenigstens angenehme Schwäzer; so mögt' es noch hin gehn. Man zuckte die Achsel, und dächte: 's ist nun einmal nicht anders! —

Aber so — von dem allen kein Gedanke; und doch!

Man muß wirklich die Vernunft gefangen nehmen, und an Hexerei glauben lernen, wenn man nicht wie ein dummer Junge dabei stehn will. —

Alles Schwindelei! täglich eine neue! — Sogar Freiheits-Schwindelei ist da gewesen, und zum Theil noch da, ob sie gleich, glaub' ich, bereits mehr Blut gekostet hat, als alle Monarchien, und die freiesten Menschen die elendesten Sklaven sind. —

Holla! — Meine Feder macht's einmal wie ein muthiger Gaul, der noch obendrein einige Tag im Stalle gestanden hat. — Er versucht, macht einen Sprung — und immer einen herzhaftern; und wenn's geht — huch! ist der Kopf in die Höh — der Zaum übergeschlagen, und — dort geht's hin. — Wenn das schon im Prolog los geht; wird mancher denken; wie will es im Buche werden? —

Mein Prolog — wollt' ich sagen — sollte weder Hanswurst noch Markschreier seyn, sondern blos ankündigen: daß noch was

vom alten Paul Ysop zu lesen da wär. — Wer Lust dazu hätte, der mögte nur so gut seyn, und — das Blatt umwenden. —

Meiningen, den 1. Dec.

1798.

I.

Fragmente.

Armer Gotthold! wie zaußten sie Dich, die göttlichen Schwätzer;

Heil mir! ich hab' es ja nur mit den Profanen zu thun.

Groß ist die Macht des Weibes, in ihrem Reitze! — sie
fesselt —
Größer im Grimme! sie würgt — auch den entschlossen-
sten Mann.

— an Thüren und Thürchen hatt' ich schon drei, viermal umsonst geklopft — auf dem ganzen großen Saal', und all den Gallerien, wo man füglich hätt' ein Pferd todt reiten können, war kein Bedienter weder zu hören noch zu sehn, um mich zu melden; und — sprechen mußt' ich ihn doch; sprechen! — und hätt' ich ihn bei der Frau im Bett' überraschen sollen. — Ich trat auf, so leise eigentlich mein physischer und metaphisischer Gang ist, als wär' ich honett bezahlt, um die Marmor-Platten zu zertreten, und hustete, wie die Schwindsucht selbst, da ich doch, an dieser erbärmlichen Welt, mir die

selbe an den Hals zu ärgern nicht gesonnen bin, und immer mehr über dieselbe gelacht als gegrießgramt habe — vergebens! alles vergebens! — Einige Möpschen kläfften in den gebenedeiten Schlafkämmerchen, und hin und wieder streckt' ein Kammer-Kätzchen das elegante Nacht-Häublein zur um ein Sechszehntheil geöffneten Thür heraus; aber wenn ich hinzu sprang, und eins beim Kaschettchen erhaschen wollte — schnaps! flog mir die Thür vor der Nase zu, daß ich da stand wie ein Narr. — Eigentlich machte mir das zwar nichts aus; denn die Menschen hatten mich schon damals, Gott sei Dank! meisterlich Geduld gelehrt, und ich schon oft den Fall gehabt, daß ich — warten müssen, und — mit Geduld, und ein bischen Grütz' im Kopfe, dennoch am Ende, immer noch zeitig genug erfahren hatte, was ich wissen wollen, und — mehr zuweilen! aber — diesmal hatte die Sache Eil; und ich schellt' und klopfte, wo ich nur was zu schellen und zu klopfen fand, und trieb einen solchen Spuck, daß ich's nicht hätt' übel nehmen können, wenn sie den Pater oder den Gerichts-

Diener

Diener hätten rufen lassen, um den Poltergeist auszutreiben. Endlich, als ich mir nicht mehr zu helfen wußt', und eben im Begriff war aus allen Kräften: Feuer! zu schreien, hört' ich, in einem der nächsten Zimmer, harten Wortwechsel, und that einen Freuden-Sprung drauf zu. — „Wär' auch unser Herrgott mit dem Teufel drinnen im Wortwechsel! dacht' ich; du mußt hinein!" — denn es war die höchste Zeit. —

Ich klopfte — nicht so ganz leise; denn der Grimm über das unverdiente Schicksal meines Freundes war mir bis in die Gelenke meiner Finger gestiegen. Man schien mich nicht zu hören; und die Deklamationen dauerten fort. —

„Herein! — kreischt' endlich eine weibliche Stimme; ja! ja! herein!" —

Das konnte ja wohl niemanden anders als mir gelten? — Ich drückt' also sachte auf, und steckte — da ich denn doch dieser kreischenden Weiberstimme nicht recht trau', und von Natur um meine Ohren und Nase besorgt bin, den Kopf nur zum Drittheil hinein, um das

Terrain, und Wind und Wetter, ein bischen zu rekognosciren. — O, Himmel! — da sah ich, was ich in meinem Leben noch nie gesehn hatt', und hörte — was ich nie zu hören geglaubt hätte. —

Dort stand Er — der rechtschaffene Mann! — ganz das Bild der Ruh' und Gelassenheit — blickte gedankenvoll gegen das Fenster, als ob er was zweifelhaftes auszugleichen suchte, und strich sich den Bart — und vor ihm, jedoch so postirt, daß sie mir den Rücken zukehrte — Sie! — stotternd für Grimm, mit funkelnden Augen, und Geifer vor dem Munde — Sie! die liebe, geistvolle Frau, der alles hofirt und die Hände leckt; — diese schönen Hände, durch die Wuth zu Krallen verzogen, nach den Augen und Ohren des Herren Gemahls ausgestreckt, der sie nicht anders zu betiteln pflegt', als: mein Engelchen! als sollt' es den Augenblick drüber her gehn, und von beiden nichts übrig bleiben als traurige Andenken an ein böses Weib. —

Ich wollte lieber bei Löwen und
Drachen wohnen, als bei einem
bösen Weibe! — spricht Sirach.
Wenn sie böse wird, so verstellt
sie ihre Geberde, und wird so
scheußlich wie ein Sack. —
Ihr Mann muß sich ihrer schämen;
und wenn man's ihm vorwirft,
so thut's ihm im Herzen wehe. —
Cap. 25. v. 22. 23. 24. —

Herein! — kreischte sie eben, als ich um die Thür hinum lugte, noch einmal; so, daß ich nun wohl merken konnte, daß vorhin meine Wenigkeit nicht damit gemeint gewesen sey, und mich ganz füglich hätte zurückziehn können; aber die Scene war mir viel zu interessant und lehrreich, ob mir gleich das Herz im Leibe weh that — herein! — ja, ja! — (mit den Füßen stampfend) herein soll er wieder, und wenn du dich auf den Kopf stelltest!" —

„Aber, Kindchen! — sagte er, in seinem gewöhnlichen ruhigen Tone, mit abgemessnen

wohl gesetzten Worten — so begreif dich doch nur! Ich meine ja nicht, daß er nicht wieder herein sollte, sondern nur — ob? und wie? es gehn werde. — Mit der Zeit, Kindchen! — je nun! da fänd' sich ja wohl eine schickliche Gelegenheit; aber — vor der Hand — und unter diesen Umständen (die Achsel zuckend) ich wenigstens trage, wie billig, Bedenken." —

„Bedenken? schrie sie, ihm auf den Hals fahrend; trägst du Bedenken? — Ich aber will! sag' ich; und wenn ich will, so muß's seyn, und wenn der Teufel Bedenken trüg. — Das will ich dir nur vorläufig gesagt haben; denn mit deiner werthen Person — (ihm Schnippchen unter die Nase schlagend) wollen wir schon fertig werden." —

„Nun! nun! — brummt' er, und zog sich sachte zurück, um nur den Schnippchen auszuweichen, die seiner unschuldigen — zum Unglück' etwas großen Nase drohten — wollen ja sehn! wollen ja sehn! Kindchen! nur Geduld!" —

Aber — „Nicht Geduld! — Nicht, wollen ja sehn! — kreischte sie immer fort,

und avancirte mit ihren Fäusten und Schnippchen immer vorwärts — „wenn ich will, so muß es schon so gut sein als geschehn!" — und trieb ihn endlich, unter einer Oration von Familien-Umständen, die ich nicht einmal gern wissen vielweniger niederschreiben mag, so fest in eine Ecke, daß er — mit Risiko seiner Ehre, seines Credits, und seines Ansehens, alles, ohne Vorbehalt versprechen mußte. —

„Der arme Mann!" dacht' ich, und wollte nun, da ich einmal so viel wußt', auch das Ende, nebst Art und Weise desselben abwarten; da faßte mich jemand hinten am Kragen, und zog mich fest, aber nicht unsanft, aus der Thür heraus. —

Es war der Kammerdiener; — ein erz pfiffiger Franzos! wie einer sein mußte, der in diesem Hause fortkommen wollte. —

„Aha! Monsieur Ysop!" — sagte er, als ihm mein Antlitz sichtbar wurde; von hinten hatt' er mich nicht gekannt; von vorn kannten wir einander schon lange. —

Lange standen wir einander gegenüber; und keiner schien den Ton treffen zu können, indem wir mit einander zu sprechen hätten. —

„Es giebt Ding' in der Welt, die man hören und nicht hören, sehn und nicht sehn muß; um in Ruh' und Frieden in der Welt zu leben." — sagte er endlich, den Finger an die Nase gelegt. Ich verstand ihn natürlich, und antwortete: „So ist's!" — Die ganze Sache betraf einen rüstigen Canzellisten, der, um gewisser Ursachen willen, als Registrator, in ein entferntes Amt versetzt worden war. Die Art und Weise, wie er wieder herein kommen sollte, vernahm ich zwar nicht; aber in kurzem war er Sekretär in einem gewissen Collegio; so viel weiß ich! und wer Ursache war, weiß ich also auch. —

„Ich muß sogleich deinen Herrn sprechen!" — sagt' ich zum Kammerdiener. —

„Meinen Herrn? — antwortete er, mit einer bedenklichen Mine; so komm!" —

Er führte mich über einen langen Gang, seitwärts; denn hier, meinte er, sei es jezt

nicht gut bei zu kommen. Ich merkte, warum. —

Sie, die gnädige Frau, begegnete uns, sagte mir sehr freundlich ihren guten Morgen, und fragte nach einigen Neuigkeiten, die ich ihr mit Laune detaillirte. —

Der Herr schien nicht so bei Laune, wendete mein Gesuch ab, weil es nicht in sein Fach schlüg, und entließ mich — mit Artigkeit zwar, aber doch unbefriedigt. —

Auf der Treppe begegnete Sie mir wieder, macht' eine launige Bemerkung über mein jezt so finstres Gesicht, und fragte nach der Ursache. —

Jezt erinnert' ich mich an die bedenkliche Mine des Kammerdieners, und klagt ihr die Noth meines Herzens um meinen Freund. — „Sie scheinen ihn sehr lieb zu haben," — sagte sie lächend. —

„Er verdient es!" — antwortete ich, und sezte einiges zu seinem verdienten Lobe hinzu." —

„Wenn

„Wenn das ist, sagte sie, so beruhigen Sie sich. Ich will sehn, was ich für ihn thun kann.“ —

„Alles, wenn Sie wollen.“ — antwortete ich, und ärgerte mich, als es heraus war; denn — wär sie eine Frau von feinem Gefühl gewesen, so hätte sie es eigentlich übel nehmen können. — Sie nahm es aber nicht übel, sondern versicherte: daß Sie alles thun wolle, was in ihren Kräften stehe. — Natürlicherweise war ich mit diesem Versprechen vollkommen zufrieden; denn — ich kannte ja ihre Kräfte — sagt' ihr viel Schönes, küßt' ihr die Hand, und gieng. —

Einige Minuten drauf sah ich ihren Frisseur ein Billett zum Platzmajor tragen, und in einer Stunde war mein Freund frei. —

Daß der alte Herr noch eine miserable Stunde mogte gehabt haben, that mir zwar weh, aber — es half jezt nichts! Unter andern Umständen hätt' ich sie ihm herzlich gern erspart. — Es hieng allerdings von ihm allein ab, ihm die Freiheit zu geben, ohne Untersuchung. Zum Glück war mein Freund unschul-

schuldig, und er hätte den Ruhm: einen Unschuldigen aus der peinlichsten Verlegenheit gerettet zu haben. Aber — er hätt' auch eben so gut nicht unschuldig sein können; und — auf ihm hätte die Schande gehaftet: einen Verbrecher wiederrechtlich gerechtfertigt zu haben. —

Ich hatte darüber meine Gedanken; aber freilich war damals mein Urtheil parteiisch; denn — mein Freund war gerettet, der, ob ihn gleich am Ende seine Unschuld selbst würde gerettet haben, doch indeß noch mancher Verlegenheit ausgesetzt gewesen wär. —

Eben so partheiisch mußte das Urtheil jenes Kaufmanns — auf einige Zeit wenigstens, ausfallen, der meinen Freund, aus Gott weiß wie viel und vielerlei Irrungen, hatte setzen lassen. — Ich bin aus der ganzen Sache nie recht klug geworden. Nur so viel weiß ich, daß mein Freund eben diesem Kaufmanne, nächst seinen Verdiensten, seinen ganzen jezigen Wohlstand zu danken hat; denn der edle Mann war unermüdbar in allem, wo es ihm nur möglich

schien

schien demselben das ihm angethane Unrecht nur einigermaßen wieder auszugleichen. —

Ob also das Gute das Böse, oder das Böse das Gute überwiege, welches ein so mächtiges Weib zu bewirken fähig ist? überlasse ich denjenigen allweisen Herrn zur Entscheidung, welche ohnehin alles besser wissen wollen als unsereins, und kehre zur allgemeinen Geschichte jener Tage zurück, in welcher sich nun der Karakter eines Mannes immer mehr und mehr entwickelt, der bisher allen Menschen — ja selbst seiner Gemahlin ein Räthsel war. —

„Ich gehe nach Ungarn! sagte der Graf, als mein Freund zurück war, und die Pferde angespannt wurden; und — sollt' ich in acht Monaten nicht zurück sein, so verkaufst du die Güter, so gut es gehn will, und erwartest mich in Neapel. —

Dem guten Weibe standen die Augen voll Thränen; er schien sie nicht zu bemerken, küßte die bebenden Lippen, und schied. Sie sah' weinend ihm nach. —

Auf der Brücke begegnete ihm der Post-Bote, welcher ihr einen Brief aus Neapel brachte. — Sie zitterte, da sie ihn erbrach; aber — o, der Freude! — Wandorf war nicht todt, sondern hatte jetzt vor dem geistlichen und weltlichen Gericht ausgesagt: daß sie unschuldig sey. — Alles, was reiten konnte, mußt' aufsitzen, sie selbst hätte Flügel haben mögen, um ihrem Gemahl, der — — —

Der Lauf der Welt ist gar wunderlich!
Kaum nistet der eine sich ein,
So lauscht schon der andre gewaltiglich,
Und stellt ihm von hinten ein Bein.

Käm mir so ein Schäcker von vorne nur,
Fein ehrlich in's offene Feld; —
Doch — solche Menschen sind von Natur
Die feigsten Geschöpfe der Welt.

„Er hatte üble Laune!“ — Je nun, so hättest du ihm was vorschwazen sollen! wär's auch noch so elendes Gewäsch, oder wohl gar eine Lüge gewesen! — Hättest schlechterdings nicht nachlassen sollen, bis der böse Geist von ihm gewichen wär; dann im ersten Augenblicke der wiederkehrenden Freude, wären deine Worte gut angebracht gewesen, und du — so wahr ich

lebe! Thorschreiber geworden. — Du meinst, es schwäzte sich nicht gut, wenn man den Kopf voll Grillen, und das Herz voll Gram hätte? — Freilich ißt sichs besser unter Trompeten- und Pauken-Klang, als unter dem Angstgeschrei wohlgemarterter Hund' und Katzen; aber — es hilft drum nichts! gegessen muß doch sein, wenn man nicht verhungern will. — Und wegen der Lüge vollends, meinst du, das wär dir gar nicht möglich, eine zu sagen? — O! wenn du das nicht kannst? nicht schwäzen — nicht lügen? — so geh um's Himmelswillen heim, lerne Schuh flicken und Besen binden, und deine Dreier zu Groschen machen; so bleibst du doch wenigstens bei Ehren, und niemand darf dich auslachen. Hier geht alles in Superlativo; und wer darinnen nicht mit fort kann, der bleibt auf den Hefen sitzen, und wenn er übrigens Gold machen könnte. — Schwäzen, über alles, wenn's auch nichts ist, eine recht große Brüh machen, recht geschäftig, wenn man auch nichts thut, hin und her laufen, muß man können, dann heißt man ein reeller thätiger Mann, und kann alles werden, was man

 will.

will. — Ist nun dieß deine Sache nicht, sondern du denkst deinen Gang ruhig hin zu gehn, und deine Sache zu machen, wie du's gelernt hast; so bitt' ich dich um alles in der Welt: geh! — Du wirst mir diesen guten Rath danken! —

Aber, es wär — obgleich ein saurer — doch ein sichrer Bissen Brod? —

Das wär etwas! denn um's liebe Brod thut man freilich viel; aber — hast du auch rüstige Jungens, und heurathbare Mädchens? — Seien auch die Jungens so stockdum als sie wollen; es findet sich gewiß für sie eine Küchen- oder Kammer-Piece, die, wegen geleisteter treuer Dienste, wohlfeil, in eine Art von Pension gesezt werden soll; und für deine Mädchens — sie mögen auch abgenuzt sein so sehr sie wollen — wenigstens ein Stallknecht, der Schweigen gelernt hatte — Richtig! das sind Keile rechts und links, und vorwärts und rückwärts, für den Vater; und — er steht — mag er auch noch so dumme Streiche machen, unerschütterlich, bis an sein seliges Ende. — Nicht? — du hast keine Jungens? — keine rüstigen Mädchens? — O, weh! o, weh! — dann ist's um die Si-

cherheit auch so eine Sach'; ich wenigstens gebe dir, im Fall du sie verkaufen wolltest, dafür keinen blinden Dreier. —

Daß du ein ehrlicher Mann bist? — Daran hat vor der Hand wenigstens kein Mensch gezweifelt, da man noch nicht das geringste vom Gegentheil' — als ob du ungehorsam, untreu, unfleißig gewesen seist — ob du gestohlen, versäumt, verwahrloset, oder sonst Schaden gethan hättest, in Erfahrung gebracht hat; — nur Schade, daß dergleichen Prädikate nicht in den geringsten Betracht kommen, indem man hier amusante Leute den ehrlichen ohne Widerrede vorzieht, und lieber witzig betrogen, als ehrlich bedient sein will. — Also mache du deine Ziffern noch so richtig, und geize mit dem bischen Gelde so sehr du willst; wenn man dich satt hat — das heißt, wenn man merkt, daß du schlechterdings nicht in das große Familien-Horn blasen lernen willst, so wird sich gar geschwind einer finden, der es weiß, daß du deine Nullen nicht an den rechten Ort sezt, und du bist herunter von der Hitsche! — So wahr Gott lebt! herunter — und wenn du den

lieben christlichen Glauben aus allen Tönen pfeifen, und das heilige Jerusalem mit Dukaten pflastern konntest. —

Ein anderer — Ja, lieber Freund! der kann sich verschreiben, in seinen Ziffern, wie er will, kann ein X für ein U machen nach Herzens Lust, die Nullen vor, und die Zähler hinter, und — sich selbst so tief hinein setzen als er will; — er ist ein allerliebster, amüsanter, jovialischer Mann, und seine Frau kocht herrlich — — Ja, das ist was anders! — ihm werden schier die Backen abgefressen, und ihr die Hände zerdrückt, für Zärtlichkeit; und ich mögt' es nicht mit dem theilen, der jezt auftrat, und sprach: er ist ein * * *! — versteht sich — bis zwei Augen geschlossen sind. —

Der arme Teufel zog ein Gesicht, wie eine Kaze, der man den Schwanz zwischen die Thür klemmt, schüttelte sich, und gieng. —

„Ich hab' ein halb Aeckerchen Land — meint' er; — da will ich sehn, daß ich mir mit Feder-Schließen, Besen-Binden, oder sonst deß etwas, so viel verdiene, daß ich mir's alle Jahr mit Kartoffeln kann bestellen lassen;

so

so werd' ich doch nicht verhungern, und einst — ruhig sterben können." —

Er hatte recht! — denn es waren, an diesem Dienste, schon einige keines natürlichen Todes gestorben. —

So schwer ist's: ein ehrlicher Mann zu bleiben, und nicht verhungern, oder sich die Kugel durch den Kopf schießen zu müssen! —

Kaum war er weg, als, mit sich selbst sprechend, ein windiges Menschchen herein trat. —

„Ich gratulire! sagt' ich — ich gratulire!" — Denn was in der Welt konnte man, unter diesen Umständen, mit mehr Zuverläßigkeit als dieses? — Auch hatt' ich mich nicht übereilt; und — als sich, nach einigen Minuten, alles um das Aeffchen herum drängt', und sich zur Freundschaft und Protection empfahl, gieng ich schon abgefertigt meine Strasse; — denn ich hatte ja meine Gratulation schon angebracht. —

Aber der Aktuarius schüttelte den Kopf, und knickt' ein Ohr ins Protokoll. —

Der Glaube macht selig.
Die Thätigkeit reich.
Was aber macht glücklich?
Nicht beides zugleich.

Alle liefen und rennten, als ob sie Quecksilber in allen Gliedern hätten, und machten so wichtige Gesichter dazu, als ob des heiligen deutschen römischen Reichs Wohlfahrt darauf beruhte. — „Muß das nicht ein glückliches Land sein! dacht' ich, in welchem die sämtliche hohe und niedre Dienerschaft so thätig ist.“ — Aber ein Mann, der neben mir stand, diesen schönen Gedanken auf meinem heitern Gesichte lesen, und die Sache besser verstehen mogte als ich, schüttelte lächend den Kopf. — Das fiel mir auf; und ich dacht' an das heilsame Sprüchlein:

lein: es ist nicht alles Gold was glänzt! ein Sprüchlein, welches man heut zu Tage nicht gnug beherzigen kann, hieng meinen Dachsranzen an den Nagel, und bestellte mir eine Supp' und ein Bett'. — Das erste erhielt ich elend gnug, das andre gar nicht. — Hatten sie keins, oder trauten sie meinem verschabten Dachsranzen nicht zu, daß ich's bezahlen könne? weiß ich nicht; kurz, ich erhielt keins! Auch hatte dieses gar nichts zu bedeuten; denn ich wurde ja doch satt, und mein Gewissen ließ mich auch auf der Bank, oder, mitten unter schnarchenden Fuhrleuten, auf dem Stroh schlafen. Wohl dir! dacht' ich, daß du's kannst. —

Man wird hier ohne Zweifel auf den sehr natürlichen Gedanken fallen, daß ich mich dermalen in einem Gasthofe befunden haben müsse; natürlich! denn in einem Privathause hängt man doch nicht so ganz ohne Umstände seinen Dachsranzen an die Wand, und fordert. — Ich will noch mehr sagen! was wohl meine Leser nicht so leicht aus den Umständen — zum Beispiel: schnarchende Fuhrleute — Bank —

und dergl. zu schließen fähig sein mögten — Es war sogar in einer Stadt! und noch obendrein in einer Stadt, wo man sich recht viel auf den großen Ton zu gute zu thun pflegt. — Ohne Divinations-Kraft hätte dieses gewiß niemand errathen sollen; und doch war's nicht anders. — Aber — wo diese Stadt lag? und — wie sie hieß? — ja, das erfährt kein Mensch! und wenn er mir einen Dreier gäb. —

Ich ließ mir einen Krug Bier geben, um doch wenigstens ein bischen den andern ähnlich zu sehn, die an den Tischen umher saßen, und kannengießerten, rückt' immer näher, und war ganz Ohr. — Es gieng schrecklich über die Polizei her! aber — das war nichts für mich! Wer ordentlich zu leben Lust hat, dacht' ich, der bedarf ihrer nicht; dem Zügellosen — macht sie es nie recht! — Es war ein Korn-Jude, der das Wort führte. Sie hatten ihm vor einigen Tagen einige Wagens weggenommen, die er, unter falschen Attestaten, hatt' über die Grenze führen wollen, wo das Getraide beinahe noch halb so viel kostete. —

Noch viele kamen, warfen sich ermattet hinter die Tische, verbusteten, wischten sich den Schweiß von den Stirnen, kauten an den Nägeln, zogen wichtige Gesichter, und stierten die Wänd' an. — „Wer sind denn diese?“ — fragt' ich einen meiner nächsten Tisch-Nachbarn. — „Lauter Herrn-Diener!“ antwortete er. — „Ei! ei! dacht' ich, müssen das nicht thätige Leute sein! — Muß diesen ihr Tagewerk nicht blutsauer werden!“ — Ich lief Gefahr, ordentlich in Respect gesezt zu werden. —

„Indeß ist doch jede Sache zu beleuchten.“ — dacht' ich; und da nichts für mich zu hören war, steckt' ich mich hinter den Ofen, auf's Ohr, und entschlief. Entschlief so fest, daß ich bis diese Stunde nicht weiß, wenn jene, hinter den Tischen zu kannengießern aufgehört, und die Fuhrleute, auf dem Stroh zu schnarchen angefangen haben. — Ein gesegneter Schlaf! den ich habe. —

Den andern Morgen war ich in der größten Frühe auf; denn es lag mir im Kragen, die thätigen Menschen ein bischen näher zu beleuchten. — Es war ein hämischer Herbstnebel. — Demohnerachtet lief dort, in einen Mantel gehüllt, ein blutjunger Mensch, mit der größten Geschäftigkeit, um die Arbeiter an einem neuen Hause herum, und that nicht anders, als ob er allein die Seele von dem allen wär. Es gefiel mir! denn im Grunde ist's wahr: unter den Augen des Herrn wächst alles schöner auf! aber — es kommt nur bei manchen Dingen, nicht alles auf die Augen, sondern auch vieles auf's Gehirn an. — Ich machte mich hinzu, und sucht ein Gespräch anzuspinnen. — „Ei, ei! in dem garstigen Wetter! — und so früh! — Sie werden sich einen schlimmen Katarrh zuziehn!" — Er zuckte die Achsel, und schien sich was drauf zu gute zu thun. — „Ich habe leider die Direction, sagte er; und wenn man nicht allenthalben ist, so weiß man ja schon wie's geht." — Die Arbeiter sahn einander an, und zogen Gesichter. —

„In

„In was für einem Styl wird denn dieses Haus gebaut?“ fragte ich. —

„Styl? — antwortete er befremdend; wir haben keinen dazu nöthig! Es geht bei uns alles aus freier Hand.“ — So mit dreht' er sich von mir, befahl in hochtrabenden Tone noch dieß und jenes an, hüllte sich in seinen Mantel, und gieng. —

Die Arbeiter lachten. — „Ja, das ist wahr! sagte der eine; man verdient hier sein bischen liebes Brod blos an der Aergerniß. — So läuft er nun alle Tage mit dem frühesten Morgen herum, und befiehlt in einem Athem wohl hunderterlei; lieber Gott! und wenn unsereins thun wollte, was er befiehlt, so würde was schönes herauskommen, und man müßte mit Schimpf und Schande bestehn; denn er versteht just so viel vom Bauwesen, als ich von einer Leichenpredigt.“ —

„Das heißt, sagt' ich: du weißt, daß man in einer Leichenpredigt allemal loben muß, und er — meint, man müsse beim Bauwesen allemal tadeln. Meinst du's nicht so?“ —

„Getrof-

„Getroffen! riefen die Arbeiter alle — Getroffen!“ und mit schallendem Gelächter schwenkte jeder sein Zeugs. —

„Läßt er sich's denn aber so gefallen (fuhr ich fort, als es wieder still wurde) läßt er sich's denn so gefallen, daß ihr — mag er befehlen was er will, dennoch thut was ihr wollt?“ —

„O, ja! sagte der eine; das ist er schon gewohnt. Das Befehlen ist blos des Respects wegen. Und diesen Spas kann man ihm ja wohl lassen.“ —

„Ueberhaupt ist's hier so Mode — sezt' ein anderer hinzu; befohlen wird die Hüll' und Fülle, und unsereins thut doch nichts mehr und nichts weniger als was man will, oder sonst für Schuldigkeit hält; denn die Befehle gelten gewöhnlichermaßen von eilf Uhr bis Mittag.“ —

„Eine allerliebste Mode!“ dacht' ich; aber schweigen that ich mäuschenstill', um die Leutchen nicht zu stören; und da wußt' einer dieses, der andre jenes Beispiel, um obigen Saz zu beweisen. — Mir wurde grün und gelb vor den Augen! —

„Aber, du mein Gott! rief ich endlich, warum befiehlt man denn? wenn man weiß, daß es nicht gehalten wird?" —

„Ja — versezt einer, das kann unsereins, mit seinem schlichten Menschenverstande freilich oft nicht begreifen; aber — (den Finger an die Nase gelegt) dort heißt das Thätigkeit! — Und, wer also nur recht umher laufen, tadeln, fluchen, wettern, zanken, schimpfen, und befehlen kann, der — o! der ist der thätigste brauchbarste Mann, den es giebt, und es thät Noth, es prangten an allen Kreuzwegen Ehrensäulen für ihn; ob er gleich nicht das geringste davon versteht, und die Sache deßwegen um kein Haar besser wird, als sie auch ohne ihn und seine Thätigkeit geworden sein würde. — (schlägt ein Schnippgen) Hols der Henker! oft gar noch schlechter. — Denn unsereins ist dann aus der Verantwortung; und wenn man nicht sonst ein bischen Ambition im Leib' hat, so denkt man: hum! sie wollens ja nicht besser haben! und sudelt mit." —

Ich

Ich könnt' es kaum begreifen; und doch hatt' ich schon ziemlich einleuchtende Beweise. —

„Das ist dir zu rund? Camerad! — fuhr der Mann fort; du brauchst keine Metze Salz bei uns zu essen, um das alles, und noch weit mehr, wahr zu finden. — Ja! (nach der Seite hin zeigend, wo der obige junge Mann wieder sehr geschäftig vorüber geht) Sieh! sieh! — Was der rennt! was der für ein tief gelehrtes Gesicht macht! — Was der schwazt! — Da ist er nun schon draußen bei den Köhlern, auf der Wachs-Bleiche, in den Stein-Brüchen, und wo all' herumgelaufen. — Weiß es Gott! er versteht von dem allen nicht so viel als mein Ziegenbock vom A B C — weil er aber lauft und rennt, und schwizt und schwäzt, und alles tadelt und besser weiß, so heißt er ein geschickter, brauchbarer thätiger Mann, und ist das Orakel der ganzen Sippschaft, und Liebling." —

„Und was sagt denn euer König dazu?" rief ich, in einer schmerzhaften Bewegung. —

„Der lebt der guten Hoffnung, daß alle seine Befehle und wohlgemeinten Anordnungen,

wofür ihn Gott segne! pünktlich erfüllt würden, glaubt an diesen thätigen Menschen seinem Lande, welches er enthusiastisch liebt, einen wahren Schaz zu erziehn, und ist in dieser Ueberzeugung so glücklich, daß es einem weh thun sollte, ihn aus diesem süßen Traume zu wecken." — sagte der Mann, mit einem letzen Seufzer, der ihm warlich rein aus dem Herzen gieng. —

— „Auch mögt' ich's nicht mit dem Verwegnen theilen, der seine Herzblätter angriff; — sezt' ein anderer hinzu; wenigstens müßt' ich schon mit einem Fuß' über der Grenze stehn." —

Ich zuckte meinen Hut, und gieng; denn die Empfindungen meines ehrlichen Herzens waren mir herauf bis an die Kehle, und in die Augen gestiegen. —

„Ein schönes Blendwerk! also — dacht' ich — ein übertünnichtes Grab!"

„Aber allenthalben giebts Mißvergnügte — Schwäzer — Tadler — Resonneurs!" — Das fiel mir noch ein, als ich schon einen Strich gezogen hatt', und mein Kapitel schließen wollte. —

Geschwind

Geschwind sezt' ich eine Flasche Wein auf diese Strapazze meines Gefühls, zog mein Sonntags-Wamms aus dem Dachsranzen, kämmte mein Haar aus, und machte noch einen Gang durch eine andere Gegend des Städtchen, woher mich ein leidlicherer, wo nicht besserer Wind anzuwehn, und den Schauer des vorigen zu vertreiben schien. —

Herzlich war meine Freude, bei diesem guten Anscheine; denn es liegt mir nie was dran, Unheil zu finden, und mich darüber zu ärgern, sondern ich finde viel lieber gute Menschen und Sachen, und freue mich. Aber, o weh! wie hatt' ich mich betrogen! — Ich hatte würklich meine Forderungen schon seit einiger Zeit, und besonders nach dem vorigen Auftritte, sehr herabgestimmt, und wär mit ganz gewöhnlichen, nur aber ehrlichen Menschen vollkommen zufrieden gewesen; denn ich hatte mir nun einmal vorgenommen, alles zu thun, um dieses Pläzchen wenigstens leidlich zu finden, und einige Zeit hier auszuruhn. — Man weiß, wie viel der Wille zu solch einer Sache thut, und Gott weiß! es war mein ernster Wille; aber es

gieng

gieng schlechterdings nicht! — Ueberall fand ich die Meinung jener ehrlichen Gewerken bestätigt — überall jene geprießne Thätigkeit, und nichts dahinter — überall Geschwäz, und keine Handlung — in jedem Fache das nämliche! — Gedrückt und zurückgesezt den ehrlichen Mann, der nicht mit schwäzen sondern handeln, nicht mit schmeicheln, sondern jedes Ding bei seinem rechten Namen nennen, nicht mit laufen und rennen, sondern seinen ruhigen soliden Schritt gehn, nicht viel Wunder um nichts machen, sondern in der Stille seine Schuldigkeit thun wollte; verachtet die Wahrheit! — vergöttert die Charlatanerie! — Wie von Gott verlassen auch die festesten Männer, daß sie da standen, und sagten: ja — wahr ists! — der Patient ist krank! — s e h r krank! — und doch nicht das geringste thaten, um ihn zu heilen. Hätten sie nur wenigstens einen Versuch gemacht; ich wär zufrieden gewesen. Aber — auch das nicht! — An Kenntnissen fehlt' es hier nicht; hier fehlt es am Willen. — Das war mir zu rund! — Der eine fürchtete, sich die Finger zu verbrennen, der andere trank gern Tokaier,

der dritte hatt' ein Joch Ochsen gekauft, der vierte sich ein Weib genommen — kurz, jeder konnte nicht, weil er nicht wollte! also — blieb's beim alten. —

Ich saß, auf meinen Arm gestüzt, mürrisch hinterm Tische. Mir war infam um's Herz! —

„Heh, guter Freund! fragt' ein dicker Mann, der mich schon lange betrachtet hatte, und klopfte mich auf die Achsel; was seid ihr denn?" —

„Ein Schwertfeger!" sagte ich, ohne aufzublicken, weil mir just nichts anders einfiel. —

„Ein Schwertfeger? — Ein Schwertfeger?" — rief alles, in frohem Getümmel, und rückte näher um mich herum. Ich konnte die Ursache dieser Freude nicht ergründen. —

„Schön! schön! sezt' endlich der dicke Mann, welcher ein Viertelsmeister war, zufrieden hinzu — unser hochweiser Rath hat längst nach einem Schwertfeger getrachtet, weil, bei der lezten verunglückten Execution, der Scharfrichter sich damit entschuldigt, das er sein Schwert auf einem gemeinen Schleifstein' habe schleifen müssen. — Morgen, mit dem früheſten, will

ich's

ich's im Collegio vortragen. (mir die Hand schüttelnd) Ihr bleibt bei uns!"

„Ja! ja! — Bei uns bleiben! — Bei uns bleiben!" — schrien alle, drängten sich dichter um mich, und tranken mir's zu. —

Ich konnt' ihnen ja leicht den Spas lassen; aber ehe der Tag graute, war ich mit meinem Dachsranzen schon auf und davon; denn ich fürchtete, sie mögten kommen, und mich haschen, und mich zum — Schwertfeger machen. —

Schlinge den Arm um die Zeit, und laß das Herz sie
genießen.
Wer die Minuten versäumt, hascht nach den Stunden umsonst.
Aber Unendlichkeit ist des Geistes Wesen; er erndte
Was hienieden gesäet für das Unendliche ward.

Es ist keine größre Thorheit unter der Sonne, als — das Leben, mit fünf gesunden Sinnen, nicht zu genießen; jene aber ist ihr gleich: so zu leben, als wär dieses Leben des Menschen alleinige Bestimmung. Diese beiden Extreme zu vereinigen, und ein glückliches Medium heraus zu bringen, ist die einzige Kunst, worauf ein Mensch stolz sein kann. — Selten ist das Leben eines Menschen lang genug, um nur die Präliminarien derselben zu Stande zu bringen;

und wenn er erst will anfangen zu genießen, so stirbt er. Hoffnungen — Wünsche — Plane — Sehnsucht — und dergl. nehmen ihm zu viel Zeit weg, und verschlagen ihn oft zu weit von seinem eigentlichen Wege und sich selbst, daß er sich nicht selten erst in den lezten Zügen wieder findet. Davon haben wir leider fast täglich die sprechendsten Beispiele um und neben uns. — Davon läßt sich mancher abschrecken, hält es nicht der Mühe werth, für diesen Kazensprung sich ein Sistem zu machen, und lebt — was man sagt mit der wilden Gans um die Wette, zur Welt hinein, bis er sich einmal vor die Nase, wo nicht gar den Kopf einstößt. Das heißt aber, meiner Meinung nach, nicht leben, sondern bloß vegetiren; und noch obendrein sehr schlecht vegetiren; denn wo im Gebiete des Sinnesfähigen kein Sinn ist, da ist auf jeden Fall Unsinn. Ein anderer hingegen häußelt und künstelt wieder gar zu viel an seinem Sisteme, daß es ihm am Ende selbst graußt, sich hinein, oder dasselbe sich an zu passen, und es immer neben sich her führt, wie ein Parade-Pferd, ohne jemals sich drauf zu sezen, aus

Sorge: entweder, das Pferd mögte ihm, oder er dem Pferde Schade thun. Das schönste künstlichste Sistem nüzt ihm dann nicht einmal so viel als ein Sarg. Er kann sich nicht darinnen begraben lassen. —

Ich muß lachen! — Es geht just damit, wie mit vielen Sachen in der Welt. Wovon das meiste gesprochen — worüber der meiste Lärm gemacht wird, darinnen wird gewöhnlichermasen das wenigste gethan. Ein Beispiel davon ist die Forstwissenschaft. Alle wollen und sollen Professores darinnen werden; natürlicherweise wird es uns dann an Handlangern fehlen. — Jeder wird endlich hin treten, und dociren; niemand Hand anlegen wollen. Als noch weniger davon geschrieben und darüber gegrübelt und gestritten wurde, wurde warlich mehr darinnen gethan. Wenn wir werden erfrohren sein, werden die Nachkommen unsre großen schönen Plane finden, die wir machten, um nicht zu erfriehren; und uns auslachen. —

Also: nicht zu viel gekünstelt! sondern nur fein reiflich überlegt; wie lebt sich's am glück-

lich-

lichsten? was giebt und sichert den schmackhaftesten Genuß? — Dann frisch drauf! und diese Ideen so hoch getrieben als möglich; denn es geht ohnehin noch genug unter den leidigen Täuschungen, im Uebergange vom Ideale zur Würklichkeit ab, und — ist doch alles was uns beschieden war, indem uns der Schöpfer zu der Erde Herrn machte. —

Je fester dein Sistem ist, je sicherer bist du für den Schrecken der Verzweiflung. — Wie so? fragst du, der du nicht Lust hast dich an irgend eine Regel zu binden? — Du weißt doch wohl, daß nichts unter der Sonne beständig, sondern alles einem frühern oder spätern Wechsel unterworfen ist? — Dieß sieht der Sistematiker kommen, schon ehe er das Glück zu genießen anfängt, ist immer drauf vorbereitet, und trauert nur, aber zagt nicht; denn er sieht hinter dem Dunkeln schon wieder das Helle kommen. Kommt einmal das Dunkle nicht, welches er hinter dem Hellen sah, so ist seine Freude darüber auch ungleich größer und lebhafter als die deinige; der du glaubst, es müsse alles so sein, wie du dir, zu deinem Vortheil, es ein-

einbildest. Kommt es? so gleicht er der wilden Ente, die ruhig auf dem glatten zweifelhaften Eise steht. Hält es aus? — je nun, so ist's gut! kracht es, und die gebrochene Scholle braußt unter ihr hin? — so hebt sie sich auf ihren Flügeln empor, und fliegt ruhig einem andern Orte zu, wo es — auch wieder Eiß-Schollen giebt. Aber sie ist ihnen, vermöge ihrer Flügel, an jedem Orte gewachsen. — Der Haase, wenn er darauf geräth, kommt unter das Eis, und ersäuft. —

Die Flügel ersezt bei dem Menschen der Geist. — Der Körper kann eigentlich nur von Erdenleiden angegriffen werden; er — ist unverlezlich! —

In sofern zwar als er mit dem Körper, durch die Bande, welche den Menschen vom Thier' und vom Engel (oder reinen Geiste) unterscheiden, verbunden ist, sollen seine Leiden von den Leiden des Körpers unzertrennlich sein; ist es aber wahr, daß es geistige Freuden gebe, mit denen der Körper auch nicht in der geringsten Verbindung stehe, sondern ganz von ihnen getrennt, in seiner eigenthümlichen Ruh' und

Kälte bleibe; so muß es auch körperliche Leiden geben, von denen der unsterbliche Geist ganz isolirt bleiben kann. — Ist die Möglichkeit dazu da, so muß es der feste Mann, der nicht von jedem Lüftchen, wie ein schwankendes Rohr, hin und her geworfen wird, zur Würklichkeit bringen können. —

Leiden und Leidenschaften haben im Grunde nur einen specifischen Unterschied. — Gilt es von dem einen, so gilt es auch von dem andern; und in der Mitte steht immer die generelle Möglichkeit. An dem menschlichen Geiste liegt's: siegen, oder besiegt zu werden. Der Körper ist unschuldig! denn sein Trieb ist Genuß; und er ist dazu organisirt. Der Genuß des Geistes bedarf keiner Organisation; aber die Organisation bedarf eines Geistes — (einer Seele wenigstens, wenn wir Geist und Seele von einander unterscheiden) um, mit Bewußtsein, zu genießen. —

Die Grenzlinie ist freilich sehr fein; aber es ist doch eine Grenzlinie! Und sie muß sein; sonst müßten körperliche Strafen auch den Geist treffen. Cajus müßte sagen können: ich habe

den Geist des Sempronius geschlagen! und das ist doch nicht war. Er schlug nur den Sempronius; aber Sempronius empfand es, weil er einen Geist hatte; sonst hätte Cajus die Leiche des Sempronius geschlagen. —

Ich habe Menschen gekannt — große Menschen! die in eben dem Augenblicke, da ihr thierischer Körper von der erschütterndsten Leidenschaft — zum Beispiele, von der Wollust, hingerissen wurde, mit dem mächtigern Geiste die reinsten erhabensten Begriffe durchdrangen, und in dem Augenblicke, da sie so klein schienen — wie mich dünkt, just am größten waren. —

Geh nur getrost in deinem Sinn
Durch Dornen unter Rosen hin;
  Sie duften und verwunden.
Die Rose bleicht, der Dorn zerbricht;
Drum jauchze und verzage nicht.
  Es sind der Prüfung Stunden

Der Weise grüble Nacht und Tag,
Was einmal in der Schaale lag
  Muß ausgewogen werden.
Des Priesters Geist am Hochaltar
Schwingt sich empor zur Engelschaar;
  Sein Herz bleibt auf der Erden.

Der König steigt vom Thron' herab,
Und findet seiner Ruhe Grab
  In einer Schäferhütte.
Getrost! — Nur wenn in Liebes-Macht
Dir eine falsche Größe lacht,
  Bewahre deine Schritte!

Wohl ist über keinen Gegenstand unter der Sonne, in Prosa und Versen, mehr geschrie-
ben,

ben, geschimpft, gewinselt, und — mit und ohne Mondschein, phantasirt worden, als über die Liebe. Die fürchterlichsten Kriege haben nicht so viel Thränen gekostet, als sie; Pest und Hungersnoth haben nicht so viel Unglück angerichtet. Jeder Pallast, und jede Strohhütte weiß ihre Denkmale aufzuzeigen; und auf unsern Theatern wird sie, nach all' ihren verschiedenen Gestalten, Umständen und Verkettungen, noch täglich, gut und schlecht wiedergekäut. Jeder weiß ein Liedchen von ihr zu singen, jeder was von ihr zu schwäzen — gutes und böses. Ich selbst habe gar viel und mancherlei gutes und böses davon geschrieben, gesprochen, und selbst erfahren; und doch weiß ich bis diese Stunde noch nicht, was das beste, und was das schlimmste an ihr ist. — Auch zweifle ich, daß mir jemand dieses mit unbezweifelter Zuversicht wird sagen können. So viel Herzen, so viel Meinungen wird es geben; denn jeder hat immer ein anderes Interesse. — Wonach sie ihn nun packt! — hier oder da! — denn die Liebe ist selbst ein Interesse; und zwar das süßeste. — Manchen faßt sie ganz zur

unge-

ungelegnen Zeit, und schleudert ihn weit weit von seinem Wege hinweg. Das ist schlimm! denn, wenn sie ihn — wie dieses sehr oft der Fall ist — am Ende sitzen läßt, so weiß er gar nicht mehr wo er war; — alles hat sich verändert — die günstige Zeit ist verflogen; — er will umkehren, aber — o, weh! er hat den ganzen Plan vergessen — kann den Faden seines Schicksals schlechterdings nicht wieder finden, und verkrüpelt. —

Einen andern überrascht sie zwar nicht zur unrechten Zeit, aber unter äußerst ungünstigen Umständen. Umstände beherrschen sehr oft den erwünschtesten Gang des Schicksals! — Der arme Teufel will ein Mann sein, sich unter diesen feindseligen Umständen vorarbeiten, und ihnen den Rang ablaufen; aber — Widerstand vermehrt die Gewalt — unaufhaltsam reißen sie ihn nicht allein mit sich hin, stoßen und stürmen von allen Seiten desto heftiger auf ihn ein, je männlicher er sich

wehrt, sondern schneiden ihm endlich auch alle Resourçen ab, die ihn ein andermal noch hätten erhalten können, und — er ist ohne Rettung verlohren. —

— — —

Wieder einem andern kommt sie zwar just zur rechten Zeit, und unter den günstigsten Umständen, aber übrigens so sonderbar, und mit einem so sonderbaren Gegenstande über den Hals, daß man wieder nicht weiß, ob man ihm Glück wünschen, oder ihn bedauern soll. — Da hat das süße Mädchen nicht Geld, oder nicht Ahnen genug, oder er selbst kann nicht Rang genug geben oder schaffen, und so müssen sie die wenigen süßen Stunden, die sie sich in der Stille zu nutze machen, übertheuer mit Gram und Aergerniß bezahlen. — Es kann daher nicht anders kommen, als daß der eine auf sie schimpft wie ein Rohrsperling, der andre sie bis zum Himmel erhebt. Und im Grunde ist's doch wohl keinem so recht um's Herz. Der

Schimpfende schleicht doch auf den Abend in den Arm seines Mädchen; und ihr Lobredner krazt sich in der Stille hinterm Ohr und denkt: auch die schönste Rose hat Dornen! —

Das thut aber alles nichts! Es sind nur so Staupen, wie im Frühlinge, ehe sich die Natur in's gute Wetter findet, und — der Kopf geht wenigstens nicht drauf; denn, wenn die Lieb' erst ordentlich in den Gang ist, und der Pfarr das Kreuz drüber gemacht hat, o! dann giebt sich manches, was noch vor kurzem unüberwindlich schien. — Aber, es findet sich auch noch manches! meinst du dort, mit der Gramwolke auf der sonst so freien Stirn? — Stille! wenn man alles das rechnen wollte, so würde das Menschengeschlecht aussterben, oder das Fortpflanzungswesen um's Tagelohn getrieben werden müssen. — Wer will haben den Genuß, der muß auch haben den Verdruß! sagt ein altes Sprüchwort; und das

ist besonders im heiligen Ehestande wahr. Man muß, um des Guten willen, sich schon ein bischen Böses gefallen lassen! und thut es auch am Ende sehr gern, wär's auch blos darum, weil einem das, was man gern thut, nicht halb so sauer ankommt. Kurz, das Unglück ist hier doch nur specifisch, hat immer was in der gegenseitigen Wagschaale, welches es auszugleichen sucht, ist oft sogar eingebildet und relativ, und — kann sich mit der Zeit ändern; aber — wenn sich die Liebe zur Kupplerin der Staatsklugheit gebrauchen läßt, und den in überirdischem Glück berauschten unterthänigen armen Teufel zum Spizbuben zu machen trachtet; — wenn ein gnädiges Lächeln dem unterthänigen Sklaven sein bischen Kopf verrückt, daß sich der Narr einen Gott dünkt, und ihm keine Thür mehr weit gnug ist; — wenn im Knochengeprassel der zärtlichen Umarmung, ihm jenseits dieses klapperdürren Steinackers, den er, im Schweis seines Angesichts, bauen soll, sich eine lockende

Aus-

Aussicht öffnet, und ihm schwindelt für alle den Herrlichkeiten, und der Frosch zum Elephanten aufschwillt — ha! dann ist sie doch wohl der elendeste Köder für die Rechtschaffenheit, den man, mit alle dem theuren Pulver, welches so unnüz um der Freiheit willen verschossen worden, hätte gegen den Mond sprengen sollen? — Drum, ehrlicher armer Teufel! sperre die Augen auf! Jenseits dem überirdischen Glück', ist Galgen und Rad. Denn die stuzparückigen Herrn mit dem weißen Stäbchen, fragen den Henker danach, wer dich zum Spizbuben machte; gnug, du bist einer, und mußt hängen! — Das gnädige Lächeln will weiter nichts sagen, als: du sollst fröhnen! — Braucht man dich nicht mehr, oder findet einen bessern; so sezt es für dich einen Tritt vor's Castell, und — du stehst im Rang' eines gebrauchten Mieth-Gauls. Hole der Henker dich heut' oder morgen — wer kümmert sich drum? — Denkst du, es sei wahr, was hinter der Knochenlust

vorschimmert? — O, du blinder dummer Teufel! du allein jammerst mich. — Ein Windstoß rüttelt das Luftschloß, und der Frosch zerplazt! —

II. Erzäh-

II.

Erzählungen und Dialogen.

Wird ja so viel und manches geschwäzt, das kaum zü verdauen.
Schwäzen will dann auch ich; Hörer! ihr habt es umsonst.

Der Todtengräber

mit der Jacobinermüze.

Als ich am Gottesacker vorüber gieng, fiel mir ein wohlgekleideter Mann auf, der, seine dampfende Pfeif' im Maul, und eine Freiheitsmüze nachläßig auf den Kopf geworfen, hier unter den frischen und alten Gräbern, nur so wie spaziren herum gieng, indeß zwei andre — Tagelöhner, wie es schien, ein Grab gruben. — „Das Signal der Freiheit, hier, am Eingange zu derselben — dacht' ich; hum! der Einfall wär so übel nicht; aber — ob es dieser Sinn sein soll? oder — welch ein anderer?" — Schon stand ich mit dem einen Fuß' auf der durch Zeit und Umstände hier etwas er-

niedrigten Mauer; die Neugier: diesen Gedanken etwas näher zu beleuchten — vielleicht gar was Lehrreiches darinnen zu finden, gab mir den lezten Schwung, und — drüben stand ich, vor dem sonderbaren Manne mit der Freiheitsmüze. — Der Mann lächelte; denn er mogte mir wahrscheinlich schon alle die Fragen an der Nase ansehn, die ich an ihn zu thun hatte. Vielleicht waren sie auch schon mehrmals an ihn gethan worden; denn es schien ihn nicht zu befremden; und der Gottesacker lag hart am Wege. —

— „Nichts für ungut! lieber Freund! sagte ich, um doch wenigstens die Rede artig anzuspinnen, und meinen Mann kennen zu lernen; wer ist er denn?? —

— Es schien ihm zu schmeicheln, daß ich ihn nicht auf den ersten Blick für das ansah, was er war; denn er griff mit einer gratiösen Bewegung nach seiner Freiheitsmüz', und entgegnete, ruhig lächend, auf meine Frage folgendes: —

— „Eigentlich bin ich E. Hochweisen Raths allhier — Todtengräber; aber — (in kalter Zu-

frie-

friedenheit auf die Arbeiter hin zeigend) dazu hab' ich, wie Sie sehn, meine Leute; und ich, für meine Person, pflege meinen Leib, und lese Zeitungen." —

„Wer's doch auch so weit gebracht hätte!" dacht' ich; aber — um nicht unser kaum angesponnenes Gespräch sogleich wieder zu endigen, behielt ich diesen Gedanken bei mir, und lobte, nur so im allgemeinen, diese seine Einrichtung, als eine sehr bequeme neidenswerthe Lebensart, die unser Herrgott eigentlich nur seinen besondern Lieblingen zu gewähren pflege. — Hum! sagte er (sehr wahr und naiv) wie's trifft! — Manche meinesgleichen sind so fromm und ehrlich als nur irgend ein gutes Gottes-Kind, und habens doch zu nichts bringen können. — (figurirend) Zeiten und Umstände, Herr! — mich etwas unsanft auf die Achsel klopfend) Da liegt's!" —

Indeß hatten wir uns einige Schritte von der Stelle gedreht, und standen nun vor einem schönen Monument', auf dessen Fußgestell' eine geschmackvolle Kohlen-Schaale seinen Kaffee warm hielt. — Er fragte mich: ob er mir

dienen könne? und da ich dankte, schlürft er mit der größten Jovialität seine Tasse hinunter. —

Meinen Mann kannt' ich nun so ziemlich; nur an der Freiheitsmüze hieng noch meine gespannte Neugier; denn ganz gewiß hatte diese ihre besondere Bedeutung. Aber naseweis mogt' ich doch nicht sein, viel weniger ihn beleidigen. Ich drehte mich also mit ihm noch um einige gleichgiltige Fragen herum, um meinem Ziele näher zu rücken; aber, zu meinem größten Vergnügen kam er mir — vielleicht aus Mitleiden gegen meine Verlegenheit, die er bemerken mogte, auf dem halben Wege entgegen. —

„Wenn ich nicht unter Gräbern aufgewachsen wär, und also Furcht anders als dem Namen nach kennte, so würd' ich mich schier vor ihnen fürchten; sagte er, ruhig lächelnd; denn sie mustern mich so scharf wie eine verdächtige Waare.“ —

Ich suchte diese Meinung abzulehnen; und doch — kurz, ich gerieth immer mehr in Verlegenheit. —

„Schon gut! sagte er. — Sie mögten aber doch gern wissen: warum ich diese Freiheits-Mütze trage? da doch in unsern Gegenden diese Sucht eigentlich noch nicht so sehr eingerissen ist? gelt?“ — Ich konnt' es nicht läugnen. — „Das will ich Ihnen sagen! fuhr er fort. Ich trage sie nicht als ein Zeichen der Freiheit, sondern der Freiheit zu Ehren! und — das schreibt sich daher. (demonstrirend) Das hiesige Todtengräber-Amt ist schon auf dreihundert Jahr bei unsrer Familie. Mein Ur-Großvater war ein blutarmer Mann, und blieb es, bis an sein Ende; denn damals liebten die Menschen noch Zucht und Ordnung, und wurden sehr alt. Mein Großvater konnt' es auch noch nicht zu einem eignen Hause bringen. — Mein Vater baute sich ein Häuschen; denn zu seiner Zeit fieng schon der Luxus an. — Dort steht mein Haus! ein's der schönsten in der Stadt; denn — in mein Zeitalter schlug die glückliche Epoche der Freiheit. (zufrieden) Die Menschen kennen keine Einschränkung, in keiner Sache, und in keinem Genusse, Maas und Ziel mehr. —

Sie wollen frei leben, und — sterben an der Freiheit!" — Er zückte seine Ehren-Müze, und gieng.

„Eine gute Lection!" dacht' ich, und schwenkte mich wieder über die Mauer. —

Ich und der Pfarrer.

Ich. Bitte tausendmal um Vergebung, lieber Herr Pastor! Sie sehn, wie mir's scheint, die Sache nicht in dem rechten Lichte, sondern einseitig, und nach interessirten Principien. —

Er. Allerdings ist manche Sache, schon ihrer Natur nach, so beschaffen, daß sie dem einen so, dem andern anders scheinen muß; aber in dieser — nämlich den Glauben betreffend, können wir doch wirklich harmoniren, wenn wir nicht mit allem Fleiß disharmoniren wollen. —

Ich. O! recht gern will ich mit ihnen harmoniren, da ich mir überhaupt alles Widersprechen abgewöhnt habe, so, daß ich sogar dem, der nie eine Wacht-Parade kommandirte, von Herzen

Herzen gern alle tactische Kenntnisse zutraue, und ihn für den solidesten Lehrer derselben gelten lasse. Nur müssen Sie mir unser Sekulum nicht geradezu für ein ungläubiges Sekulum ausschreien. —

Er. Haben wir, die wir im Grunde vom Glauben leben müssen, nicht die gerechteste Ursache zu dergleichen Klagen? — Gelten wir mehr jezt als abgesezte Schuhbürsten? — Man duldet uns, wie es scheint, blos darum noch, weil man sich der Sünde fürchtet uns vor die Köpfe zu schlagen. —

Ich. Aber das erstemal in ihrem Leben hör' ich von Ihnen diese Sprache, welche ich nicht einmal für Ernst halten kann, da Sie mir nie als ein Mann bekannt wurden, der aus der Schwachheit anderer seinen Nuzen ziehn will. — Haben Sie nicht in sich selbst Resourçen, und auch allen Falls Vermögen gnug, um, auf den äußersten Fall, von allen Meinungen und Umständen unabhängig leben zu können? —

Er. Leben — vegetiren; — so lebt der Esel auch, wenn man ihm den Sack abnimmt, und ihn — in den Stall laufen läßt. Meinen Sie, daß ich bei solch einem Leben zufrieden sein könnte? —

Ich. An Achtung und Ehre — welches freilich für einen Mann, wie Sie sind, eben so gut zum Leben gehört als das tägliche Brod — würd' es Ihnen doch auch nicht fehlen; denn Sie hatten ja, so lange sie gekonnt, Ihre Schuldigkeit gethan, und traten nur ab von der Bühne, weil man Sie nicht mehr brauchte, nicht weil Sie unbrauchbar waren. Aber — dieß ist's auch im Grunde gar nicht, wovon wir sprachen; wir sprachen vom Glauben überhaupt. Und da nannten Sie unser Sekulum ein ungläubiges Sekulum; welche Behauptung ich, mit gutem Gewissen, schlechterdings nicht zugeben kann. —

Er. Ist es aber etwa nicht wahr? — Ich mögte wissen, wie mir eins das Gegentheil beweisen wollte. —

Ich. Daran zweifeln Sie? — Wurde je der Glaube gereizt, so wird er's in unsern Zeiten. —

Er. Sie scheinen sich fest davon überzeugt zu haben; ich mögt' es auch sein. —

Ich. Ist es Ihnen Ernst, mit diesem Wunsche; so sollen Sie es werden. Nur müssen Sie sich auf einige Minuten aus allen Verbindungen heraus denken, um ohne Leidenschaft hören, prüfen, und urtheilen zu können. —

Er. Hatten Sie je Beweise davon, daß ich nach Leidenschaft urtheilte? —

Ich. Eben gaben Sie mir, zu meiner Verwunderung, davon den ersten. — Sie redeten, wie ich fest überzeugt bin, Ihren interessirten Brüdern das Wort, und vergaßen darüber nicht allein Ihren eigenen Geist, sondern sogar ihr eigenes Herz. — Aug' auf Auge! Nun sagen Sie einmal: nein! —

Er. Und wenn ich's nun eingestehe, daß es mir allerdings mehr um meine Brüder, als um mich selbst war; wozu soll es jezt frommen? —

Ich. Daß ich es mit ihnen allein, ohne Rücksicht auf Meinungen und Verhältnisse, zu thun haben mögte. —

Er. Ich stehe zu Diensten! — Beweisen Sie, und ich werd' überzeugt sein. —

Ich Nichts ist dem Menschen angebohren, als der Trieb zur Selbst-Erhaltung; wohl aber liegt fast in jedem die Fähigkeit zu etwas; nur muß diese Fähigkeit gereizt, unterhalten, und geübt werden, wenn sie nicht blos eine schlafende Fähigkeit bleiben, sondern zu einer Fertigkeit werden soll. —

Er. Richtig! — Und wenn ich der größte Polemiker wär, so könnt' ich Ihnen das nicht abstreiten. —

Ich. Ist nicht der Glaube eine solche Fähigkeit, die in dem Menschen liegt? —

Er. Natürlich! — Sonst wär von jeher die ganze Welt ungläubig gewesen; und das war sie doch nicht. —

Ich. Aber — nicht wahr? diese Fähigkeit zum Glauben, mußte geweckt, unterhalten, und geübt werden, ehe sie eine Fertigkeit wurde? sonst wär sie, da die Fertigkeit zum Glauben

dem

dem Menschen nicht angebohren ist, und man ohne dieselbe ganz füglich leben kann, eine schlafende Fähigkeit geblieben? —

Er. Das kann ich, und meines gleichen, am allerwenigsten läugnen, indem wir selbst — und wie oft ohne Erfolg, daran arbeiten. —

Ich. Nun denn! In unserm Sekulo wird man doch wahrhaftig in nichts mehr und fleißiger geübt, als im Glauben; das werden Sie mir eingestehn müssen, so bald Sie nur mit unparteiischen Augen umherblicken wollen. — Was man noch vor zehn bis zwölf Jahren für die lächerlichste Fabel würde gehalten haben, das sieht man jezt wahr vor Augen. — Traum ist Wahrheit geworden; und die Wahrheit schämt man sich sogar zu träumen. — Was einst nichts schien, ist jezt alles; und die Welt ist in Gefahr, von einer Seifenblase verschlungen zu werden. — Der ehemals so furchtbare Löwe läßt sich jezt, wie ein dummes Schaf, vom Affen scheren, die Ohren verschneiden, und am väterlichen Erbtheile zwicken, ohne zu mukſen; bald — o! bald wird der verwegne Spasvogel ihm vollends den respectabeln

Rachen mit einem — nicht einmal goldernen, sondern eisernen Beiß-Korbe versehn, und die Klauen binden, daß er sich nicht mehr wird regen und wenden — auch nicht einmal mehr brüllen können; der edle Löwe! der einst Recht und Gerechtigkeit, und Zucht und Ordnung im Reiche so schön aufrechts erhielt durch sein Ansehn. —

Er. (mit einem wehmüthigen Blicke zum Himmel) Et ne nos inducas in tentationem! —

Ich. Bald werden Schäcker von Affen und Aeffchen, Kazen und Käzchen, und Füchsen und Ratten, und Mäusen und Fledermäusen im Lande das Wort führen, Narrenspossen uns statt solider Geseze vorschwazen, und jeder Sach' eine wächserne Nase geben, daß sie dieselbe drehn können, nach ihrem Privat-Interesse, wie sie wollen — wenn nun der alte solide Löwe vollends todt ist, der dem Tiger und der Hyäne, dem Crocodill und dem gefräßigen Faulthier', und allem, was würgt um zu fressen, und frißt, und nichts thut, immer noch den Daumen auf dem Auge hielt, daß

sie — wenigstens nicht gesezmäßig würgen und fressen durften, sondern ihren Oberherrn erkennen, und sich mit ihrer Gefräßigkeit, und ihrem zuweilen seltsamen Appetit' ein bischen genieren mußten. —

Er. (mit einer Thrän' im Auge, mir die Hand drückend) Leben Sie wohl! lieber Freund; leben Sie wohl! —

Ich. Danke! gleichfalls. — (ihm die Hand schüttelnd) Gott erhalt' uns den edeln Löwen! —

Er. (wie oben; in tiefer Bewegung) Et erit in pace memoria ejus!!!

Cajus und Sempronius.

Auditis? an me ludit amabilis
Insania? —

Hor.

Cajus. (artig, indem er Hut und Stock ergreift) Ich empfehle mich also, bis auf glückliches Wiedersehn, zu hohen Gnaden und —

Sempronius. Und — (etwas in Verlegenheit) Es bleibt also dabei? lieber Herr Legations-Rath! — Nicht wahr? — Sie haben mich doch verstanden? —

Cajus. (mit Befremden) Wie denn? — Was denn? Ich kann mich würklich nicht entsinnen. —

Sempronius. Sie suchen den Minister dahin zu disponiren, daß er die bewußte Vergleichs-Sache — (mit einem bedeutenden Winke) nur mir in die Hände spielt, und — da doch in den Umständen niemand orientirter sein kann als ich, es so zu disponiren sucht, daß sich kein dritter drein mischen könne. — (vertraulich) Sie können ihm heilig versichern: ich würd' alles mögliche thun, um zur höchsten Zufriedenheit seines Hofes — und so weiter — Verstehn Sie wohl? —

Cajus. (wie zuvor) Nicht ein Wort! — Meine Instruction bezieht sich blos auf den Abschluß des Handels-Tractats; jenes Vergleichs — von dem ich wohl eine dunkle Idee habe, ist, so viel ich mich erinnre, darinnen mit keinem Worte gedacht. Auch wüßt' ich nicht — nein! — Es wäre denn — hum! — (streicht sich den Bart) Ja, würklich — ich weiß nichts! —

Sempronius. Einem Manne wie sie sind, pflegt man ja nicht auf Zeddelchen zu schreiben, was er zu thun hat. —

Cajus. (fein) Aber — ihn auf die Finger zu klopfen, pflegt man doch, wenn er mehr oder weniger thut? —

Sempronius. Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß Sie so furchtsam wären! Aber — es ist nur Ihr Spas! Sie verstehn mich, und wissen alle Nüancen dieser Sache besser, als ich sie Ihnen detailliren kann. Also — denn wir sind ja Freunde! und Sie finden sich vielleicht dadurch beleidigt, daß ich es so viel mal erinnre? — (hält ihm die Hand hin, zum Einschlagen) Sie schließen wenigstens nicht eher ab, bis ich die Sache mit dem Vergleich' in meiner Hand habe. —

Cajus. (schlau) Aber — der Handels-Tractat pressirt — alles wird auf mich hinein stürmen. —

Sempronius. Eben deswegen, weil er pressirt, kann man was verlangen, was voraussezen; sonst ziehn sie nicht einen Strang. —

Cajus. Ja! ja! — das hab' ich gestern noch empfunden. — Apropos! was wurde denn gestern noch beschlossen, wegen dem Gute des alten Dorneck? —

Sempronius. (derangirt) Ja! damit ist's nun so eine Sache. Schon zu eklat! —

Cajus. (gleichgiltig) Es hat mich doch ein bischen geärgert! — Da hat ich meine Capitalien, die so sicher standen, schon aufgekündigt, und das Geld in der Tasche. — (schlägt ein Schnippchen) Pfui! — Zwar hängt das Glück des Lebens nicht davon ab; aber — (mit Bedeutung) man merkt sich's! —

Sempronius. Es thut mir leid! sehr leid! und — wär es irgend eine Möglichkeit gewesen, so — —

Cajus. (einfallend) O! — davon bin ich überzeugt — vollkommen überzeugt! — Es giebt freilich der Umständ' und Schwierigkeiten, in einer solchen Sache, gar viel und mancherlei. —

Sempronius. Und besonders in dieser! Der alte Schweizer hält aus, wie Gold im Feuer; und — das schlimmste ist: alle medicinische Gutachten und Zeugnisse treffen überein: daß der alte Mann schlechterdings nicht ein halbes Jahr mehr leben könne. — Wär das nicht; nicht die

augenscheinliche so nahe Gewißheit des Anfalls — o! dann wollten wir schon sehn, wie wir dieses Lehn noch locker machten. —

Cajus. Dann wär's auch keine Kunst! und man hätte nicht nöthig, sich jemanden darum zu verpflichten. Aber so — freilich hat's seine Schwierigkeiten; (etwas bitter) indeß lächerts mich doch, wenn ein Mann, der dergleichen Vorfäll' in der Uebung haben muß, von Unmöglichkeit spricht. — (in einem barschen entscheidenden Tone) Nichts in der Welt ist absolut unmöglich, wovon man bereits Beispiele hat, daß es geschehn ist; nur gehört dazu, der rechte Mann, daß dieser Mann ernstlich will, und — es beim rechten Zipfel anfaßt. — (Sempronius steht in Verlegenheit, und reibt sich die Stirn) Daß Sie der rechte Mann gewesen wären — daß Sie es beim rechten Zipfel würden anzufassen gewußt haben — bin ich vollkommen überzeugt; an was also lag es?

Sempronius. (schnell) An meinem ernstlichsten Willen warlich auch nicht! aber — Herr! wenn Sie es nur kalt überschauen wol-

len, so sehn Sie gewiß die Unmöglichkeit hell und klar vor Augen. —

Cajus. Warm oder kalt — ich sehe nichts! Nichts, als daß ich nur immer tanzen soll, wie Sie pfeifen; und — wenn ich mir einmal die Freiheit nehmen will, ein bischen zu pfeifen — (tückisch) kein Teufel tanzen mag. — (mit einer artigen Verbeugung) Der Mensch tanzt sich auch müde! —

Sempronius. Aber um's Himmelswillen, lieber Mann! so begreifen Sie sich doch nur. — Wollen Sie denn Unmöglichkeiten vom Himmel herab reißen, und von den Menschen Allmacht verlangen? —

Cajus. (ihm in's Gesicht lachend) Ich laufe nun schon einige dreißig Jahr mit; und Sie können mir noch zumuthen, so was zu glauben? — (höhnisch) Schämen sollten Sie sich! — Just, als ob ich Ihnen einschwäzen wollt', es wär mir unmöglich, die Sache, wegen des Vergleichs, so zu mischen und einzuleiten, daß Sie einen Braten dabei verdienen müßten — warlich! ich schämte mich vor mir selbst! (wichtig) Ob ich gleich weiß, daß sich,

in

in Hoffnung auf diesen fetten Braten, mancher Große dort schon das Maul wischt, und ihn vor sich selbst zu behalten denkt. — (im Begriff, zu gehn) Es eckelt mir, weiter davon zu sprechen! —

Sempronius. (in der größten Verlegenheit, ihn zurückhaltend) Sie sind aber auch ein höchst unbiegsamer Mann! —

Cajus. O! so biegsam, wie der schönste holländische Dukaten, zu seiner Zeit; aber — der schönste Dukaten wird endlich hart und spröde, wenn er mit zu viel Kupfer versezt wird. —

Sempronius. Hören Sie doch nur! — Wir wollen ihn suchen mit Silber zu versezen. —

Cajus. Silber hin! Silber her! — (roh, und unbiegsam) Ich muß Dorneck haben! sonst ziehn alle meine Pferde keinen Strang mehr! —

Sempronius. Ja doch! — Schreien Sie nur nicht so! — Die Wände sind Verräther! — (heimlich) Es läßt sich vielleicht noch ein Weg ausfindig machen. —

Cajus. Oder ist schon gefunden; und man wollte nur sehn, ob der Narr Narr gnug wär, und — umsonst diente? — (wieder im Begriff, zu gehn) Haben Sie sonst noch was zu befehlen? —

Sempronius. (entschlossen) Sie gehn heute noch nicht ab; — (ihm die Hand reichend) Ich denke, morgen, um diese Zeit, wollen wir anders sprechen. —

Cajus. Denken's nur? — Ich habe lieber Gewißheit. —

Sempronius. (reicht ihm schweigend die Hand) —

Cajus. (schlägt ein) Eine Hand wäscht die andre! —

— — desine pervicax
Referre sermones Deorum etc.

Die Geschichte mit dem Laubthaler.

Nec Laconicas mihi
  Trahunt honestae purpuras clientae;
At fides, et ingeni
  Benigna vena est, pauperamque dives
Me petit; nihil supra
  Deos lacesso, nec potentem amicum
Largiora flagito,
  Satis beatus unicis Sabinis.

Hor.

Hört, in der Kürze, die Geschicht' eines jungen Menschen, der, bei der edeln Denkungsart unsers Jahrhunderts, und der gepriesenen Oekonomie seiner Großen, in der schönsten Blüte hätte

hätte verkrüppeln müssen, wenn er nicht in sich selbst Resourcen gnug gehabt hätte, um auch unabhängig sein Brod verdienen, und, ihnen und allen ihren Lastthieren zum Troz', leben zu können. — Es geht von Herzen, was ich hier erzähle; denn jener junge Mensch war mein bester Freund. Wollte Gott, daß es auch zu Herzen gehe; denn es ist ein Skandal für das ganze Zeitalter, dessen es sich schämen muß. — Ich liebe mein Zeitalter herzlich, und traure, Gott weiß es! wenn ich dergleichen Sottisen an ihm wahrnehme. — Wenn mir's doch glückte, nur einige derselben abzustellen; o! dann wär ich sehr reichlich belohnt für so manchen schönen Tag und so manche schöne Nacht, die ein anderer, fröhlicher als ich, aber — nicht glücklicher, am Lomber-Tische versudelte. —

Friedrich Asmund hatte das seinige redlich gelernt, und galt in der ganzen Gegend für einen hoffnungsvollen jungen Menschen; auch hatte man ihn allenthalben sehr gern, denn er war artig und unterhaltend; und in jeder Gesell-

sellschaft vermißt' und suchte man bald etwas, und fühlte Langeweile, wenn den Asmund eine Grill', oder sonst daß etwas, in seinen vier Pfählen fest hielt. Doch war dieses nur selten der Fall; denn Asmund war gern in Gesellschaft, und hielt jeden verträumten Augenblick des Menschenlebens für eine Sottise, die man dem Schöpfer mache. Aber — er war nicht in seinem Fache! denn das liebe Jus, wel es er, seinem Vater zu Gefallen, als sogenanntes Brodstudium gewählt hatte, war ihm, für seinen Geist viel zu trocken und beschränkt, und für sein Herz oft zu zweideutig und menschenfeindlich. — Diese Lage machte ihm manche unangenehme Stunde, deren er sonst, in jenem Zirkel so guter Menschen, ganz füglich hatt' überhoben sein können. Indeß drückt' er sich, so lange sein Vater lebte, der mit Leib und Seele Jurist war, und es sich schlechterdings in den Kopf gesezt hatte: aus dem lieben Söhnchen einen recht großen Juristen zu machen, um denselben nicht zu betrüben, so gut es gehn wollte, hin, unterstüzte ihn in seinen Gerichts-Bestallungen, und ließ ihn diesen süßen Traum

wenig-

wenigstens mit in's Grab nehmen. — Sobald aber dieser die Augen geschlossen hatte, legt' auch Friedrich seinen weit gespaltenen juristischen Gänsekiel nieder. — „Ruhe du sanft, redlicher Vater! sagte er, und drückte die kalte starre Hand; jezt wirst du vieles in einem andern Lichte sehn, und dich nicht mehr kränken, wenn dein Sohn kein Jurist ist. Ruhe du sanft! — Sehn wir einander einst auch nicht als Juristen wieder; so wollen wir einander doch als ehrliche Männer wiedersehn!" —

Alle Gerichtsbestallungen seines Vaters wurden ihm angetragen; denn man kannt' ihn als einen ehrlichen Mann; aber er dankte für das gute Zutrauen, und schlug sie — zu allgemeinem Erstaunen, sämtlich aus, übergab, in der größten Ordnung, Depositen und Archive, und — war nichts, in dem Augenblicke: da er so viel sein konnte. —

Jedermann wunderte sich darüber, und machte seine Glossen; auch wurde wohl hin und wieder eine Nase oder ein Näschen gerümpft,

rümpft, und dies und jenes gedacht und gemeint; aber alle dachten falsch, alle schossen mit ihren Meinungen fehl. Er wollte nicht einer von den elenden Pflastertretern werden (fruges consumere nati) die nur allen Menschen, oder vielmehr keinem Menschen im Wege stehn, und unserm Herrgott die Tage abstehlen — Gott bewahre! dazu hatt' er viel zu viel Geist im Kopf, und Ehr' im Leib'; auch war er nicht reich gnug zu einem galanten Müßiggänger, ob er gleich auch nicht so arm war, daß er schlechterdings hätt' um's liebe Brod arbeiten müssen. — Er wollt' es nicht blos mit todten Buchstaben und schwankenden Gesetzen, nicht blos mit Hülfs-Vollstreckungen und Executionen, Prangern, Halseisen, Inquisitionen, und alle dem Jammer-Gefolge der menschlichen Laster und Thorheiten, sondern auch mit ihren Tugenden und deren Belohnungen zu thun haben — nicht ewig und immer den Menschen in seiner Kleinheit und Schwäche, sondern lieber in seiner Stärk' und Größe sehn — lieber ihn sehn, wie er die Producte der Erde verarbeitet, und so den Willen des Schöpfers erfüllt, indem

dem er sich zu ihrem Herrn macht, als ihn s hr, wie er, von Leidenschaften und Bedürfnissen übermannt, ihr Sklav ist. Er wollt' arbeiten — herzlich gern arbeiten! nur aber wollt' er die Früchte seiner Arbeiten lieber sehn, als sie sich mühsam, auf unsichern Hypothesen, zusammendemonstriren müssen. — Dieß ohngefähr war seine Meinung, welche man freilich wissen, und gut finden mußte, ehe man seinen Entschluß: auf einer, nach seiner Art, und in seinen Verhältnissen so glänzenden Laufbahn, auf einmal umzukehren, wenigstens nicht für die abgeschmackteste Grillenfängerei halten, wo nicht gar mit Ueberzeugung sollte billigen können. — Er ließ aber die ewig Glossen machende Welt nicht lang' in der Marter-Kammer der Ungewißheit; denn — er bewarb sich um eine sogenannte Civil-Bedienung. —

Da er schier so viel von der Schule mitgebracht hatt' als mancher kaum von Akademien mit zu bringen pflegt, und überdies kein langsames Genie war, so war er mit seinem sogenannten Brod-Studio bald fertig gewesen,

und hatte die lezten Jahre seiner akademischen Laufbahn der Mathematik, Phisik, und Oekonomie, Mineralogie, Civil-Baukunst, und Forstwissenschaft 2c. widmen können, so, daß er mit jedem Augenblicke bereit war, sich in ein's von den Fächern zu werfen, wo dergleichen Wissenschaften erfordert wurden, und nicht Gefahr lief, darinnen, wie andre, mehr Schaden als Nuzen zu stiften. — Er gieng also in die Residenz, benuzt' einige alte Bekanntschaften, und erhielt, durch diese, und seine persönliche Artigkeit, bald das Interesse verschiedener Ministers, und das Versprechen ihrer ernstlichsten Protection. Ich sollte denken, das wär doch wohl alles mögliche, was er von seinem ersten Anklopfen erwarten konnte? — Sein Glück aber trieb es noch weiter, trieb es so weit, daß er Gelegenheit erhielt, sogar vor den Augen des Fürsten seine Geschicklichkeit und Thätigkeit zu zeigen, und von demselben verschiedenemal auf die beneidenswertheste Art ausgezeichnet wurde. —

So, mit ungetheiltem Beifall beladen, flog er, nach einigen Monaten, auf den Flü-

gein der süßesten Hoffnung, zurück in die Provinz, und seine Freunde freuten sich herzlich mit ihm der lachenden Aussichten in eine so schöne Zukunft. —

Indeß war er überzeugt, daß er nicht der einzig geschickte Mann im Lande sei, der eben versorgt sein wolle — überzeugt, daß man, im Fall' er auch würklich der allergeschickteste darunter wär, und sogar aus den blinden Dreiern vollwichtige Dukaten machen könnte, dennoch um seinetwillen niemanden todtschlagen, folglich er — ein bischen werde warten müssen. —

Daß dieses warten ihm von der moralischen Seite nicht lästig wurde, trauen wir seinem Herzen zu, welches ihn ohne Zweifel erinnerte; daß vielleicht mancher ehrliche Mann, unter denen, auf deren Aufrutschen er warten müsse, sehnlich auf Brod für seine Kinder harre; und, daß es seine bürgerliche Existenz nicht inkommodirte, wird meinen Lesern noch aus dem obigen erinnerlich sein. —

Er wartete also; und, da er, während dieser Zeit seines Wartens nichts bessers zu thun wußte, macht' er von Zeit zu Zeit kleine Streifereien in der Gegend umher, und raffte — besonders in den Gebirgen, auf die angenehmste Weise, noch manche nüzliche Kenntnisse zusammen, die ihm in der Folge — wenn sie glücklicher für ihn ausgefallen wär, gut zu statten gekommen sein würden. —

Auf einer solchen Streiferei traf er wieder mit einer Familie zusammen, die ihm einst, in seine Schul-Jahren, so manche glückliche Stunde gewährt hatte. Von beiden Seiten war die Freude des Wiedersehens sehr groß, ob sie gleich einander schier vergessen gehabt hatten; denn die Stimmung ihrer Herzen war doch immer dieselbe geblieben. Die Kinder, deren er sich kaum noch erinnerte, waren aufgeschossen, und fast seinesgleichen; und der ehemals mit seiner schwelgerischen Laune so berühmte Mann, immer noch ein jovialischer Greis, der mit gleich glücklichem Erfolge lehrt' und unterhielt. — Er wurd' auf einige Tage zu die-

sen guten Menschen eingeladen, und — hätt' ein Mörder an den Freuden seines Lebens sein müssen, wen er es hätte ausschlagen wollen. — Da hörte denn nach und nach, in vertraulichen Unterhaltungen, der alte Rubino (so will ich ihn nennen) die Plane des nach Thätigkeit sehnlich schmachtenden Jünglings, nebst seinen Hoffnungen, und — es konnte nicht fehlen, daß unter der Feile eines so redlichen und durch Erfahrung immer klüger gemachten Weltmannes die erstern sehr ausgebessert, und die andern — sehr gemäßigt wurden. Im Hauptpunkte waren und blieben sie indeß vollkommen einig, und da der redliche Rubino, nach genauer Prüfung, fand, daß es keine flüchtige Idee, sondern würklich durchdachter fester Plan sei, so schlug er ihm vor: ob er nicht entweder ganz bei ihm bleiben, oder wenigstens von Zeit zu Zeit zu ihm kommen, in seiner Expedition arbeiten, und sich mit seinem Fache — welches ihm und seiner Liebe für alles Thätige, so ganz angemessen scheine, bekannt machen wolle? —

Mit tausend Freuden nahm unser junger Civilist diesen auch für sein Herz so günstigen Vorschlag an, und nistete sich bald so ein, daß man kaum mehr wußt' ob er fremd, oder hier zu Hause sei. — Jezt war das Uhrwerk aufgezogen, und alle Räder in in Thätigkeit! Und — was ist das für eine Thätigkeit, wo das Herz den Geist unterstüzt? — Sie überwindet, unüberwindlich selbst, alle Schwierigkeiten, und bahnt sich, wenn's sein muß, durch die Unmöglichkeit selbst hin, einen dem gemeinen Arbeiter unzugänglichen Weg. — Es war kaum ein Vierteljahr verstrichen, so sprach man schon viel und mancherlei von dem Herrn Asmund. — Unterstüzt von soliden Wissenschaften, wurd' ihm alles ungleich leichter als einem andern, und in kurzer Zeit hatt' er außerordentliche Fortschritte in seinem Fache gemacht, und sich, was man sagt, hinein gearbeitet. —

Eben so gute, vielleicht gar noch beßre Fortschritte hatt' er indeß auch im Herzen der Demoisell Tochter gemacht, und sich meisterlich in den Ton desselben hinein gearbeitet. — Der Vater schien auch dieses zu merken, und nichts dagegen zu haben; denn er kannte ihn. Einen bessern Schwiegersohn hätt' er sich nie gewünscht; einen ungleich reichern hätt' er haben können. — Indeß lagen die Hoffnungen dieser beiden Liebenden damals noch ganz in der Wiege, und sie behandelten sie auch ganz als Kinder, denen man nur so viel zu spielen giebt, daß sie — nicht weinen. Aber — Asmund träumte doch damals (wie man noch alle Stunden von ihm hören kann) in jenen elisischen Gegenden, seines Lebens schönsten Traum. —

Träume! wie seid ihr so schön, und so süß; o! süßer noch öfters
Als die Würklichkeit ist, die sich der Harrende träumt. —
Eine schöne Geschichte wär die Geschichte der Träume;
Träumte der Wachende nicht eben, indem er sie schrieb.

Was der Wachende träumt, hat schon der Schläfer genossen;
Was der Schläfer genoß, träumte der Wachende nie.
Dennoch! dennoch — o! seid mir gesegnet, ihr herrlichen Träume
Meiner Jugend! in euch lebt' ich Jahrhunderte fort.
Schwelgt' im Ueberflusse, wenn andre schmachteten, hatte
Was im leisesten Wunsch' andrer, Unmöglichkeit hieß.
Aber bald verdrängte Wahrheit die glücklichen Träume,
Wie den freundlichen Mond brennend die Sonne verdrängt;
Dann zog finster und immer finstrer die Stirn sich zusammen;
Tiefer und tiefer grub bleibend die Furche sich ein.
Ach! kein Lächeln des Glücks, kein Blick des herrlichsten Mädchen,
Glättete mehr mir die Stirn hellte die Seele mir auf.
Aus dem Hirne der Frohsinn, und aus dem Auge die Flammen —
Aus dem Herzen der Muth — alles, ach! alles war hin.
Kehre wieder! du glückliche Zeit der Träume! von Herzen
Sehnt sich mancher gewiß mit mir im Stillen nach dir.

O! wie träumt' ich so süß: von festem Schritte — wie wollt' ich
Wahrheit sagen! und thun — nichts war zu schwer und zu kühn.
Knaben-Spiele des Herkules Thaten! denn Thätigkeit ist ja
Jezt die Loosung, und ich — schwindelt' im Mode-traum' hin.
Sagen — o, ja! nur läuft man Gefahr dabei zu verhungern —
Thun, so viel du vermagst! aber — was lohnt es? Verdruß! —
Alles, sobald du nicht in das große Familien-Horn bläßt,
Ist nur Aergerniß, ist Thorheit dem weisen Geschlecht. —
Nein! — o! kehrt nicht wieder, ihr glücklichen Zeiten der Träume,
Wo man alles so nimmt, wie sich's der Redliche denkt —
Nein! — ich mag nicht den Schmerz, zu erwachen, noch einmal ertragen.
Ach! vom erstenmal her, blutet die Wunde ja noch.

Im dritten Herbste trug sich etwas zu, das den doppelten — leider bisher schwachen Hoffnungen unsers glücklichen Asmund einen neuen kräftigen Schwung gab. Ein alter Unter-Beamter starb, und es war bekannt, daß schon lang' ein Plan zur gänzlichen Umänderung dieser Posten da gelegen hatte, dessen Ausführung allein auf diesem Falle beruht, indem man diesen würdigen Mann, der sich jedoch zu dem neuen Posten schlechterdings nicht würde geschickt haben, nicht hatte kränken, viel weniger verstoßen wollen. — Aller Augen waren nun auf den Herrn Asmund gerichtet, alles sagte laut: das ist für ihn! das ist für ihn! — Und er war allerdings ganz für diesen Posten, und dieser Posten ganz für ihn geschaffen. Selbst der Ober-Beamte dieser sämtlichen Posten (ein redlicher Mann) der Gelegenheit gnug gehabt hatte, ihn zu prüfen, und lieb zu gewinnen, äußerte laut den Wunsch: ihn in diesem Posten zu fixiren, und traf seine Einrichtungen, ihm ein gutes Spiel zu mischen, ob er gleich hier eine besondere Mischung nicht einmal für nötig hielt. — Asmund und Rosette sahn einander

 fast

fast erschrocken an; denn so nah hatte keins die Entscheidung des Schicksals ihrer Liebe geahndet. Heller und brennender trafen die Blicke auf einander, und rascher stürzte das Blut in jeden Händedruck; aber — sie flohn einander, wie es schien; denn jedes fürchtete sich — ich weiß nicht warum — für einer Erklärung. Nur der alte Rubino schwieg ganz über alle diese Geschichten; denn er fürchtete den ihm so gehäßigen Vorwurf des eignen Interesse, in einer Sache, die ihn so nah angieng. Aber sein Gesicht konnte doch die Freude des Herzens nicht läugnen. —

Die Gönner und Freunde des Asmund riethen ihm, nicht allein anzuhalten, sondern, um seinem Gesuch ein desto größer Gewicht zu geben, nochmals nach der Residenz zu gehn, und an jenen Häusern, wo er einst so viel Hoffnung und Interesse gefunden hatte, selbst wieder anzuklopfen, und zu sagen: Da bin ich! Jezt laßt sehn, wie ehrliche Männer ihr Wort halten. — Er gieng; und es läßt sich denken, daß ihn die herzlichsten

Wünsche begleiteten; denn er hatt' in diesem ganzen weitläufigen Geschäftskreise nicht allein, sondern auch in der ganzen Gegend, keinen einzigen Feind. —

Es ist wohl nicht leicht ein Candidat zu einem Dienste, von den hohen Obern besser empfangen worden, als Asmund. Alle kannten ihn persönlich; und aus der Provinz waren, seit seiner Abwesenheit, auch die besten Nachrichten von ihm, und seinen Fähigkeiten und Verhalten eingelaufen; also war es schier allgemein schon so gut als ausgemacht, daß er diesen Posten haben müsse, und verschiedene meinten daher: ihre Protection und Empfehlung werde hier ganz überflüßig sein. — Konnte sich ein Mensch, in einer solchen Lage, beßre Aussichten wünschen? — Er hatte sogar das besondere Glück, von einigen der ersten Sprecher im Lande zur Tafel eingeladen zu werden, und an der Seite des einen, im offenen Wagen, durch die Stadt hin, auf sein Landgut hinaus zu fahren. Das war doch wohl das glücklichste non plus ultra der Hoffnung? —

Alles war überzeugt, daß es diesem Candidaten nicht fehlen könne; und selbst der hämischeste Neid, der in dergleichen Umständen das äußerste versucht, unternahm hier nichts, weil er die Unmöglichkeit, etwas auszurichten, einsah, und sein Gift nicht umsonst versprüzen mogte. — Sind das nicht die wahren goldnen Berge? — Wohl dem, der den Glauben hat! —

Die Sage von diesem unaussprechlichen Glück unsers Asmund, besonders aber: daß er mit dem Herrn *** von Y*** in der Kutsche gefahren sei — war bereits bis in die Provinz erschollen, und er erhielt, eh' er noch die Residenz verließ, von dort her die fröhlichsten Glück-Wunsch-Schreiben, denen er auch nicht geradezu widersprechen konnte, weil sie allerdings auf Sachen beruhten, deren mathematische Gewißheit nicht zu läugnen war. — Er wußt' im Grunde selbst nicht, was er hoffen oder glauben sollte; indeß nahm er den lieben Glauben für die Ueberzeugung, und empfahl sich, bei seiner Abreise nach der Provinz zurück, nochmals sehr artig ringsum

zu Gnaden und gnädigster Protection; die ihm auch von allen auf das artigste zugesichert, und besonders in Rücksicht auf sein jeziges Gesuch bis zum festesten Versprechen ausgedehnt wurde. —

Zu dem einen der Großen des Landes konnt' er nicht eher als spät des Nachmittags gelangen, und hatte das unaussprechliche Glück, von demselben mit Artigkeiten, und den wiederholten heiligsten Versprechungen: daß er sich's zum größten Vergnügen machen werde, alles was in seinem Vermögen stehe (und darinnen stand sehr viel!) zur Erfüllung seines Wunsches nach diesem Posten, der, nach seiner Ueberzeugung, nicht besser als durch ihn besezt werden könne, beizutragen, so lange aufgehalten zu werden, bis es ganz Nacht worden. Ein Bedienter — eben so artig wie sein Herr — leuchtete ihm, unter lauter Komplimenten, komplimentirend die Treppe herunter; und er — als nämlich unser Herr Asmund, der sich doch wenigstens

stens von diesem nicht in der Artigkeit übertreffen lassen wollte, schob ihm einen harten Thaler auf den Leuchter. —

Es wurde zwar diese, als eine sehr alltägliche Artigkeit, der Artigkeit gemäß, nicht zwar weiter zur Sprache gebracht, aber doch — mittelst einer artigen Verbeugung, bestens bemerkt, und — die große Flügelthür, nach Anwünschung einer angenehmen Ruh' und glücklichen Reise, krachend hinter ihm zugeschmissen. —

Als am folgenden Morgen die Sonne die hohen Thurmspizen dieser Residenz vergoldete, saß er schon auf seinem vogelleichten Pohlen, und flog, auf noch stärkern Flügeln der Hoffnung als ehemals, nach seiner lieben Provinz hin. —

Alles jauchzt' ihm dort fröhlich entgegen, was ihn lieb hatt'; und es hatt' ihn ja jedermann lieb. Alles drängte sich um ihn, und wollte wissen — und wollte hören; — und was er selbst nun jedem, der es wissen wollte, erzählen mußte, weil es der Wahrheit gemäß war, o! das exaltirte die Freude ja noch mehr, da es dem vor ihm hergegangenen Gerüchte,

welches

welches für den Klugen so wenig Zuverläßiges hat, nicht allein nicht widersprach, sondern sogar die Seltenheit: daß es allerdings auch zuweilen von einer Sache zu wenig sage, glücklich in diesem Falle bestätigte. — Jeder Tag war ein neues Fest. Alles wünscht' ihm Glück; alles wurde schon so arangirt, als ob er in den ledigen Posten schon würklich eingewiesen wär; und auch der alte Rubino nahm es jezt für bekannt an, daß er sein *** und Schwiegersohn sei. — Wär es ein Wunder gewesen, wenn die jungen Leutchen den Kopf, und ihre Fassung verlohren hätten? —

Ein guter Genius schwebt' über ihnen. Sie blieben (die freundschaftlichen Unterhaltungen abgerechnet, auf die sich das ganze Glück ihres Lebens zu reduciren schien) so streng in ihren Schranken, als ob unabsehbare Abgründe sie trennten; und doch sah man klar und deutlich in ihren flammenden Blicken, daß ihre Herzen vereinigt waren. — Sie waren ein Gegenstand der allgemeinen Verwunderung. —

Asmund reiste nach seinem Geburtsort, um seine liegenden Gründe zu verkaufen, und das Geld zu seiner Caution sogleich in Bereitschaft zu haben. Eben war er im Begriff, den Handel abzuschließen, als er durch einen Eilboten vom alten Rubino, zu ihm abgerufen wurde. Da war's ihm sogleich ganz anders. Er hielt an, mit seinem Handel, sezte sich auf den Gaul, und war noch vor Sonnenuntergange dort. —

Alle säßen oder giengen ärgerlich umher — nichts war dem einen recht, was das andre that — und was jedes selbst that, war jezt ungeschickt — Auf jedem Gesichte zerstörte Hoffnungen. — Der alte kaut' an den Nägeln, und reicht' ihm, als er herein trat, mit einem bittern Lächeln die Hand. — Die Augen seiner geliebten Rosette schwammen in Thränen. — Ihm ahndete was sehr unangenehmes. — Das schrecklichste würd' ihm geahndet haben, wenn er nicht die ganze Familie vor sich gesehn hätte. —

Sein

Sein Erstaunen zu verbergen war er nicht im Stande; doch hatt' er auch nicht sogleich Entschlossenheit gnug, zu fragen; und so verstrich denn eine geraume Zeit, ehe sich eins so weit faßen konnt', um die Sache zur Sprache zu bringen. — Der Alte zwar sprach, in herzhaften, mitunter gar starken Aphorismen, über die Odiosa des Herrndienstes — und dergleichen, und spuckte dazu — wie er pflegte, wenn es was ärgerliches in seinem Hauß' oder Dienste gab, ganz kleine Bischen aus; aber Asmund konnte daraus doch noch nicht so recht klug werden, ob er gleich immer mehr überzeugt wurde, daß es ihn besonders mit angehn müsse. Da trat ein Mensch herein, den er auf den ersten Blick erkannte, und Rubino präsentirte ihm denselben, als den neuen Herrn * * *. — Das war zu arg! denn es war der nämliche Bediente, dem Asmund, beim Herunterleuchten von seinem Herrn, der ihm seine ganze Protection zugesagt, den Laubthaler auf den Leuchter geschoben hatte. Aber — zu klein war es bei alledem, als daß er sich darüber hätte alteriren sollen. Er erwähnte nicht

einmal öffentlich ihrer alten Bekanntschaft, sondern wünscht' ihm — ich weiß nicht ob von Herzen, aber doch in der größten Ruh, Glück zu seinem Posten, und sezte — um seine Ruhe gegen ihn nicht auffallend zu machen — ganz gleichgiltig, und nur wie von ohngefähr, hinzu: daß er selbst einst eine Idee gehabt habe, diesen Posten zu ambiren, jezt aber ganz anders entschlossen sei. Rubino verstand ihn, und biß sich in die Lippen; aber äußerst zufrieden mit ihm und seinem Benehmen, stimmt' er sogleich mit in den leichten Ton ein. Nur Rosettchen war in Verlegenheit, ihre Thränen zu verbergen; denn sie hatt' ihn eben so gut verstanden. Ihre gewöhnliche Zuflucht in dergleichen Verlegenheiten, das Fortepiano, führte sie diesmal hämisch an. Nach den ersten leichten Griffen, die sie darauf that, giengen ihre Finger mechanisch zu dem klagenden: „Vergiß mein nicht! und wenn uns Meere trennen" — über; denn dieß war der Ton ihres Herzens. Sie erschrack, als sie dieß bemerkte, schlug es zu, und sprang fort. —

Aber eine Fortsezung dieses Klagetons lieferte, ganz unverhalten, der neue Herr ***, welcher eben vom Rubino Ordre zu einer sehr schweren Expedition erhalten hatte. — Er hatte von seinem Herrn, dem ***, in dessen Diensten er, bei äußerst geringer Besoldung (5 Rthlr. — monatl.) sein sämtliches Vermögen zugesezt, eben die Anwartschaft zur nächsten Versorgung gehabt, und war — ohne die geringste Rücksicht auf seine Fähigkeiten zu nehmen, hierher, auf einen Posten gestellt worden, dem er schlechterdings nicht gewachsen war. — Dieß sagt' er frei, und wünschte sich sehnlich zu seinem Klopfstock', und seiner Schuhbürste zurück. —

Aber der alte Rubino, als ein ausgetrockneter Hofmann, zuckte blos die Achsel, nahm weiter keine Notiz davon, und übertrug ihm — gleichfalls ohne Rücksicht auf seine Fähigkeiten, so wie man ihn, ohn dieselbe, von oben herab gesendet hatte — die für seinen Posten ausfallenden Expeditionen, so wie sie vorfielen; gehn mogt' es wie es wollte. Leider fielen denn da

Schweinereien die Menge vor, welche sich die hohen Obern gebührend vortragen lassen, und, so gut es gehn wollte, verdrücken mußten, bis der arme Teufel, der übrigens ein sehr redlicher gutdenkender Mann war, nach einigen Jahren, durch unsegliche Arbeit, und schier unerschwinglichen Aufwand, es doch endlich so weit gebracht hatte, daß er wenigstens keinen Schaden mehr anrichtete. — Nuzen in diesem nicht unbeträchtlichen Getriebe der Staats-Maschine zu stiften; — dazu wurde er, bei seinem besten Willen dazu, nie fähig! und die Schulden, in welche er sich, um nur mechanisch seinen Posten auszufüllen, gleich im Anfange stecken mußte, werden ihn ohne Zweifel bis an sein seliges Ende drücken. —

Die Bemerkung: wie hier zwei Menschen, auf eben dem Wege, auf dem sie hätten glücklich gemacht werden können, unglücklich gemacht wurden, überlaß' ich dem denkenden Leser zur weitern Ausführung, und fahre blos fort, zu erzählen, weil wir doch alle in solchen Umständen nichts ändern können. —

Asmund vermied jedes Gespräch über diesen Gegenstand, und that überhaupt nicht, als ob er es gewesen wär, der um diesen Posten angehalten. — Eben so sorgfältig vermied er auch Rosettchen, die nun auf jeden Fall für ihn verlohren war. Nur selten sah man an seinem verzognen Gesichte, daß ihm das Herz blutete. — Freilich hatte Rosettchen diese Stärke nicht! Ihr sah man's recht gut an, wie sehr sie litte; denn der Rosen auf ihren Wangen wurden alle Tage weniger — alle Tage schwächer der berühmte siegende Blick ihrer Vergißmeinnichts-Augen, welcher vormals so manchem im Marke zuckt hatt'; aber kein sterblich Ohr hat dennoch jemals auch von ihr eine Klage gehört. Herzlich dankten sie's beide ihrem guten Genius, daß er es, in so mancher süßen traulichen Stunde, unter ihnen doch zu keiner verbindlichen Erklärung hatte kommen lassen, und — ohne nagende Vorwürfe wenigstens, jezt jedes seinem Schicksale trozen konnte. Wohl ihnen! und allen, die in der Menschheit schwächsten Stunden, ihres Verstandes so Meister und Meisterinnen waren! —

Asmund gieng nach *** in's Bad; und trieb sich, von dort aus, einige Jahre, frei wie ein Gott, in der Welt umher; denn ihm ekelte für jedem Herrendienste. — Rosettchen fand einen guten edeln Mann, und entschloß sich — zwar etwas schwer, aber doch mit Ueberzeugung — ihm ihre Hand zu geben. Aus ihrem Herzen wich nie die Zufriedenheit; denn es war nie von der Tugend gewichen. —

Auch das Schicksal unsers Asmund gewann endlich eine wenigstens leidliche Wendung; und er gab, müde des wüsten freien Lebens, einem guten redlichen Mädchen sein Herz und seine Hand. — Die süßen Jugend-Träume von Thätigkeit u. s. w. sind freilich dahin; aber er fand dafür, im häuslichen Glück', eine ganz neue Welt. —

Und so waren sie denn beide noch glücklich, die damals so schändlich getrennt wurden; aber keins wird doch je das andre vergessen. —

Columbus und Cook
im Reiche der Todten.

Cook machte, sogleich nach seiner Ankunft im Reiche der Todten, wie sich's gebührte, seinem hochseligen Herrn Collegen Visitte. —

„Ich gratulire! — gratulire!" — rief Columbus zufrieden, und schüttelte ihm die Hand. —

Cook warf sich in die Brust, und dachte Wunder wer er wär, da ihn sein berühmter Herr College so auszeichnend empfieng, indeß andre still und vergessen und ungegrüßt vorübergiengen. —

„Ich habe mir's aber auch recht sauer werden, mir manches schneidende Lüftchen den Backenbart mit Eiszacken garniren, und man-

chen Sonnenstrahl senkrecht auf den Kopf brennen lassen." — sagte er, sich in süßer Selbstzufriedenheit den stachlichen Bart streichelnd. —

„Und es war just zur rechten Zeit, daß die braven Wilden dich abschlachteten! — entgegnete Columbus, ihn auf die Achsel klopfend; sonst hätt' es dir gehn können wie mir." —

Cook erstaunte; denn diese Wendung überraschte ihn in seinen angenehmsten Empfindungen. —

„Und — wär dann mein Schicksal nicht das beneidenswertheste?" — fragte er. —

Columbus. (mit einem tragischen Lächeln) Wie ihr's versteht, dort oben! — Eure Meinungen sind so verschieden von den unsern als das Clima; daß ihr es nicht vertragen könnt, und ehe ihr es vertragen lernt — daß ihr eure Meinungen ändern müßt, und ehe ihr euch an die unsern gewöhnt — das ist das sogenannte Fegefeuer, aus dem ihr, oft mit so schweren Kosten, uns arme Seele beten zu lassen meint. — Traum ist alles, was euch dort so thätig macht, und so glücklich; hier — jenseits dem Thor des Todes, giebt's nur Wahr-

heit!

heit! — Wahrheit (auf sein eingefallenes schmerzvolles Gesicht, und auf's Herz deutend) hier, und hier! —

Cook. Du treibst mein Erstaunen aufs höchste, lieber Herr College! — Sollt' auch jenseits den Gräbern das Gesicht der Spiegel des Herzens sein? so läßt sich's von deinem aschfarbenen eingefallenen Gesichte, nicht gut weiter schließen. —

Columbus. Eben drum! — Ihr, auf der glänzenden Oberwelt, hängt gar so sehr an der den Sinnen schmeichelnden Gegenwart, und vergeßt darüber die dunkle Zukunft, in welcher alles so, just wie es ist, und um kein Haar anders erscheint, und geschäzt, und belohnt, und bestraft wird, als es die unparteiische Taxe mit sich bringt, in welcher unveränderlich alle Thaten der Menschen stehn. Nur selten, daß die Meinung einen Unterschied macht; indem die frühen oder späten Folgen derselben nicht in des ohnmächtigen und doch so stolzen Sterblichen Gewalt standen. —

Cook. Ich verstehe deine Worte, Freund! aber der Bezug ist mir unerklärbar. —

Columbus. Ich will mich deutlicher machen! denn — wie mir's scheint, bist du ganz noch im Traume. — Sieh! Dacht' ich nicht wunder was ich gemacht hätte, da ich den vierten Welt-Theil entdeckt hatte? — Ja wohl! und ich starb in der süßesten Zufriedenheit, einer der allernüzlichsten Weltbürger gewesen zu sein; aber — o, Himmel! man wies mich am Eingange zu den glänzenden Wohnungen der Seligen ab, und verwies mich hierher, in diese kuriose Dämmerung, wo einem weder weh noch wohl ist, zur Geduld. Es hieß, meine Sache wär noch nicht entschieden, und könnt' auch vor der Hand nicht entschieden werden. — (mit einem lauten Seufzer) Ach! da liefen von Zeit zu Zeit die bittersten Klagen (himmelschreiende Klagen nennt ihr es) aus dem neuen Welttheile ein, so, daß es allerdings besser gewesen wär, er wär nicht entdeckt worden; denn unsere Landsleute versündigten sich nicht allein, durch ihren Geld- und Blut-Durst,

himmel-

himmelschreiend an ihren neuen Brüdern, sondern brachten auch, mit ihrer Bildung, Humanität, Aufklärung, und wie sie das alles nannten, neue Bedürfnisse, neues Verderben, neues Elend unter die Unschuldigen, steckten sie nicht allein mit ihren Krankheiten, sondern auch mit ihren Lastern an, und schändeten an ihnen die heilige Religion, indem sie die Armen durch sie glücklich machen wollten, und sie, im Namen derselben, wie Henkersknechte behandelten. Unsre Priester wurden ihre Teufel; unser Glück ihr Elend. —

Cook. Ich bitte dich, um alles in der Welt, Herr College! das ist ein bischen zu sehr übertrieben. — Benuzt haben sie die Dummheit, und die verschiedene Bekanntschaft der Bedürfnisse, Wünsche und Leidenschaften; — ich denke, das ist jedem Kaufmann erlaubt. —

Columbus. Hier gilt kein Kaufmanns-Recht; sonst würde gewiß die Seligkeit nach Procenten verhandelt. Hier gilt Wahrheit. — (wendet ihn nach einer andern Seite) Sieh! dort — in jener lachenden friedlichen Ebene — die dort so ruhig, in so glücklicher Eintracht

dort wandeln — das sind die guten Natur-Menschen, wie sie unverdorben zu uns herabkommen. Ihr Schicksal hier, ist freilich nicht das brillante Schicksal dererjenigen, die aus der großen aufgeklärten Welt, mitten heraus aus alle den tausend und aber tausend Arten von von Reizen, Lockungen, und Verführungen, unbescholten zu uns herab kommen; aber es ist dennoch beneidenswert gegen das unsre. — Sie spielen! denn sie haben keine Begriffe von höherem Genuß; und sind in ihrem Spiele glücklich wie die Kinder. —

„Wehe dem, der sie stört!“ — rief eine fürchterliche Stimme, gleich dem Donner. — Cook zitterte; Columbus neigte ehrfurchtvoll sein Haupt. — „Das war der Richter!“ sagte er; um eine geringe, fast unnüze, unbedeutende Bereicherung unserer Wissenschaften, mußten so viele schuldlose Menschen unglücklich werden? und Unschuld gilt hier mehr als alles Wissen.“ —

Cook. (kleinlaut) Aber das war doch unsere Meinung nicht! — Wir wollten sie ja glücklich machen! —

Columbus. Eben diese gute Meinung ist's, die uns vom gänzlichen Verderben rettet. — Und drum gratulirt' ich dir, lieber College! daß dich die in ihren vier Pfählen angegriffenen Wilden, wo sie das jus vitae et necis mit allem Recht exerciren, in Zeiten abschlachteten, ehe du, in der guten Meinung, noch mehr unglücklich machtest. Dein Schicksal wird darum hier erträglicher sein als das meinige, der ich doch eigentlich den Grund zu allen euren Entdeckungen legte. — Komm! und hilf mir für meine Amerikaner Linsen lesen; daß du's einstweilen ein bischen gewohnt wirst. Bald wirst du vielleicht für deine fünften Welt-Theiler dreschen müssen. —

„O, weh! — rief Cook; hätt' ich doch also lieber auf der Oberwelt gedroschen!" —

„Und ich Linsen gelesen!" sezte Columbus hinzu. —

Wilhelm.

Wilhelm.

Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo!

Wilhelm hatte, wie man zu sagen pflegt, ausstudirt; seiner Meinung nach aber nur erst so viel gelernt, daß er, unter Fleiß, und mit gehöriger Application, in seinem Fache fortkommen, und darinnen doch wenigstens nicht der lezte bleiben würde. Sein Fach, oder sogenanntes Brod-Studium, war das Jus; aber ein jedem alten Weibe feiler Advokat zu werden, nie sein Gedanke gewesen. Er gieng also, sobald er ausstudirt hatte, oder, um richtiger zu sagen, von Akademien kam, sogleich in ein Amt, um sich da im Gange des Rechts zu rutini-

tiniren, und dann — in der Residenz, oder sonst wo, die glückliche Laune seines Schicksals, abzuwarten. Aber die leidige Liebe übereilt' ihn; und sein übrigens nicht unrechtes Sistem, des Abwartens, mußte schlechterdings abgeändert werden; denn — ob gleich Vater und Mutter des Mädchen — welches der Herr Amtmann und die Frau Amtmannin selbst waren, den guten Wilhelm sehr wohl leiden konnten, so traten doch Umstände ein, die seiner Liebe sehr gefährlich hätten werden können. — Daß er das Mädchen bekam, sobald er Brod hatte; war also keine Frage; wo aber so geschwind welches hernehmen? — Hum! der Amtmann hätte sich ihn ja können adjungiren lassen? — meinen vielleicht meine Leser; oder — im Fall auch dieser Sprung ein bischen zu groß gewesen wär — den braven Aktuarius zum Adjunctus nehmen, und den Wilhelm zum Aktuarius machen können? — O, ja! wir zweifeln keinen Augenblick, daß er dieses oder wenigstens eins von den beiden, da Wilhelm den hohen Obern, als ein guter Arbeiter und ehrlicher Mann, bestens bekannt war, würde haben

durch-

durchsezen können; aber dann hätte nur der arme Wilhelm das Mädchen nicht heirathen können! denn in jenem Lande gieng es nun einmal schlechterdings nicht an, daß Vater, Sohn, und Schwiegersohn ꝛc. in einem und ebendemselben Gerichtshof oder Collegio sizen durften, indem man dort überzeugt war, daß es — aus wichtigen Gründen, nicht gut sei. — Wilhelm entschloß sich also, da hier, unter diesen Umständen, kein Brod für ihn war, kurz, und gieng geradewegs in die Residenz, um auf einmal seinem Schicksale den rechten Schwung zu geben. —

Er war, auf eine sehr empfehlende Weise, dem Fürsten, in einem intriken Geschäfte, persönlich bekannt geworden, hatte jezt das Glück, fast im ersten Augenblicke seines Eintritts in die Residenz, ihm in einer sehr gut gelaunten Stunde vorgestellt zu werden, und mündlich und schriftlich zugleich, sein Gesuch um eine ganz für ihn gemachte Stelle, die eben ledig war, unterthänigst vortragen zu können. Auch erinnerte sich der Fürst, seiner sowohl als

seiner

seiner Verdienste, sehr wohl, und entließ ihn mit der besten Hoffnung; aber — er wartete zwei — drei Tage, und — es kam nichts! Seine Freunde schüttelten die Köpfe, und meinten: es sei nicht allemal gut, sein Glück unmittelbar durch den Fürsten zu machen! — Sogleich, um auch nicht das geringste zu versäumen, was zu seinem Glück beförderlich sein könne, lief er bei allen Ministern und Großen umher, empfahl sich, erhielt allenthalben Hoffnung und Versprechen, und einige interessirten sich würklich sehr thätig für ihn. — Aber es wollte dennoch nicht rücken! — „Sollt' es denn in der Mitte fehlen?“ dacht' er, und lief mit seiner Bitte bei allen Hof- und andern Räthen herum. Allenthalben erhielt er Versprechungen, alle interessirten sich für ihn; und doch — doch gieng es nicht! — „Oder hängt es vielleicht unten?“ flüsterte ihm sein Genius zu. Geschwind lief er bei den Herrn Assessoren, Sekretairs, Canzellisten ꝛc. umher, und betete seinen Spruch; — auch die Kammerdieners und Leib-Husaren vergas er nicht! — ach! — und — Gott verzeih'

ihm die Sünde! — machte sogar einigen Kammer-Käzchens, in der Angst seines Herzens, die Cur, um durch diese zu würken. Alles war für ihn weggenommen! alles für ihn in der größten Thätigkeit! — Auch die Kammer-Käzchen thaten redlich das ihrige; denn hier war ja doch vielleicht ein ehrlicher dummer Teufel zu angeln. Aber es gieng nicht, und gieng nicht; und wenn sie sich alle auf die Köpfe gestellt hätten; denn er hatte einige sehr empfohlne Nebenbuhler. O, Himmel! und er erhielt von seinem Mädchen einen mit Thränen benezten Brief über den andern, und die Mutter selbst schrieb ihm endlich: daß es die höchste Zeit sei, indem der von oben herab gesendete Adjunctus um ihre Tochter angehalten habe, und der Vater im Begriff sei, ihm das Jawort zu geben. — Der arme Wilhelm war schier in Verzweiflung! — Den Eltern war es nicht zu verdenken; und wenn das Mädchen nicht heldenmütig aushielt, so war er herum. —

Als er einst, voller Verzweiflung, in seinen Gasthof zurück kam, und mit Thränen in den Augen, sich in einen Armsessel warf, beobachtete

lete ihn die Aufwärterin — eine schmuzige Piege, von einigen und funfzig Jahren, welche eben das Thee-Geschirr abtrug — ohne daß er es merkte, mit herzlicher Theilnahme. —

„Was fehlt ihnen denn? lieber Herr!" — fragte sie gutherzig, als er aufstand; und unwillkührlich, in einer Art von Betäubung, erzählt' er ihr, wie es ihm hier so miserabel gieng. —

„Hum! sagte sie; wenn's weiter nichts ist? Das will ich nur meinem Dörle sagen." —

Wilhelm mußte lachen, so wenig es ihm jezt um's Herz war. — „Wer ist denn das Dörle?" fragte er. —

Sie. Es ist meiner Mutter Schwester Tochter Kind; und hat'n Schaz unter der Leib-Compagnie. —

Wilhelm. (mürrisch) Aber was kann mir das helfen? —

Sie. Alles! — denn die Schwester von meinem Dörl ihren Schaz', ist Amme beim jüngsten Prinzen. —

Wilhelm konnte nicht umhin, ihr laut in's Gesicht zu lachen; aber sie ließ sich nicht irre machen, erzählte ihm noch viel von den guten

Eigenschaften ihres Dörl', und ihrem Einfluß am Hofe, versprach nochmals: es ihr zu sagen, und gieng schmunzelnd ab. —

Den folgenden Morgen wurd' er zum Minister gerufen; und — er hatte den Dienst! —

Jezt eilt' er fröhlich in die Provinz zurück, holte sein Mädchen, und war glücklich. —

Das alte redliche Mensch, welches sich, auch durch sein Spottgelächter, nicht abhalten ließ, ihre Möglichkeit für sein Glück zu versuchen, haben sie in der Folge zu sich genommen, und aus schuldiger Dankbarkeit, zu todte gefüttert. —

III.

Fabeln.

Daß nicht weine das zärtliche Kindlein; o! laßt's in den Schlaf uns
Lullen! und ist's nicht so wahr; liegt doch das Wahre darin.

Die Frösche.

Lange hatte ein Heer Frösche, in einem mit Binsen dicht verwachsenen Sumpfe, sicher und ungestört sein Wesen getrieben; da wurd' ihnen auf einmal das obskure Leben fatal — sie fanden es höchst unangenehm, daß sie auch nicht von einer einzigen Seite eine freie Aussicht hätten, und wollten in Zukunft auch in die Augen fallen, wie andre Geschöpfe. Sie schrien daher jeden vorübergehenden Bauer an: daß er doch ihren Sumpf von den fatalen Binsen reinigen, und ihnen das liebe Tageslicht zukommen lassen mögt'. — Es geschah! Die glücklichen Frösche breiteten sich nun auf der besonnten Oberfläche ihres Sumpfes aus, und trieben ein Freudengeschrei, daß die ganze Gegend davon wieder-

hallte. Aber Raubvögel, wilde Enten ꝛc. — kamen nun haufenweis herbei, sahn die Glücklichen dort unbeschüzt in dem gereinigten Sumpf', und — weil jene dummen Frösche die Kunst nicht verstanden, sich auf andere Arten dem Feinde zu entziehn, so waren sie in kurzer Zeit ausgerottet. —

Was fällt dir denn, mein lieber Christ:
Bei dieser Fabel ein? —
„Wozu du nicht gebohren bist,
Das wünsche nicht zu sein." —

Der Windhund und die Dogge.

Ein Windhund hatt' einen Haasen im Lager aufgejagt, und gefangen. — An Appetit, ihn auf der Stelle zu verzehren, fehlt' es ihm nicht; aber niederer Stolz überredet' ihn eines andern. In einiger Entfernung gieng nämlich eine große englische Dogge schwerfällig einher; — geschwind sprang er, mit seinem Haasen, zu dieser hin, machte einen Freudensprung über den andern, und schnitte, mit diesem Preise seiner Klugheit und Leichtigkeit, entsezlich auf. Kaum aber bekam die Dogge Wind von dem Haasen, so hatte sie unversehens den dummen Großthuer beim Fell', entriß ihm die

Beute, worauf er sich so viel zu gute that, und fraß sie nicht allein vor seinen Augen rein auf, sondern walkte noch obendrein den Herrn Großmaul, als er darüber zankt', und schimpft', und schmähte, nach dem leider in der ganzen Welt usurpirten Rechte des Stärkern, tüchtig ab. —

Hast du einmal ein Glück gemacht,
So schweig ja mäuschenstill;
Denn immer lauscht ein Leckermaul,
Das auch es haben will.

Der Knabe und die Kaze.

Ein Knabe gieng in der Stube auf und ab, und verzehrte sein Morgenbrod. — Die Kaze, vom Geruch der Butterbemm', oder was es sonst war, angezogen, folgt' ihm, mit sanftem Schnurren, und schmeichelnden Blicken, Schritt vor Schritt, und schmiegte sich zuweilen so gutmütig an ihn an, daß der leichtgläubige Knabe diese Manövers für Liebe gegen ihn nahm, und ihr, zur Belohnung ihrer Anhänglichkeit, ein gutes Stück von seinem frugalen Mahle mittheilte. — Kaum aber hatte die Kaze das, wonach ihr gelüstet hatt', in ihrem gierigen Rachen, so sprang sie auf und davon, und kam — als sie merkte, daß er nichts mehr hatte, nicht wieder. —

„O, weh, rief der Knabe traurig; also war nicht ich es, dem du so schmeichelnd anhiengst, sondern die Butterbemme!“ —

Er lief, und klagt' es dem Vater. — „Eine gute Lehre, für dich (sagte dieser) auf die Zukunft. Du wirst Freunde gnug haben, so lange Küch' und Keller gespikt sind; die meisten aber gleichen dieser Kaze. Sind sie satt, oder merken nichts mehr, so gehn sie davon. —

Das ist der infamste Schmerz
Für ein ehrlich Menschenherz!

Die

Die Wünsche des Esels.

Der Frühling kam; und alles freute sich seiner erquickenden Reize. Nur ein armseliger Lastesel trauerte, und konnte schlechterdings nicht eingestehn, daß der Frühling was schönes sei; denn er mußte Tag für Tag die Produkte desselben zum Verkauf in die Stadt tragen. Sehnlich wünscht' er den Sommer herbei. — Der Sommer kam! aber mit ihm nur noch mehr Früchte, und dergleichen, die der arme Esel, nun noch obendrein in der größten Sonnenhitze, nach der Stadt schleppen mußt'. — Er verwünschte den heißen Sommer, und sehnte sich nach dem Herbste. Bald kam auch dieser; aber — o, weh! nun war vollends des Schleppens der Aepfel und Birn kein Ende. — Jezt reute ihn herzlich sein Wunsch, und er

hoffte

hoffte mit stiller Sehnsucht auf den Winter, wo er doch endlich einmal werde ausruhn können. — Auch der Winter stellte sich zeitig gnug ein, und dem Esel erstarrten im Stalle die Glieder für Frost; doch dünkt' ihn dieses erträglicher, als Arbeit; denn — er war ja ein Esel. Aber mit dem frühesten Morgen schreckt' ihn auch jezt die fürchterliche Stimme seines fleißigen Herrn auf, und — er mußte den Dünger auf die Aecker tragen. —

Das war toller als alles vorige! und dem armseligen Esel blieb, wie er wohl sah, nichts zu wünschen übrig, als den Tod. —

Beißt du einmal in eine Zwiebel,
So denk' es sei ein' Ananas.
Ein neuer Wunsch — ein neues Uebel —
Du wünschest, und weißt selbst nicht, was!

Der Affe vor dem Spiegel.

Ein Affe, der sich nicht kannte, und daher sich für ein sehr artiges Figürchen hielt, erblickt' einst seine wahre Gestalt in einem Spiegel; und, da es ihm nicht einfiel, daß dieß Bild nur den entferntesten Bezug auf ihn haben könne, so hatt' er seine herzliche Freude bei diesem Anblick, und ließ seinen ganzen Witz, voll der bittersten Spöttereien, unter lautem Gelächter, über die affröse Bestie hinströmen; konnte jedoch auch nicht umhin, den Fleiß des Künstlers, der ein solches Unthier so lebhaft darstellen könne, bestens herauszustreichen. — Aber in dem Augenblicke rief ihm eins zu:

„kennst

„kennst du dich denn nicht? Es ist dein eigenes zum Sprechen getroffenes Bild, was du hier siehst!“ — Da fühlt' er plözlich die Macht der bittern Wahrheit, und verwünschte nun den gehäßigen Spiegel, welchen er erst so gelobt hatte. —

Säh doch in einem treuen Spiegel
Sich mancher arme Wicht
Dem's nicht an Einbildungen,
An Wahrheit nur gebricht;
Traun! in sich selbst verlieben
Würd' er sich nicht!

Die

Die Aelster, und die Taube.

Die Aelster und die Taube statteten einst bei dem Pfau eine Staats-Visite ab. — „Pfui Henker! sagt', auf dem Rückwege, die medisante Aelster, was ist das für ein odiöses Thier, der Pfau! Ich kann ihn schlechterdings nicht verdauen! — Was hat er für eine fatale Stimme? Ma chere! Ich mögte wissen, warum er nicht lieber schwieg? Und die skandalösen Füße — warum verbirgt er sie nicht? — „Seine Fehler zu bemerken, hab' ich mir gar nicht erlaubt; sagte die schuldlose Taube; aber den prächtigen Bau seines Körpers, und den Glanz seines Schwanzes,

der mit den feinsten Edelsteinen wetteifert, hab' ich bewundert, und kann dir ihn nicht gnug loben." —

Ein böser Mensch sucht alles auf,
Wo's nur was Böses giebt,
Und läßt der Zunge freien Lauf,
Die sich im Lästern übt.

Der gute deutsche Biedermann
Lobt, was zu loben war;
Und trifft er nichts zu loben an,
So schweigt er lieber gar.

Die Aelster, und der Geier.

Als einst die Aelster, eine unversönliche Feindin der Krähe, einen hungrigen Geier erblickte, redete sie ihn folgendermasen an. — „Hast du nicht auch Lust, wie die andern Vögel, der Madam Krähe dort, auf jenem Ulm-Baume, deine Wochen-Visite zu machen? — Sie hat es zwar just nicht um mich verdient; aber — was zu loben ist, ist zu loben, und auch am Feinde wahre Verdienste zu erkennen, wird man durch die Macht der Wahrheit gezwungen. — Junge erzieht sie (das muß man ihr zum Lobe nachsagen) zart und schön, wie die Mutter selbst; und ihre Schönheit kann ihr niemand absprechen. Ja, und was das wunder-

barste bei ihr ist, und nicht leicht einer andern Mutter zu Theil wird — sie wird nicht allein wenn sie brütet und aufzieht, nicht magerer, sondern sogar feister." —

Durch diese malitiösen Lobeserhebungen gereizt, empfand der Geier seinen Hunger nur noch mehr, schoß wie ein Pfeil auf das Nest der Krähe zu, und erwürgt' und fraß sie, samt ihren nackenden Jungen. —

Mitunter lobt ein böser Mensch
Zwar auch; doch seine Rede
Ist dann gewiß weit schädlicher
Als wenn er schimpft' und schmähte.

Der

Der kluge Mann und sein Feind.

Ein redlicher kluger Mann, der nie jemanden beleidigt hatte, hatte dennoch einen Feind, welcher seinen lange mühsam verborgenen Haß nun nicht mehr zu unterdrücken im Stande war, und einst, mit den heftigsten Worten, die fürchterlichsten Drohungen gegen ihn ausstieß. — Die Freunde des klugen Mannes, die diese Drohungen hörten, eilten erschrocken davon, um ihren Freund zu warnen. —

„Ich hab' es lange gewußt, wie sehr er mir aufgesessen ist; sagte dieser; und — so lange er seinen Groll zu verbergen suchte, hat es mir — ich gestehe es, viel Sorge gemacht. Grund-

falsch ist indeß eure Meinung: als ob er jezt noch erbitterter gegen mich sei; denn — sobald ein erbitterter Feind aufhört, seine Erbitterung zu verbergen, fängt sich dieselbe schon an zu legen." —

Ich fürchte nicht den Feind
Der mir in's Auge blickt;
Doch jenen fürchte ich
Der tief sich vor mir bückt.

Der Fuchs und der Affe.

Ein Affe wußte sich einst, gegen einen Fuchs, mit seiner außerordentlichen Fertigkeit: allen Thieren alle ihre Gestus und andre Eigenheiten nachzumachen, sehr viel. — „Ich gestehe dir recht gern zu, sagte der Fuchs, daß du alle Thiere nachzuahmen im Stande bist; du wirst mir aber auch wieder zugestehn: daß kein's dich nachahmen mag."

Das war bitter, Herr Fuchs! und sehr anzüglich gesprochen.
Nehm' er, rath ich ihm wohl, seine Standarte inacht!

Die Eichen.

Schöne schlanke Eichen spöttelten über eine krumme und niedrige, die unter ihnen stand; als aber der Zimmermeister kam — o, weh! da wurden die hohen schlanken Eichen gefällt, und die krumme blieb stehn. —

Du, der gut zu gebrauchen ist,
Bist ein geplagtes Thier;
Wenn aber du nichts nüze bist,
So fragt kein Mensch nach dir.

Jupiter, die Bescheidenheit, und andern Tugenden.

Als Jupiter verschiedene Tugenden, zu angenehmen und nüzlichen Begleitern für die neuen Menschen auf ihre Pilgerreise, geschaffen hatte, schuf er noch zulezt die Bescheidenheit; aber im ganzen Menschen war für sie kein einziger schicklicher Siz mehr; denn die Schwestern hatten schon alles besezt; und — sie stand traurig dabei, als ob sie gar nicht zu den übrigen gehörte, und schwerlich ein Unterkommen unter ihnen finden werde. — „Wohl! sagte Jupiter, als er dieses bemerkte, da für dich also kein eigener Wohnsitz mehr übrig ist, wie ich ihn den andern gegeben habe, so sollst du bei allen wohnen, und gleichsam ihre Hofmeisterin sein; damit du, wenn sie sich zu äußern anfangen,

sogleich da seist, und sie nichts unternehmen können, was nicht durch die dir eigene sanfte Weise geleitet und gemildert worden. Und wer dir nicht folgt, oder dich wohl gar zu verstoßen, frech gnug ist, die soll sofort in ein häßliches Laster verwandelt werden." —

O, Jupiter! — Die Schwindsucht an den Hals
Hat lange schon sich die Bescheidenheit
Geärgert; ihre sanfte Stimme wird
Mit jedem Tage schwächer, schwächer wird
Die liebe Schwesterhand, mit der sie einst
Die Tugenden so rühmlich leitete;
Und wilder —— alle Tage wilder doch
Die schönsten aller Tugenden —— O! Weh!

Der

Der Adler und der Pfau.

Der Adler that sich was drauf zu gute, daß ihn die Vögel den Schönsten ihres Geschlechts nannten. Das nahm der Pfau sehr übel! Da er jedoch, aus Furcht vor dem Könige, seine Herzensmeinung nicht laut zu sagen wagte, dacht' er: „dieß Lob der Schönheit hast du nicht deinen Federn, sondern deinem Schnabel, und deinen Klauen zu danken!“

Verdächtig ist der Großen Lob;
Wodurch so mancher Niedre sich erhob.

Der

Der Löwe, und der Frosch.

Der Löwe hörte das entsezliche Gequakse eines Frosches, stuzt', und wendete um, weil er wunder dachte was es wär; indem sah er den Frosch aus dem Sumpfe heraussteigen, ärgerte sich, daß er sich gefürchtet hatte, und — zertrat ihn mit dem Fuße. —

Schrecke den Mächtigen nicht, Ohnmächt'ger! — Es ärgert der Schreck ihn,
Denkt er seiner Gewalt; und du — bezahlst mit der Haut.

Das

Das Weib, und die Henne.

Ein Weib hatte eine Henne, welche richtig alle Tage ihr Ey legte. — „Aha! dachte das Weib, wenn du ihr das Futter verdoppelst, so wird sie dir auch ihre Eyer verdoppeln, und sicher, statt des einem, deren zwei legen.“ — Sie that's; aber die Henne wurde so fett, daß sie nicht ein's mehr legte. —

So schadet auch der Luxus —
Der würklich sie
Zuweilen scheint zu fördern —
Der Indüstrie.

Das Glück, und der Knabe.

Ein Knabe schlief an einem Brunnen; da kam eiligst das Glück, und weckte ihn. — „Geh weg da! sagte es; denn, wenn du in den Brunnen fällst, so giebt niemand dir, sondern alles mir die Schuld.“ —

Stellt, ihr Großen! Unwissende nicht auf wichtige Posten;
Denn auf euch fällt die Schuld, stiften sie Schaden darinn.

Der Musikus.

Ein Musikus, der sehr schlecht sang, zog in ein schönes Haus. Als er nun hier, in den weiten, gut getünchten Zimmern sich exercirte, schien es ihm, als ob seine voller und stärker wiederhallende Stimme jezt alle Tage melodischer würd, und er wurde dadurch so kühn gemacht, daß er sich nun sogleich öffentlich hören ließ; aber — o, weh! — seine Stimme war immer noch dieselbe, und er würd' ausgepfiffen. —

Ja, hinter deinem Ofen
Bist du so ziemlich klug,
Doch für die weite Welt es
Noch lange nicht genug.

Der Esel, und das Buch.

Ein Esel fand am Wege ein elegantes Buch, ärgerte sich darüber, weil es so schön, und doch — wie er erst glaubte, nichts für ihn zu fressen war, hatte seinen Spott darüber, und zerriß es. —

Seht ihr euch hier, und eure groben Kritiken, im Bilde?
Kritiker! ist's nicht für euch, ist's doch für andre vielleicht.

Der Knabe, und der Sperling.

Ein Knabe klagt' einst über die Falschheit und Undankbarkeit seines Sperlings, der, ob er er ihn gleich mit den delikatesten Speisen eigenhändig gefüttert, dennoch ihm davon geflogen sei. — „Ach, Freundchen! fleht' er dann, als sich der frohe Flüchtling auf dem nächsten Baume niederließ, und sein auf der Flucht etwas derangirtes Gefieder auspuzte — Freundchen! um alles in der Welt bitt' ich dich, komm zurück! Ich bin nicht im geringsten auf dich böse, ob du mich gleich, durch deine leichtsinnige Flucht, so sehr betrübt hast. Alles, alles soll gänzlich vergeben und vergessen sein, wenn du zurückkommst, und wir wollen uns auf's herrlichste wieder miteinander aussöhnen. — O, sieh! sieh nur den schönen niedlichen Käfig,

den du verlassen hast. Hat er denn gar nichts anziehendes für dich? nichts, das dich zurückrufen, und mir wieder geben könnte? — So flehte, mit Thränen in den Augen, der arme Jung'; und um ein Haar hätten die guten Worte den leichten Flüchtling zur Rückkehr bewogen; aber das einige Wort: Käfig, erschüttert' ihn so, daß er nun auf immer auf und davon flog. —

Laßt's den Menschen doch gestehn —
Der ja frei gebohren wurde,
Oft an seiner Kette knurrte,
Und ob seinem Schicksal murrte —
Wahrlich! keine Kett' ist schön.

Der vorige Sperling, und die Haus-Katze.

Auf des Nachbars Backhause saß nun der freie Sperling, und zwitscherte sorglos, im Entzücken der Freiheit, so schön und so häßlich es nur zur Kehle heraus wollte; da schlich sich ein leichtfertiger Knabe herbei, und schoß ihn, mit dem Blaserohre, daß er halb todt, in den Garten seines ehemaligen Versorgers, herunter fiel. Hier saß eben die alte Haus-Kaz', und lauert' auf ein Mäuschen. Sie erkannte sogleich den alten Bekannten, und griff zu. Bevor sie ihm aber vollends den Rest gab, las sie ihm folgende Lection: „Sieh da, Käsperle! treffen wir uns hier? Undankbarer! noch weint unser junges Herrlein, welches so sorgsam dich pflegte, daß es der Bock stößt, über deine Untreue. Wärst du doch immer in deinem Käfige geblieben! dort warst du sicher. Mich selbst, ich gestehe

es, hat's sehr oft nach deinem zarten Fleische gelüstet, und die Furcht für meinem Herrn würde mich schwerlich abgehalten haben — aber der Käfig war zu gut und sorgsam, wegen mir und ähnlicher Feinde, verwahrt. Jezt bist du frei! und das recht, was man sagt vogelfrei; so komm du her! Es geht mir auch nicht besser, wenn ich meinen ehrlichen Hausdienst, aus Liebe zur Freiheit, die freilich im Hausdienst' ein bischen eingeschränkt ist, leichtsinnig verlasse, und mich im Wald auf dem Raub' auf die freie Faust blicken lasse — so schießt mich der Jäger auf den Kopf." — Knicks! — gieng's, indem sie dieß sprach. — Sie biß ihm mit freundlichem Lächeln den Kopf ein. —

Ob er noch das heldenmütige: vive la nation! geschrien hat, weiß ich nicht. —

Drum, liebes Hausthier! tröste dich,
Und fasse frischen Muth;
Denn — ist der Käfig gleich nicht schön,
So ist er doch dir gut.

Der ehrliche Wolf.

Ein Wolf hatte sich im Neze gefangen, und versprach in der Todesangst, und schwur hoch und theuer dem Schäfer zu, welcher, um ihm den Rest zu geben, herbei eilte: daß er in seinem Leben kein Fleisch mehr, sondern blos Gras — höchstens noch — Fische fressen wolle. — Der mitleidige Schäfer hatte weder Aecker noch Wiesen; also ließ er ihn, bei diesem Versprechen, welches doch seine Heerde sicherte, auf Treu' und Glauben, laufen. — Kaum aber war der Bösewicht in den Wald zurück, und sah ein wildes Schwein sich in einem Bruche suhlen, so rief er:

„aha! das ist ein Fisch!" — fieng, und fraß es. —

Meint ihr, der Wolf wär's alleine,
Der so sein heilig Versprechen hält?
Das ist, für Groß' und für Kleine,
Jezt so der Lauf der Welt.

Es schimpfe nun eins oder brumme,
Was machen sich solche Menschen daraus?
Man thut, was man sagt, wie der Dumme,
Und schickt die Narren nach Haus.

Denn wer nur Lust hat zum Bösen,
Der findet immer ein Schlüsselloch,
Sich vom Verderben zu lösen,
Und — tückt die Leute doch.

Der

Der Moralist, und der Gaukelspieler.

Ein großer Redner in Athen, lehrt' einst auf dem Foro die Grundsäze der für den Menschen, auf seiner Pilgerreise durch die Welt, so nüzlichen Moral, und freute sich herzlich über die Menge seiner auserlesenen Zuhörer, und die Aufmerksamkeit derselben. Auf einmal kündigt', unter'm Geklimper eines Tambourin, ein Gaukelspieler seine miserabeln Spiel' an; da verließ die Versammlung sogleich eiligst den Redner, und eilte dahin, wo Spas ihrer harrte. Nur ein einziger, in einem versteckten Winkel sizend, blieb übrig; — nota bene: er schlief! und hatt' also nicht gehört was vorgefallen war. — Der Moralist redete freundlich ihn an, als er

 erwach-

erwachte, und lobt' ihn, daß er, weiser als die andern, dem tollen Haufen, auf Ankündigung des Gaukelspielers, nicht gefolgt sei. — „Was? — rief dieser, auftaumelnd, es ist ein Gaukelspieler da? — So leben Sie wohl! — leben Sie wohl!" — und lief gleichfalls davon. —

Immer zieht doch der Mensch das Angenehme dem Nutzbarn
Widersinniglich vor! Doch — es ist Mode; — so sei's!

Die

Die Dole, die Krähe, und der Adler.

Die Dole war, eines Diebstahls wegen, auf der Flucht für den Adler. Eine mitleidige Krähe flog herbei, und verrieth ihr eine hole Eiche, in welche sie sich verstecken könne. — „Ich danke dir tausendmal! sagte die Dole, sie umarmend; aber irrst du dich nicht vielleicht? oder hast du dich etwa versprochen? — Ist es — und fast sollt' ich's meinen — vielleicht nicht eine Eiche, sondern eine Esche?" — Sei's nun eine Esche oder eine Eiche — erwiederte die Krähe, was liegt dran? Gnug, du kannst dich drinnen verstecken. — Mache nur, mache! daß du fort kommst, Plaudertasche! damit dich nicht etwa der gestrenge Herr noch beim Fittig kriegt." — Die Dole flog aushin; und als sie den bewußten Baum in der Nähe betrachtete, und es sich würklich fand, daß es keine Eiche, sondern allerdings eine Esche

 sei,

sei, war sie außer sich für Freuden, und — uneingedenk der Gefahr, versteckte sich die Thörin nicht allein nicht, sondern kehrte sogar zur Krähe zurück. — „Siehst du, ma chere! du hattest dich geirrt; rief sie triumphirend; es ist, so wahr ich eine Dole bin, eine Esche!" — Sie hätte gewiß noch viel geschlabert; aber indem kam der Adler geschossen, erwischte die Thörin beim Fittig, und zerfleischte sie. —

Daß vom Adler der geschwäz'ge
Staar doch auch zerrissen würde. —
Ach! dann hätt' ich eine Bürde
Dieser Erde weniger.

Die

Die Murmelthiere, und die Buche.

Eine stattliche Buche ernährte mit ihren Eckern eine ganze Familie Murmelthiere, und gewährt' und beschüzt' ihnen zugleich, in ihrem holen Erdgeschoß, eine bequeme Wohnung. Aber das öftere auf und nieder klettern, nach ihrem Unterhalt', inkommodirte die faulen Canaillen, und die Undankbaren beschlossen — um dieß kommoder zu haben, ihre Wohlthäterin über den Haufen zu werfen. — Sie fiengen also mit vereinigten Kräften an, den Baum zu untergraben, und, im anhaltenden Eifer, mit ihren scharfen Zähnen, an den Wurzeln zu nagen, bis, durch Beihülfe der Winde, die arme schöne Buche niederstürzte. — Nun hatten sie zwar ihr Futter sehr nah, und konnten, mit der größten Bequemlichkeit, aller Augen-

blicke, nach Appetit speisen; aber — der Vorrath war bald aufgezehrt — der von Grund aus verdorrende Baum brachte keine neuen Früchte mehr — und, nach langem Elend und Hunger, mußten die einfältigen Murmelthiere endlich des elendesten Todes sterben. —

Wer, undankbar, der Wohlthat Quell vergißt,
Und dem Wohlthäter schädlich ist;
Der stürzt sich selbst in Angst und Noth,
Und bringt sich oft um's liebe Brod.

Das

Das Eichhörnchen, und der Hund.

Aus seinen väterlichen Wäldern war ein Eichhörnchen in eine Küche versezt worden, allwo es, in einem schönen Häuschen, unter dampfenden Speisen, von seinem Herrn, dem Koch, mit lauter Leckerbissen unterhalten wurde. — Unaufhörlich macht' es hier seine possirlichen Posituren, schlug seinen fliegenden Schwanz bald über den Kopf bald unter den Bauch, und vertrieb sich so, mit leerem Spiel, die Langeweile seiner Gefangenschaft. — Der mürrische Küchenhund lag indeß ruhig hinter dem warmen Herde. — „Schämst du dich denn aber nicht da, den ganzen Tag zu faulenzen? sagte zu diesem das Eichhörnchen; ich dächte doch, du hättest mich da täglich vor Augen, mich, als ein lebendiges Muster des unermüd-

ermüdbaren Fleißes — du Fauler! Blick' auf, und lerne, nach meiner arbeitsamen Lebensweise, die stinkende Faulheit verachten; sonst schläfst du dich hier noch dumm und steif." — „Ich wüßte nicht was ich's Ursach' hätte, mich zu strapaziren, da ich jezt eben nichts zu thun habe? — antwortete der Hund; aber — passe mal auf! alleweile wird's hier, für meines Herrn Tafel, an ein Kochen und Braten gehn; da werd' ich gewiß bei der Hand sein — da wird gewiß mein Schwanz auch wedeln — und nicht umsonst! wie bei dir der Fall ist." —

Dieß ist, für uns und unsre Zeit,
Das wahre Bild der Thätigkeit.

Der

Der Dichter, und die Gans.

Ein Dichter auf dem Land', hatt' eine schöne Sammlung Gedichte herausgegeben, welche allgemeinen Beifall erhielten. Als nun auch die Hof-Gans des Dichters, welche sehr oft die aus ihren Flügeln gefallenen Feder-Spulen ihn auflesen, und damit schreiben gesehn hatte, von den schönen Versen allenthalben reden, und sie so loben hörte, bließ sie sich erstaunlich auf, trat heraus auf den Dorf-Platz, unter ihre alten Gespielen, über die sie sich jezt so weit erhaben dünkt', und sagte: „seht! — diese schönen Verse hab' *ich* gemacht.“ — Die Gänse staunten sie an; aber ein alter Gänserich, der ihre Väter und Urväter gekannt hatte, nahm das Wort, und sprach: „Prahlerin! es ist nicht nur, daß du's *sagst*; hast du Herz im Leibe, so tritt mal her, und *mach'* uns'n Vers! —

Ist's

Ist's was anders, als gewöhnliches Gänsegeschrei, so sollst du gewonnen haben, und wir wollen dir, die du sonach unser Geschlecht so berühmt machst, eine Ehrensäule sezen." — Dadurch noch mehr gereizt, sezte sie sich sogleich in Positur, und fieng an; sogleich schrien alle: „so können wir's auch! so können wir's auch!" — und es war — ein allgemeines — Gänsegeschrei." —

Da werden mich wieder die Leut' anpacken,
Und sagen, ich lüg' ihnen voll die Nacken;
Und ist — zwar nicht immer Gänsegeschrei,
Doch eine gewöhnliche Spizbüberei.

Der Bauer, und die Gebüsche.

Ein Bauer gieng in den Wald, um sich eine lange gerade Stange, zu einer Meßruthe zu suchen. — Er fand sogleich eine, die sich recht gut dazu schickt', er also hätte abhauen, und seiner Wege gehn können — auch verwarf er sie just nicht; aber — hoffte doch immer eine noch beßre zu finden. Er gieng also weiter, und musterte mit scharfem Auge, das ganze Stangen-Dickig; aber sie standen ihm alle nicht an, wenn er an die erste dachte, die ihm nicht gut gnug gewesen war. — Indeß verlohr er sich, unter'm Suchen, immer tiefer und tiefer in den dickſten Wald, und — verirrte sich. Jezt wollt' er gern zurückkehren, aber er konnte schlechterdings den Weg nicht wieder finden, und seufzte über das fruchtlose Suchen,

welches ihn so sehr ermüdet hatte. — Als er endlich doch, nach so manchem sauren Tritte, durch lange Cirkel und Umwege, zu der ersten Stange die ihm nicht angestanden hatte, zurück kam, hieb er dieselbe schnell nieder, und sagte: „nun hab' ich's erfahren, daß allemal dasjenige, was dem Suchenden zuerst aufstößt, das beste sei." —

Wohl dem, der endlich noch,
Wie dieser Bauer, findet,
Was immer mehr und mehr
Ihm aus den Augen schwindet.
Gewöhnlich trifft das erste Glück
Uns nur in einem Augenblick.

Der

Der Fuchs, und der Rabe.

Ein hungriger Fuchs war lange, unter Hütten und Palästen, auf dem Raub' umhergestrichen, hatte alle seine tausend Künst' und Schelmereien erschöpft, und doch nicht so viel aufgetrieben, daß er nur einigermasen, und auf eine kurze Zeit, seinen grimmigen Hunger hätte stillen können; da streckt' er endlich, mutlos und trauernd, vom Mangel gedemütigt, seine matten Glieder in's Gras hin, verschloß die Augen dem ihm verhaßten ungünstigen Tageslicht', und erwartete in stiller Resignation, vom Tode allein die Erlösung von seinem Uebel. — Als er nun, nicht unähnlich einem Todten, so da lag, kam ein treuer Begleiter der Leichen,

ein Rabe geflogen, und fieng schon an, mit seinem scharfen Schnabel, an dem vermeinten Todten zu rupfen; der aber erwachte sogleich, ergriff den erschrockenen Raben, und ließ sich das zwar harte Gericht trefflich schmecken. —

Was Kunst und Fleiß, und Arbeit, Witz, und List,
Nicht auszurichten fähig ist;
Giebt sich im Menschenleben oft
Durch Zufall unverhofft. —

Der

Der Wandrer, und der Birnbaum.

Vom Sonnenbrand' und langem Weg' erschöpft, sezte sich ein Wandrer auf einen Feldstein, und zog ein Paar elende Aepfel aus der Tasche, die er für ein weniges gekauft hatte, um Hunger und Durst damit zugleich zu stillen; da fiel ihm von ohngefähr, nicht eben fern von ihm, ein Birnbaum voll köstlicher Birn in die Augen. — „Ich Thor! sagte er, mit einem verächtlichen Blick' auf seine Aepfel, konnte das elende Zeugs da für baare sechs Kreuzer kaufen? und — es essen wollen? Pfui Henker! es ist ja wahres Schweine-Futter." — So sprach er, warf seine Aepfel sämtlich in ein Sumpfloch, und eilte, mit beflügelten Schritten, dem schönen Birnbaume zu. — Da er aber näher kam, und ihm schon das Maul, bei immer steigendem Appetite, nach diesen saftigen

Früchten wässerte — o, Himmel! so entdeckt' er den breiten und tiefen Wassergraben, welcher, der beständigen Wässerung, und der Diebe wegen, rings um diesen Feld-Garten gezogen war. Da stand er, wie vom Donner gerührt, in dumpfem Schmerz; aber Durst und Hunger nahmen immer zu — er kehrt' also zurück, suchte die verachteten, für die Säu weggeworfenen elenden Aepfel wieder zusammen, wischte sie ab, und verzehrte sie nun mit dem größten Appetit. —

Besser als Schweinebraten, den dir die Hoffnung von fern zeigt,
Ist die Brodrinde, die du hast.

Der

Der Bauer, und sein Gerichts-Herr.

Ein armer Bauer kam zu seinem Gerichts-Herrn, und sagte kläglich: „ach, lieber Herr! mein Schwein hat euren Hund todt gebissen!" — „So bezahlst du mir zwanzig Dukaten für meinen Hund, und lieferst mir das Schwein aus, damit es, zum Beispiel für die andern, geschlachtet werde, daß sie sich in Zukunft nicht unterstehn, einen herrschaftlichen Hund umzubringen." antwortete entscheidend der Herr; aber — „O, weh! rief der Bauer; ich habe mich versprochen. Nicht mein Schwein euren Hund, sondern euer Hund hat mein Schwein todt gebissen!" — „Wer weiß was es ihm vorhero zu Leide gethan, und sich daher

selbst seinen Untergang zugezogen hat; — erwiederte der Herr — Es ist ein Verbrechen; indeß will ich damit zufrieden sein, daß es durch seinen Tod, dafür bestraft ist. — Geh du hin, und zieh von nun an deine Schweine besser, damit sie in Zukunft sich keine ähnlichen Verbrechen zu Schulden kommen, und meine Hunde ungeschoren lassen." —

Rechte nie mit den Großen! denn du behältst allemal unrecht;
Da das sämtliche Recht auch ihnen unterthan ist.

Der

Der Affe und die Nuß.

Ein Affe fand eine grüne Nuß. Als er hastig in die bittere Schaale biß, zog er das Maul bis an die Ohren; ließ sich aber doch nicht abschrecken, sondern sagte: „desto süßer ist der Kern!" —

Sind einige Tugenden bitter;
Laß dich nicht schrecken davon.
Wie Sonnenschein nach dem Gewitter,
Ist desto schöner ihr Lohn.

Der Windhund und die zwei Haasen.

Indem der Windhund einen Haasen jagte, stieß ihm noch einer auf; und — als er auch diesen fangen wollte, fieng er — keinen von beiden! —

Spiegelt euch, ihr Reichen!
An dem Hunde doch.
Manche seinesgleichen
Wären reicher noch;
Aber Geiz vermindert
Hab' und Gut, und hindert
Ihres Glücks=Sterns Lauf;
Hält oft gar ihn auf.

Der

Der Wolf im Schaafskleide, und der Schäfer.

Der Wolf, in einen Schaafs-Pelz versteckt, hatte sich heimlich unter eine große Herde Schaafe gemischt, und zerriß und verzehrt' alle Tage in der Stille eins davon. Der Schäfer aber, der doch endlich hinter den Betrug kam, erwischte den unvorsichtigen Räuber, und schlug ihn todt. — Da fragt' ein Schaafknecht, der nicht um die Sache wußte; was denn das heißen solle,

daß

daß er das Schaaf todt schlage? — „Ja, ja! sagte der Schäfer, ich dacht' auch, es wär ein Schaaf; aber an seinen Werken hat sich's gezeigt, daß es ein Wolf ist." —

Weß Geistes Kind du bist, sieht man zwar nicht,
An deinem immer freundlichen Gesicht;
Doch merkt man es an deinen Thun und Lassen,
Und spricht davon auf allen Gassen. —

IV.

Rapsodien.

Reif zum Ausbrennen ist nun die Welt; die Menschen darinnen,
Ihrer Würde bewußt, tragen zum Brande schon Holz.

Audiet cives acuisse ferrum,
Quo graves Persae melius perirent,
Audiet pugnas, vitio parentum,
Rara juventus.

Hor.

Zevs schlief! — und Götter und Göttinnen trieben ihr Wesen; jedes auf seine Hand. — Wie's nun zu gehn pflegt, wenn der Alte schläft. — Mars studirte mit hellem Angst-Schweiß auf der Stirn, die Taktik der leichten Cavallerie; denn zu seinen Zeiten waren die gar so leichten Bewegungen nicht Mode gewesen. Man hatte mehr gestanden! — Aeolus flickte seine Windsäcke. — Merkur, dem sie neulich in Carlsruh seine Avisen nachgedruckt hatten, schrieb an einer Schmähschrift, wider die Freiheit; weil er glaubte, daß dadurch seinen Protegees, den Schriftstellern, das Hono-

rarium

varium geschmälert werde. — Saturn, mit der Brill' auf der Nase, las im Kuhbach, und seufzte mitunter über die Verderbniß der Zeiten. — Apoll arbeitete an einem Sinngedichte, über den französischen Krieg. Es wird — 365 Bogen stark, cum notis variorum, nächstens im Druck erscheinen. Mit Kupfern, von Schubert gezeichnet, und gestochen von Kohl. — Bachus zechte und fluchte, mit schwerer Zung', auf die Franzosen, daß sie ihm seine Weingärten am Rheine profanirt, und — sogar Batterien drinnen angelegt hatten. — Vulkan flickte Feld-Kessel, und Schuh. — Momus macht' ein Spottgedicht auf die Deutschen. — Silen rezensirte. Frau Juno spielte mit dem Ganimed Schach. — Venus ließ sich frissiren, und las dabei Memoriale des schönen Geschlechts; alle des Inhalts: sie mögte doch — die sie alles vermöge — den Herrn Zevs dahin zu vermögen suchen, daß er — in Hinsicht auf ihre deplorabeln Umstände — sintemal jezt täglich so viel Männer weniger würden — die Monogamie aufhebe, und künftighin ein Mann so viel Weiber nehmen

men dürfe, als er — ernähren könne. Sie lächelte, und ließ sie an den Hymen angeben; indem sie sich in die Ehe — als Consistorial-Sache, nicht mische. — Jedoch versprach dieses mitleidige Lächeln, daß sie, im Fall auch, wie es zu befürchten stehe, der orthodoxe Herr Consistorial-Präsident, Hymen, der nicht mit dem Sekulo fort zu gehn pflege, nicht dazu stimmen sollte, schon andere Mittel und Wege ausfindig zu machen suchen wolle, die lieben Kinderchen, auf andere Weise zu dem nämlichen Ziele zu fördern. — Diana studirte, um sich bei Credit zu erhalten, Forstwissenschaft; Minerva die kantische Philosophie. — Kurz, alles trieb sein Wesen auf seine eigne Hand; kein Henker kümmerte sich um die Welt, und ihre eigentlichen Regierungs-Geschäfte; so, daß die Menschen — einzeln, oder en masse, ganz füglich einander hätten die Hälse brechen können, ohne daß man es eben gewahr worden wär, geschweige denn Gegenanstalten getroffen hätte. — Da hatte der Adler seinem schlafenden Herrn die Blitz' und Donnerkeile wegstibizt, stand hinter dem Schloß',

auf einer Felsenklippe, blizt' und donnerte (denn er wußte so leidlich damit umzugehn) auf das alte Nest, die Welt, hinab, daß es eine Lust war, und wollte sich, was man sagt, scheckigt lachen, wenn so ein Dorf und ein Städtchen nach dem andern, unter dem Mordgeschrei und Jammergewinsel seiner mit Verzweiflung ringenden Einwohner, in Rauch und Flammen aufflog. — Der entsezliche Dampf, an dem das hochlöbliche Himmels-Personale hätte ersticken mögen, machte sie endlich aufmerksam, mehr aber noch der ominöse Husten, der den alten Saturn überfiel, so, daß man nicht anders glaubt' er werde daran ersticken. — Beim Stix! da stand schon die halbe Welt in Flammen; und es gebrach am Wasser, zu löschen, und — Niemand wußte sich das zu erklären, bis endlich ein's zu dem hintersten Fensterchen hinaus sah, und den Adler erblickte, der jauchzend über den Spaß, immer noch in den fürchterlichen Brand hinein donnert' und blizte, daß die Stücken umher flogen. — Götter und Göttinnen riefen ihm zu, mit guten und bösen Worten; aber er ließ sich nicht im geringsten stören, sondern fuhr

jubelnd

jubelnd in seiner Fusillade fort; denn das Späs-chen war zu schön, als daß er sich's hätte ver-sagen können. — „Bestie!“ rief Mars er-grimmt, und hatt' ihn schon beim Fittig; aber der Frevler — vorlaut und etourdi, naseweis und verwegen (wie nun die Lieblinge großer Herrn sind) — schleudert' ihm einen zischenden Bliz so nah an der Nase vorbei, daß es ihm den Schnauzbart versengte. Fluchend sprang er nach seinem Schwert, und hätte dem Ueber-mütigen gewiß den Rest gegeben, und durch diese That den ganzen Himmel zusammengehezt, wenn nicht alle bittend ihn in die Arme gefallen wären. —

Es half also nichts; Zevs, vor dem allein der Verwegne noch heiligen Respekt hatte, muß-te geweckt werden. Aber — wer es thun soll-te? — darüber entstanden Debatten, welche sich sehr in die Länge zu ziehn schienen; denn jedermann wußte, wie mürrisch er war, wenn er aus seinem Mittags-Schläfchen gestört wur-de, und jeder — (wie's gewöhnlich die Großen an einem Hofe machen, wenn's ein unange-nehmes Geschäft giebt) — jeder suchte es von

sich abzulehnen. Merkur, so sehr er sich sträubte, mußt' endlich doch dran; — und es schlug allerdings in sein Fach. Er faßte sich also ein Herz, und krabelt' ihn, wie's gewöhnlich geschah, so lang' an der großen Zeh, bis er munter wurde; denn schnell und hastig durft' er nun, ein für allemal, nie geweckt werden, hätt' auch der ganze Himmel in Flammen gestanden. Dießmal aber hatt' es, nach dem ersten Gebrumme, mit der übeln Laune des alten Herrn nicht so viel zu bedeuten; denn es schien ihm odentlich Spas zu machen, als er die Augen aufschlug, und die große Illumination sah. Da man es ihm endlich detaillirte, zog er freilich ein grimmig Gesicht, daß man sicher glaubt', er werde den vorlauten Adler wenigstens tüchtig ausfledern, wo nicht gar nach dem Stix hinab, in's Exilium jagen; denn seine Blize zu entheiligen, durch die sich freilich, im Himmel und auf Erden, noch einzig und allein sein Ansehn erhielt, war eigentlich die größte Todt Sünde; doch — es war ja der Liebling! und so verzogen sich diese Wetter auf seiner Stirne gar bald wieder — wie sie sich auch auf der Stirne so

manchen

manchen Erdengottes, im Fall' er auch zuweilen dran denkt: wie viel ihn (oder vielmehr das Land) an alten Privilegien, Recessen rc. die er aufzuheben nicht Muth und Selbstständigkeit gnug hat, auch wenn er könnte, nur allein dieser im Grunde doch nicht so sehr unentbehrliche Liebling kostet, gar bald wieder verziehn, und im Herzen nichts zurücklassen, als einen heimlichen Groll und Unwillen gegen den ehrlichen — von ihm selbst für ehrlich anerkannten Mann, der ihn darauf aufmerksam machte. —

„Schäker! — rief er zum Fenster hinunter — was treibst du denn dort unten? — Laß du das man blieben, und schier dich hereiner!" —

Jezt als er sich gehorsam zu den Füßen seines Herrn einstellte, glaubte man, dieser werde ihm wenigstens tüchtig den Text lesen; denn er hatte ausdrücklich hinzugesezt: er solle seinen Lohn schon kriegen! — Da er sich aber schmeichelnd an ihn anschmiegte, die Flügel traurig hängen ließ, und so schuldlos zu ihm aufblickte — da war alles vergeben und vergessen! und

der schwache Zevs sagte blos, mit dem Finger drohend: „Hans! Hans! das war mal ein erz dummes Spåschen! — Denkst du denn nicht, daß das all wieder herzustellen, die armen Menschen Arbeit und Kummer und Thränen gnug kostet? Laß mir das ja ein andermal unterwegs! und thue nicht mehr als man dir heißt. Wo's Noth thut, und recht ist; da wollen wir schon selbst drein schlagen!“ — Indeß hat's so viel noch nicht zu bedeuten; fuhr er, ihm dem Schnabel streichelnd, fort; lauft nur geschwind eins zu meiner Frau, und sagt ihr: daß sie sogleich ein tüchtig Wässerle drein macht.“ — Und somit war's, was den Liebling anlangte, rein abgethan. — „Olim non erat sic!“ sagte Saturn, den alten grauen Kopf schüttelnd, und gieng traurig davon. Die andern aber lächelten über den schwachen Zevs, und es war ihnen just recht, daß er so schwach war; denn so konnten doch auch sie machen was sie wollten. —

Der Frau Gemahlin aber war's nicht recht, daß man ihren alten Hern geweckt hatt', und sie, mit dem Gesuch von ihm, um ein

Wässer-

Wässerchen für die arme brennende Welt, jezt gestört wurde; denn eben hatte Ganimed ihr Schach geboten. Indeß mußt' es sein, um der auch zu ihr aufflehenden Welt willen; und — den Herrn Gemahl durfte sie doch auch nicht so ganz vor den Kopf stoßen; wie denn jede kluge Frau lieber ihren Herrn Gemahl, so viel sich's thun läßt, bei Guten zu erhalten sucht, als an ihm einen aufgebrachten gefährlichen Gegner hat; und — Juno war warlich, unter allen klugen Frauen, doch wenigstens die klügste! Also schickte sie zum Aeolus, mit dem Sie, wenn Ganimed um den alten Herrn sein mußte, gleichfalls in sehr gutem Vernehmen stand, ließ sich von ihm, mit Extra-Post, ein paar Duzend rabenschwarze Regenwolken her blasen, und in fünf Minuten war das Feuer aus dem gröbsten gelöscht. — Daß es im Himmel längere Zeiten als auf der Erde giebt, ist bekannt. Also — kann es vielleicht noch jezt brennen; und wir haben nun die Hoffnung: daß es gelöscht werden wird. — Mich däucht — es sprüht schon! —

„Aber!, was das für frivole Streiche sind!" rief ganz hinterdrein, um nach Weiberart, den alten Quark noch einmal wiederzukäuen, superkluge Frau Pallas Athenä noch, und macht ein Ohr in ihren Kant. — „Ist denn der Herr Vater so ganz schwach, und stock-brand-raben-blind, daß er nicht einsieht, wie viel Unheil so ein unvernünftiges Thier stiften könne, wenn man ihm zu viel Willen läßt? und nicht glaubt, wie sehr er sich damit vor Himmel und Erde zum Gelächter macht? — (mit dem Finger an die Stirn deutend) In einer Sache, wo so wenig Subjectivisches herrscht, welches man abziehn muß, um das rein Objectivische heraus zu bringen? — Aber, so ist's, wenn man nicht mit dem Sekulo fort studirt; — (mit inniger Selbstzufriedenheit) Er hat den Kant nicht gelesen!" —

„Weil er glaubt, man verderbe sich mit der Weisheit den Magen!" — fügte Momus hinzu. —

Pallas. Unverschämter! Wer giebt dir die Erlaubniß, über den König zu spötteln? —

Er. Und wer euch? — gestrenge Madam! über den Herrn Vater? —

Sie. Daß sich doch kleine Geister immer so gern mit großen in die Parallele stellen! —

Er. Hum! — Wir sind alle Prinzen und Prinzessinnen von Geblüt. Zu wem's beste, wenigstens doch ein bischen beßres ist, als zum andern? das läßt sich nicht anders unterscheiden, als wenn wir einmal zusammen Ader lassen. —

Sie. (verweisend) Ei, ei! Momus; deine Späßchen werden alle Tage schlechter! —

Er. Wie alles! denn alles nuzt sich ab; und durch das Abnuzen wird eine Sache nie besser. —

Sie. Du mußt mit dem Sekulo fort studiren — witzige Schriften lesen — u. s. w. —

Er. (ausrufend) Aufgewärmter Kohl! — alles aufgewärmter Kohl! — Ihr wißt, Frau Base! daß ich nie die neuen Saucen über den alten Abhub verdauen konnte; bleibt mir also mit dem Studiren vom Leibe. Lacht doch der alte Zevs noch dann und wann über meine Späßchen, die mit uns grau geworden sind,

daß ihm der Schmerbauch wackelt, und verdaut gut danach; also — laßt mich immer dabei bleiben. —

Sie. Mir recht! denn für mich sind sie überhaupt nie gewesen. Aber ich dächte doch, du müßtest dich vor dir selbst schämen? —

Er. O, nicht im geringsten! denn — bin ich dumm, und bleib' ich dumm; je nun, so lauf' ich doch auch nicht Gefahr — wie Ihr, gestrenge Frau Base! für Weisheit zu zerplazen. —

Sie. (ergrimmt) Daß dich der Stix verschlinge! —

Er. (mit einem Bocksprunge, kreischend) O, weh! — (gelassen) Seht ihr, was so ein alter kraftvoller Fluch nicht thut! — Er ist mir durch alle Glieder gefahren. Hättet ihr, als ich euch ein bischen wahr sagte, modern gesagt: daß dich der Teufel hole! — Beim Stix! ich hätt' euch in's Gesicht gelacht; aber so — (küßt ihr den Fuß) bitt' ich um Vergebung! Nur — bei unsers Vaters Barte! seid beschworen: — fallt nicht etwa noch auf den unglücklichen Einfall, zu heurathen; denn

ein

ein gelehrtes Weib ist doch des Mannes allergrößtes Elend! — Und ich interessire mich nun einmal ernstlich für alle unglücklich verheurathete Männer, weil alles über sie spottet, und es für mich zu klein ist: des Verspotteten zu spotten. —

Sie. Ein edler, honetter Narr bist du; das muß wahr sein! — Einem, auf andrer Leute Unkosten, eine Fleurette machen, hast du meisterlich gelernt; aber — zu andrer Avantage jemanden Grobheiten zu sagen, nimmst du die, wie's scheint, so übel auch nicht. — (warnend) Nur, rath' ich dir, nimm dich vor meinem Vater inacht! daß er dich nicht etwa wieder einmal in den pohlnischen Bock spannen, und vor's Himmels-Thor hinaus werfen läßt, daß dich die Gassenjungens, für deine groben Späßchen, nasenstiebern.

Er. (lachend) Das thut der alte Herr auch nicht wieder! — Ihr wißt's doch noch, wie ängstlich er rief, als ich kaum einige Minuten gelegen hatte, daß sie mich loslassen sollten? — Ja, freilich! was man im Scherz

nur

nur verblümt sagt, das sagt man oft in der Angst gerade heraus; und oft noch mehr! —

Sie. Lügen mitunter — infame Lügen! nimmt sich der Herr Spaßmacher auch nicht übel. —

Er. (zieht ein Buch aus der Tasche) Ja, wenn's nicht klar und deutlich geschrieben stünd? — Auf der Erde, dort unten, wissen sie mehr von unsern Streichen, als wir zu Hause, liebe Frau Bas'! Und wenn ich auch — nach eurer Meinung, nicht mit dem Sekulo fort studirte, so las ich doch die Schriften der Alten. — (zeigt ihr den Titel des Buchs: P. Ovidii Nasonis Metamorphoseon) Schöne Streiche! —

Sie. (betroffen) Ich kenne den Naseweis. Aber, doch wohl nichts von mir? —

Er. Eigentlich alles Gutes von euch; aber — (schüttelt den Kopf) im trojanischen Krieg' hattet ihr euch mit den griechischen Offiziren doch auch 'n bischen zu sehr enfilirt. Diomed soll euch ja, da ihr vom Mars verwundet wurdet, sogar aufgeschnürt haben? —

Sie. Schandmaul! das ist nicht wahr. Der Wurfspieß blieb in meiner Aegide stekken. —

Er. Nun, nun! wir wollen's so genau nicht untersuchen; aber — was ist doch immer an einer Sache, von der geschrieben wird. —

Da gab's Gesichter zum Lachen,
Zum Weinen derselben noch mehr,
Und über den Löwen und Drachen,
Und über den Starken und Schwachen
Fiel nun Janhagel all her;
Was sollte denn aber ich machen,
Ganz von Intresse so leer?
Ich? — kaum entronnen dem Rachen
Des Todes? — Unter dem Krachen
Der Wellen, auf schwankendem Nachen
Schifft' ich im stürmenden Meer
Wie auf dem Bächlein einher.

Es ist doch sonderbar, daß der Mensch so wenig geneigt ist: dem fallenden Bruder eine Hand, oder sonst deß etwas, hin zu halten, damit er sich noch aufrechts erhalte. Indeß findet man doch noch der Beispiele mehr, daß ein edler Mann laut und offen dieß that, dem Schwankenden seine Hand bot, und ihn würk-

lich

lich aufrechts erhielt, als — daß man einem würklich Gefallenen wieder aufgeholfen hätte. Jeder kehrt sich von der Stätte seines Falles weg, wie von seiner Grabstätte, der solideste Freund hat äußerst selten mehr für ihn, als eine mitleidige Thräne — gleich als ob er einer andern Freundschafts-Pflicht nicht mehr bedürfe; ach! und er bedurfte deren nie mehr als eben jezt. Es muß ein recht guter Mann in seinen engern und weitern Verbindungen gewesen sein, wenn er nicht verachtet, verfolgt, gehaßt, gedrückt, verwünscht, verspottet, und so zu sagen, ausgetrommelt und ausgepfiffen werden soll. Wird er noch obendrein — verdient oder unverdient — planmäßig abgeschlachtet, das heißt: durch den geheimen oder öffentlichen Gang irgend einer Cabale, gestürzt, o! dann hat, wie man zu sagen pflegt, die Christenheit vollends gar ein Ende. Da wird gelacht, gespottet, gedrückt, gezwackt, und gebissen von allen Seiten, bis der arme Teufel auch das lezte Restchen, Resourçe zum Wiederaufstehn, den Muth, vollends hergegeben hat, und gleichsam nun ohne Geist da liegt; oder —

hat er ein empfindliches Nerven-Sistem, sich würklich zu todt ärgert. —

Aus der Anthropologie oder Psychologie, ist dieses unmöglich zu erklären; wohl aber aus der Zoologie. Denn da finden wir viele Thiere, die es so machen. Zum Beispiel, die Wölfe, leiden keinen angeschossenen, oder sonst kranken unter sich; und wenn er sich ja, in der Angst ihnen aufdringt, so zerreißen und fressen sie ihn. So auch im edeln Hirsch-Geschlecht, wird kein angeschossenes Stück unter dem gesunden Trupp gelitten; nur mit dem Unterschiede, daß der edle Hirsch das Kranke nicht würgt, sondern nur flieht. — Das Schwein treibt seine schwächern Jungen ab, und frißt sie, wenn nicht aufgepaßt wird. Selbst die friedlichen Hausthiere — Hühner und Gänse, verachten und verlassen ihre kranken Jungen, und alles hackt auf sie hinein, bis sie vollends todt sind u. s. w.

Ehre macht es dem Menschen freilich nicht, daß man ihn mit Wolf und Schwein in Parallele stellen muß; aber an seiner politischen Größe muß es ihm doch nichts schaden; denn ich kenne

Men-

Menschen, die in eben der Zeit, da sie so unmenschlich handelten, just am meisten verehrt und vergöttert wurden. Indeß darf man auch danach nicht urtheilen; denn leider wird unter den Menschen so manches vergöttert, was im Grunde so verteufelt ist, daß die Menschheit sich dessen schämen sollte. Natürlich ist es dem Menschen freilich nicht; denn von Natur hängt die Menschheit an einander wie ein Haufen Kletten, den man nicht anders trennen kann, als wenn man mit dem einen Individuo auch das andre zerreißt; sondern es ist ein ausgeartetes Wesen, das mit der zunehmenden Ueppigkeit, wie das Unkraut auf einem Acker, in dieselbige übergieng; aber es ist doch da, folglich die Sache historisch richtig; und also können wir hier nicht, wie bei einem natürlichen, mit der Menschheit aufwachsenden, und, durch Umstände, zum mehr oder weniger Ausbrechen gebrachtem Uebel — als da sind, Haß, Neid, Eifersucht, und dergl., die immer ihren Grund in dem angebohrnen Egoismus des Menschen selbst haben, mit einem mitleidigen Achselzucken vorübergehn, sondern müssen

schamroth es eingestehn, daß sich hier die Menschheit in ihrer gehäßigsten Blöße zeige. —

Der Stab war gebrochen, und was auswandern konnte, das wanderte. —

Jezt war nicht mehr die Frage von Schuld oder Unschuld; der Name sprach das Urtheil. — Und über wem es es einmal gesprochen war, der stand auf einmal so einsam da, als hätt' er nie zu einem Hause, Geschlecht', oder Nation gehört. —

Ich habe Väter gesehen, die von ihren eigenen Söhnen vor Gericht geschleppt, und da zum Tode verurtheilt wurden. — Es waren reiche Männer, und die Söhne junge Wüstlinge, die das Erbtheil nicht erwarten konnten. — Jezt tragen sie zerrissene Hosen, und die Muskete; denn — alles baare Geld gehörte ja dem National-Schaze. — Da haben sie's nun! — Wie es ihnen um's Herz sein mag, wenn sie: vive la nation! schreien müssen? weiß ich nicht. —

Ein ehrlicher Mann warf mir, noch just zur rechten Zeit, ein armseliges Bret hin, auf welchen ich mich, im höchsten Sturm', aus diesem großen Schiffbruche rettete. —

Wenn

Wenn die Mutter will ein'n Kuchen backen,
Kann sie nicht zugleich Kartoffeln backen
Trallalla! —
Gelobet sei die Wirthin in der Uiula!

Wenn der Jäger will ein'n Haasen schießen,
Muß ihm nicht das Wasser in die Pfanne fließen.
Ei! ei! ei! —
Gelobet sei die edle Jägerei!

Wenn der Herr Minister plus will machen,
Müssen nicht die Bauern in's Fäustchen lachen.
Ha! ha! ha! —
Gelobet sei die liebe Prudentia!

Wenn das Mädchen will zu Tanze gehen,
Muß es sich nur auf den Pfiff verstehen.
Heh juchheh! —
Gelobet sei die Christel und die Salome!

Man weiß nicht ob man weinen oder lachen soll, wenn man Menschen dasjenige was sie ausrichten sollen und wollen, so ganz beim un-

rechten Zipfel anfangen sieht; — und das zwar Menschen, die sich noch obendrein wunder wie klug dünken, und uns Alltags-Krabler in dem großen Ameisenhaufen, Welt, so verächtlich kaum über die Achsel ansehn, und denken: die verstehn's nicht! Betrifft es ein Land, welches unsereins nicht mehr angeht als allenfalls Misisippi, so wandelt einen freilich das Lachen an; betrifft es aber das süße Streckchen, welches man Vaterland nennt, so treten einem leider die Thränen in die Augen, für Jammer; denn — wenn dergleichen Ungeschicklichkeiten generell werden, so thun sie mehr Schaden in einem Land' als Wetterschlag, Mäusefraß, und Heuschrecken. Indeß betrifft es immer Menschen, und man sollte sich im Grunde nie darüber einen Spott erlauben, sondern die Sache mit dem strengsten Ernste betrachten und behandeln. — Wer kann aber zu jeder Stunde das Lachen lassen? — Kuriös sieht es aus, wenn ein Besoffener die Pferde hinter den Wagen spannt; und eben so widersinnig ist es — auch wenn's zuweilen ein sehr brillantes lockendes Ansehn hat — wenn ein nicht besoffener,

sondern sogar im Geruch der Klugheit stehender Mensch, der noch obendrein geschworen: des Landes, des Herrn, oder der Sache Bestes zu suchen, und also das **nicht** Beste auf seinem Gewissen hat — wenn ein solcher, sage ich, zum Beispiel plus machen will, und es just so anfängt als wollt' er minus machen, das heißt: wenn er die Quellen erschöpft, die die Wiesen wässern sollen, den Saamen erspart, der das Holz tragen soll, den Bauer ängstigt und verdrüßlich macht, der uns Brod bauen soll, und so weiter; — zählt einmal zurück, ob das nicht lauter sonnenklares minus ist? — Wenn einer, der am Ufer sitzt, die weltgepriesne, und doch ewig und immer mißverstandene Oekonomie just da anfängt, wo er eigentlich, um ökonomisch zu sein, **verschwenden** sollte; das heißt, wenn er hie und da den Dienern abzwackt, und sie träge, verdrüßlich, stöckisch, und bösartig zuweilen sogar, höchstens zu elendiglichen Fröhnebauern macht, und sie dahin bringt, da sie von der Luft nicht leben können, das Land um zehnmal so viel als in zehn Jahren erspart wird, in einem einzigen **bestehlen**,

len, und bestehlen müssen, oder wenigstens — im Fall sie weder Willen noch Anlage zum Stehlen haben, aus Verdruß, eben so viel, wo nicht noch mehr, vernachläßigen, — und höchstens, wenn sie auch weder stehlen noch vernachläßigen, doch ganz gewiß das nicht thun, bei ihrer dürren Pflicht, was sie mit Zufriedenheit und Freude thun würden. Diese aber entspringt einzig und allein aus belohnter Arbeit; denn skalpiren — um der dürren Pflicht willen, läßt sich heut zu Tage kein Mensch mehr. —

O! was das für ein Unterschied ist, wenn naß und müde, der Jäger zum Beispiel, Abends nach Hause kommt, die Beine untern Tisch steckt, und sein Weibchen fröhlich ihm aufträgt, und spricht: „iß, Männchen! iß; ich habe noch gnug!" — und fröhliche wohlgezogene Kinder um ihn herum springen, und jauchzend rufen: „Laß dir's schmecken! Vater; wir sind satt!" — Wie freudig huckt der am Morgen seinen Kuhfuß wieder auf, und geht an sein Schicks, und thut alles so gern, und sucht immer mehr zu thun; ein andrer aber, den, wenn er etwa noch eine Wurst anschneiden, oder

noch ein Schnäpschen einschenken will, das traurige Weib sorgsam anschielt, und spricht: „Männchen! das Quartal langt wieder nicht!" — um den zerlumpte Kinder herum grinsen, und ihm jeden Bissen in den Mund zählen; — dort geht er auch hin, an sein Schicks, wie jener; denn er ist ein nicht minder ehrlicher Mann; aber — Gram und Verdruß, und häusliche Sorgen beugen seinen Kopf nieder, und es fällt ihm nicht, wie jenem, alles in die Augen, wo was zu bessern ist. —

Flinte, Spaden, Axt, oder Feder; alles ist einerlei! denn es kommt nicht drauf an, womit, sondern wie der Mensch, belohnt oder nicht belohnt, arbeitet, und wie er, unter andern Umständen, arbeiten würde. — Wird er gut belohnt, und er arbeitet schlecht — träge — lüderlich — und versäumt, vernachläßigt, oder stiehlt sogar, aus Hang oder Mutwillen; den könnt' ich mit lachendem Muthe zum Galgen führen sehn! Seh ich aber einen armen Teufel bestraft, beschimpft, oder verachtet werden, den der Mangel nachläßig, Unmuth

muth lüderlich in seinem Dienst', und Hunger zum Betrüger und Spizbuben machte; so wendet sich mir das Herz im Leibe um, und ich denke: was verdient denn aber ihr für Strafe die ihr ihn — weil ihr ihn schmachten ließt — und ihm nicht Brod satt gabt, dazu brachtet? — denn ich bin überzeugt, daß er, unter bessern Umständen, eben so gut ein ehrlicher Mann als ein andrer gewesen, eben so thätig und nüzlich, und durch Fleiß und Aufmerksamkeit — wozu aber schlechterdings kein hungriger Magen, kein Kopf voll Grillen, und kein Herz voll Gram gehört — eben so nüzlich geworden sein würde. Doch — wofür wär denn ein Jenseits, wenn dießseits alles belohnt und bestraft werden sollte? Hier hat solch ein armer Teufel kein Forum, vor dem er klagen darf, kein Recht, das ihm hilft; aber — seine Klagen sind, schon vor ihm her, hinüber erschollen; und er wird nach dem Geseze gerichtet, welches anhebt: der Gerechte erbarmt sich seines Viehes ꝛc. — Sein Urtheil muß gut ausfallen; denn er ist doch wenigstens mehr als ein Vieh. —

Zwar berechtigt ihn das alles nicht, nachläßig in seinem Dienst', oder wohl gar zum Spizbuben zu werden; sondern er sollt' eigentlich sagen: ich danke! — und weiter gehn; aber — lieber Himmel! das sind meistentheils schon Kinder schlecht belohnter Väter, auf die also nichts gewendet werden konnte — sie haben also leider nicht gnug gelernt, um allenthalben fortkommen zu können, und — müssen sich drücken lassen. O, weh! wie tief sizt also der Schade. —

Erben

macht reich, ohne Mühe.

Die Frau von Hekate starb, und hinterließ lachende Erben; unter denen ein artiges Kammerkäzchen, und eine alte mürrische Haus-Kaze ihr am meisten am Herzen lagen. — In ihrem Testamente bestimmte sie also: der alten treuen Hauskaze lebenslänglichen Unterhalt und Pflege, auf ihren Gütern, und dem Kammermädchen — auf Lebzeiten der Kaze, ihren bisherigen kärglichen Lohn, mit der Bedingung: daß sie diese Kaze, wie bisher, treulich warten und pflegen solle; nach Ableben derselben aber, sollte sie — nämlich das Kammermädchen — die Kaze beerben. — Sie starb; und die Pfleglinge, nachdem sie ihre Versorgerin beweint und beschnurrt hatten, blieben ruhig auf den Gütern,

die

die, bei der allzuweiten Entfernung der Erben, unter der Ober-Verwaltung des Gerichtshalters standen. — Lorchen (so hieß das Kammermädchen) kam ihren Pflichten treulich nach, und trug und machte sich den ganzen Tag mit dem alten mürrischen Thiere; das gefiel dem auch schon ziemlich alten Gerichtshalter, und er dachte oft: so eine Frau mögtest du doch haben, die dich, in deinem mürrischen Alter, so geduldig und sorgsam pflegt' und wartete. — Er dacht's, und, als ein spekulativer Kopf, macht' er seinen Zuschnitt drauf. — Die Kaze, die ihm jezt erst merkwürdig wurde, schien ihm nicht recht fressen zu wollen, und die theuersten Leckerbissen mußten für sie angeschafft werden; sie schien ihm krank zu sein, und die theuersten Medicamente wurden verschrieben; nach Leuten wurde geschickt, die in dem Rufe standen, daß sie gut Kazen kuriren konnten, und mogt' es kosten was es wollte — mußten herbei geschafft werden. Täglich ein Milch-Bad — täglich ein frisches Lager; — kurz, die Frau von Hekate mußte ihre herzliche Freude haben, wenn sie herab blickt', und ihren lezten Willen so

pünkt-

pünktlich erfüllen sah. — Alle diese Kosten aber wurden, unter die Rubrik: Kaze! richtig aufgezeichnet, und in Ausgabe gebracht. —

Dennoch starb nach einigen Jahren die Kaze, an der Medicin, oder an der guten Pflege; und Lorchen weinte sich schier die Augen aus dem Kopfe; denn sie glaubte sich nun ganz verlassen, da nun ihr Gehalt aufhört', und hier kein Aufenthalt mehr für sie war. —

„Gieb dich zufrieden, Lorchen! sagte der Gerichtshalter; du bist ja Erbin der Kaz', und — wenn du willst, mein Weib." —

Das arme Lorchen griff mit beiden Händen zu. Da sezte sich der Herr Gerichtshalter hin, und fertigte eine Urkunde aus, nach welcher die Erben Lorchen, als die Erbin der verstorbenen Kaze, nach dem Testament anerkennen mußten. — Die Erben, meist leichtsinnige junge Menschen, lachten, und unterschrieben; aber — die Kaze hatte, nach beigefügten Belegen und richtigen Quittungen, jährlich eine so enorme Summe gekostet, daß es, als Interessen von einem Kapitale berechnet, ein sehr beträchtliches Kapital ausmacht', und die Erben —

um mit ihm, weil er ihnen hätte viel Schaden thun können, in der Güte auseinander zu kommen — ihm mit Vergnügen, in Bausch und Bogen, ein allerliebstes Gütchen dafür überließen. — Und zum ewigen Andenken dieser seltenen Acquisition, nannte man das Gütchen: Kazenthal! —

Das

Das klingende Spiel.

Der Frau Sibille wurde, bei der Geburt ihres einzigen lieben Söhnchen, welches erst nach dem Tode des Vaters das Tageslicht erblickte, von einem alten Weibe, aus Kaffee-Saze prophezeiht: daß dieses ihr liebes Söhnchen einst sehr hoch steigen, und mit klingendem Spiel werde zur Erde bestattet werden. — Dieses schmeichelte der Mutter sehr, und das alte Weib hatte immer eine gute Nummer bei ihr. Wie's nun so geht. —

Das liebe Söhnchen — (es hieß Frizchen) wurde nun, dieser Prophezeihung zu Folge, ganz

ganz so erzogen, daß es was Großes werden sollte, nach dem Zuschnitt' aber schlechterdings nichts aus ihm werden konnte — das heißt: es wurden ihm alle Ungezogenheiten zugelassen, es wurde verhätschelt, verzärtelt, und ihm dabei immer vorgesagt: er würde ein großer Herr werden. Eigentlich hätte Frizchen ein Schuster oder Schneider werden sollen; denn aus diesen Raçen war er zusammengesezt — (der Vater war ein Schneider gewesen, und die Mutter eine Schusters-Tochter) — auch drang der Vater derselben sehr ernstlich drauf: ihm das liebe Enkelchen in die Lehre zu geben; und würd' es gewiß mit dem Knieriemen zum Gehorsam gebracht haben; denn er war ein sehr solider Mann; aber die Mutter spie Feuer und Flammen, wenn er ihr davon vorsagte; denn dieser stak die Prophezeihung im Kopfe. — Frizchen mußte studiren. — Er hatte keinen dummen Kopf; aber er wollte nichts lernen; denn er wußte schon zu sehr, daß er ein großer Herr werden würde; was braucht er also viel zu lernen? — Statt zu lernen, schnitt' er also seinen Cameraden Blätter aus den Büchern,

bekam höllische Schläge, und — da diese nicht fruchten wollten, und die Mutter immer die Lehrer mit Grobheiten überlief, endlich gar den Abschied. — Das war der Mutter just recht; denn warum sollte sie auch das liebe Frizchen mit dem vielen Lernen plagen lassen? was er werden sollte, wurd' er doch! — Ein Vetter von ihr war Sergent bei einem Garnison-Regimente. „Wenn denn was großes aus ihm werden soll, so gebt mir ihn mit! sagte dieser; beim Militär ist doch wenigstens die Möglichkeit.“ — Das sah die Mutter ein. Frizchen war ein hübscher schlanker Junge, und hatte Kopf. Unter bittern Thränen wurd' er also entlassen, und gieng mit dem Vetter zum Regimente. — O, Himmel! aber nach einigen Monaten, als die Mutter schon dacht' er wär wenigstens Hauptmann, und es schon allen Leuten erzählte, winselte einmal Abends was an ihrer Thür; es war Frizchen! — Frizchen hatte dumme Streiche gemacht, gestohlen ꝛc. hatte Spißruthen bekommen, war, als ein inkorrigibler Taugenichts, fortgeschickt worden, und lag als Krüpel vor ihrer Thür. — Die

Mutter war untröstlich, und schimpft' und schmähte auf die alte Lügenphrophetin, die noch immer dabei blieb: es wär noch nicht alle Tage Abend. Nun aber sollte Frizchen ganz sich selbst überlassen werden; denn was aus ihm werden sollte, meinte die Mutter, das würde doch. —

Richtig! er wurd' ein Spizbube! wurde, nebst andern eingezogen, und — weil ein Mord dabei vorgefallen war, zum Galgen und Rade verdammt. —

Als nun, nach dasigen Orts Sitte, das Armesünder-Glöckchen auf dem Rathhauß-Thurme, die Delinquenten hinaus lautete, klopfte das in Ungnade gefallene alte Weib bei Frizchens Mutter, die mit Verzweiflung rang, am Fenster, und sagte triumphirend: „hört ihr's? — das klingende Spiel? Gelt? ich hatte recht?" —

V.

Difinitionen.

Daß man anders so mancherlei nennt, als heißen es sollte —

Hum! man nennt ja wohl auch mancherlei was es nicht ist.

1. Weisheit,

ist ein relativer Begriff von etwas, das man eigentlich thun sollte, und gewöhnlichermaßen — nicht thut. —

2. Verbrecher,

sind eigentlich Menschen, welche etwas thun, was nicht recht ist; oft aber auch solche, die es — unterließen. —

3. Gravität,

ist ein besonderes auszeichnendes Benehmen des Körpers, um die Schwäche des Geistes darunter zu verbergen. —

4. Liebe,

ist ein notwendiges Uebel. Es überfällt den Menschen wie die Blattern. Manche kommen durch — manche werden schrecklich verunstaltet — manche sterben sogar dran. Es ist nichts beßres dabei anzurathen, als Diät. —

5. Gegenliebe,

ist die Speckseite, nach welcher man die Wurst wirft. Zuweilen wirft man leider auch die Speckseite nach der Wurst. —

6. Glaube,

ist der Wegweiser der Blinden. — Wenn die Sonne scheint, bleiben sie alle beide zu Hause. —

7. Hoffnung,

ist das Mitteldding zwischen etwas und nichts. — Ich kauf keine! —

8. Größe,

ist das Maaß von jeder Sache, die mehr als nichts ist, und wird durch Umstände bestimmt. —

9. Wahrheit,

ist ein Gedankenspiel, welches sich jeder machen kann wie er will. —

10. Verdienste,

sind die abgefallenen Aepfel, vom Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen. — Viele sind wurmstichig; die meisten verfault. —

11. Moral,

ist die wahre Diätetik des Menschenlebens; aber — wie's nun zu gehn pflegt! — Viel Köche verderben den Brei! — Jammerschade! —

12. Recht,

ist eine wächserne Nase, welche man drehn kann wie man will. —

13. Gewissen,

eine Spinnewebe, wodurch, ohne sonderliche Müh', allerhand schlüpfen kann. —

14. Pflicht,

ist ein Ding, wovon viel gesprochen, aber wenig gethan wird. —

15. Meinungen,

sind fliegende Fische; wenn man denkt, sie wären im Wasser, so sind sie in der Luft. —

16. Rang,

ist das nämliche, was die Reihe der Kegel auf der Kegelbahn ist. Wenn die Kugel drunter rollt, so stürzt was stürzt. —

17. Ordnung,

ist die Reihe der Dinge, wie sie kommen soll; man kann sie aber auch einrichten wie man will. —

18. Complimente,

sind ein feiner Kleister über die eigentlichen Gesinnungen der Herzen. — Man hat ihn in der ganzen Welt gratis. —

19. Dummheit,

ist ein Rheumatismus. Er steckt eigentlich nicht an, pflanzt sich aber sehr gern in Familien fort; — denn er liegt in der Masse. —

20. Belohnung,

ist ein Köder, womit man Pflichten, Meinungen, Gesinnungen, und dergleichen angelt. Man kann ihn mehr als einmal brauchen; denn eigentlich sperrt man nur damit das Maul auf. —

21. Politik,

eine Wissenschaft: sich etwas zuzueignen, oder sich dessen zu versichern, was eigentlich nicht sein ist. — Eine schöne Wissenschaft! — Nur

wird

wird sie, im gemeinen Leben, mit dem Strange bestraft. —

22. Demokratie,

eine Wirthschaft, wo eigentlich niemand weiß wer Koch oder Keller ist. —

23. Aristokratie,

ein reißender Strom, in dem jeder oben schwimmen will, bis sie endlich alle untersinken. —

24. Monarchie,

wo nur einer spricht: ich will! und die andern alle sagen: gehorsamer Diener! — Wenn der eine nichts will, als was recht ist, und die andern es nicht blos sagen; so thut's sehr gut. —

25. Anarchie,

wo der eine nicht weiß was er will, und der andre nicht thut was er soll. —

26. Thätigkeit,

ist eine ununterbrochne Bewegung; man mag damit was ausrichten, oder nicht. —

27. Eigenschaften,

sind Dinge, wodurch man sich beliebt und verdient machen, aber auch die Hölle verdienen kann. —

28. Lob,

ist der reine Nachklang guter Handlungen; nur hört man ihn nicht immer recht. —

29. Tadel,

das Gegentheil vom vorigen. — Eine Sache, worinnen alle Menschen viel Fertigkeit haben. —

30. Allegorie,

der Wiederschein einer Sache, die man nicht beim rechten Namen nennen will. — Ein Mäntelchen, das man ihr umgiebt — und dergl. —

31. Aerzte,

sind Notarien, welche die Kapitulation mit dem Tode machen, die aber die Natur unterschreiben muß. —

32. Juristerei,

ist eine Profession, die mit dem Schneiderhandwerke viel Aehnlichkeit hat. Diese flicken Kleider zusammen, jene — Geseze. Beide suchen ihre Sache dem Menschen anzupassen. Mitunter wird freilich auch was verpfuscht. —

33. Theologie,

ist ein Räucherkerzchen, welches die böse Luft in der Welt reinigen soll. —

34. Philosophie,

ein berauschender Dunst, der weder für den Hunger noch für den Durst hilft, und die Menschen, die er in Ordnung bringen soll, nur noch verwirrter macht. Jeder denkt er weiß was, und weiß nichts! —

35. Indůstrie,

ist eine Finanz-Spekulation; wobei sich einige mästen, oder verhungern. —

36. Gesetze,

sind die Ketten, an die man ungezogne Menschen legt. Es giebt Leute, welche dieselben sehr

zu verlängern wissen, ohne daß man sie auf die Finger klopfen darf. — Ich verehre sie. —

37. Ehre,

ist ein relativer Begriff von etwas das auf relativen Begriffen beruht. —

38. Sucht,

es sei was für eine es wolle, ist immer eine gefährliche Krankheit; denn, wenn man auch nicht allemal daran stirbt, so wird man doch oft davon an Leib und Seele kontrakt. —

39. Stolz,

ist eine Grille, wodurch der Mensch sich selbst, und die ganze Welt inkommodirt. —

40. Phantasie,

ist ein Steckenpferd, welches sehr viele Menschen reiten. —

Laßt sie reiten!

Epilog.

„Jezt ist's alle!“ — pflegten die Leute zu sagen, wenn unser wohlseliger Ysop seine Gacke zuknöpfte; und würklich war dieses ein untrügliches Zeichen, daß er nun — eine Zeit lang, oder über eine gewisse Materie, schwieg, und nun im geschmeidigen verdeckten Hoftone sprach; so wie — wenn er sie aufknöpfte, es ein untrügliches Zeichen war, daß er seine Zunge einmal wollte spielen lassen. Er sagte, wenn man ihn nach der Ursache dieser Angewohnheit fragte, es komme ihm vor als hätt' er so mehr Luft, mehr Freiheit, mehr Freimütigkeit; und mogt' er, um sich dieses abzugewöhnen, sich eine Gacke noch so weit machen lassen — es half nichts! Riß er sie vollends auf; o! denn Gnade Gott dem Gegenstande, der ihn eben warm gemacht hatte. Dann schont' er seinen Freund, seinen Bruder, sich selbst, und was noch mehr war,

seinen

seinen Feind nicht; alles! alles mußte durch, und ein Härchen wie das andere liegen; so wußt' er die Menschen zusammen zu puzen. Hatt' er sich wieder zugeknöpft — so wahr ich lebe! dann kannte man ihn gar nicht mehr; und kein Mensch hätt' ihm das Feuer, den Eifer, den Muth, und — die Offenherzigkeit zugetraut. —

Anstatt Prolog, könnte man also sagen: jezt knöpft sich der Verfasser auf! und anstatt Epilog: jezt knöpft er sich zu! — Meintwegen mögen meine Leser sagen, oder es nennen wie sie wollen; wenn sie nur nicht mit finstern Stirnen und leeren Herzen davon gehn. —

Ende.